Hirscher

[illegible]

[illegible]

Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichtes,

der geehrten Geistlichkeit

gewidmet

von

Dr. J. B. Hirscher.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1863.

Besorgnisse

hinsichtlich der

Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichtes,

der gesammten Geistlichkeit

mitgetheilt

von

Dr. J. B. Hirscher.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1863.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorrede.

Daß das Volk und jeder Einzele im Volke Religion habe, davon hängt die öffentliche Wohlfart, sowie die Würde und das Heil jedes Einzelen ab. Die Religion nemlich (die christliche) ist die Trägerin der Gerechtigkeit im Volke, der Humanität, der Berufstreue, des gesitteten Familienlebens, des häuslichen Sinnes, und für Millionen Belasteter die einzige ausreichende Tröſterin. Der edelste Beruf, welchen ein Mensch hienieden haben kann, ist darum der, die jedem Menschen inwohnende Anlage zur Religion zu entwickeln, ihn in die Wahrheit und Gnade des Evangeliums einzuführen, und ein religiöses christliches Leben zum Eigenthum Aller zu machen. Gerade in der gegenwärtigen Zeit gilt es recht vorzugsweise, die Sache des Christenthums gegen den mächtig eingedrungenen Antichrist zu vertheidigen. Gewiß auch fühlen Alle, die hiefür verordnet sind, die Größe und Erhabenheit dieses Berufes, und eben so auch die Verantwortlichkeit desselben. Allein die Unterweisung des Volkes im Christenthum, die Einpflanzung desselben in sein Herz und die Befestigung darin, so wie die Abwehr des Gegners ist

keine leichte Sache, sondern eine eigene, keineswegs geringe Kunst; und so erhaben und ausgezeichnet das Amt deren ist, die hiefür berufen sind, so nothwendig auch die gewissenhafte Aneignung dieser Kunst und der stetige Fortschritt in derselben — der Fortschritt jedenfalls des Einzelen, aber vielleicht auch der Gesammtheit der Lehrer. Oder sollte die Methode unseres Religionsunterrichtes wirklich bereits so entwickelt und vollkommen seyn, daß sie nichts mehr zu wünschen übrig ließe? — Ich zweifle nicht an der Vortrefflichkeit des Religionsunterrichtes sehr Vieler, aber im Ganzen habe ich doch gegen die Zweckmäßigkeit desselben nicht unerhebliche Bedenken.

Ich habe diese Bedenken in der vorliegenden Schrift ausgesprochen. In Betracht der oben erwähnten hohen Bedeutung unseres katechetischen Berufes und des großen Verdienstes, aber auch der schweren Verantwortlichkeit, die auf der Erfüllung oder Nichterfüllung desselben ruht, darf ich glauben, daß meine Bedenken von Vielen, ja von Allen, denen die Angelegenheit theuer ist, werden erwogen werden. Ich vermesse mich nicht, zu behaupten, daß ich nicht in dem und jenem, so ich gesagt habe, irre oder einseitig sey, allein immer wird doch (so hoffe ich) in meinem Irrthum eine Wahrheit, und in meiner Einseitigkeit eine gesunde Seite seyn.* Dagegen darf ich auch erwarten, daß gegnerischerseits hergebrachte Ansichten und Gewohnheiten nicht als unfehlbare betrachtet, daß geprüft, und nicht jede Einrede schon von v o r n h e r e i n gehaßt und abgewiesen werde.

Da im Allgemeinen der Religionsunterricht den Charakter des Leitfadens an sich hat, welcher ihm zu Grund gelegt ist,

so habe ich, um über den Stand unseres Religionsunterrichtes zu urtheilen, die Katechismen angesehen. Nun diese waren es, die mir meine Besorgnisse einflößten. An ihnen denn auch veranschauliche und begründe ich diese Besorgnisse *). Ich habe indeß aus den Katechismen vorzugsweise Einen ins Auge gefaßt, jenen, welcher wohl der verbreitetste seyn dürfte: nicht als ob dieser gegen andere Katechismen zurückstünde, vor deren Manchem er im Gegentheil gewiß seine Vorzüge hat, sondern eben seiner großen Verbreitung wegen. Ich fürchte nicht, daß mir der Verfasser desselben (Deharbe) meiner abweichenden Ansichten wegen zürne, denn in dem Endziele, das Reich Gottes zu fördern, sind wir einig, und desto erfreuter, je mehr dasselbe (sey es durch uns oder Andere) gefördert wird.

Wenn ich in dem genannten Katechismus mehrfach dieses und jenes mehr betont wünsche, so mag vielleicht dagegen erinnert werden, daß das in den Katechismus für Erwachsene gehöre. Aber ob es auch in diesem betont werde? — Oft, ja meistens liegt die Sache nicht sowohl in einer breiteren Darstellung, als vielmehr einer anderen Auffassung des Gegenstandes. — Uebrigens wäre ich, in Betracht verschiedener ökonomischer und didaktischer Unzuträglichkeiten nicht für zwei Katechismen. Schon izt unterscheidet man Fragen, die im Anfang und andere, die später zur Erläuterung kommen sollen. Warum soll das nicht für den gesammten Religionsunterricht gelten?

*) Daß noch zur Zeit die Katechismusfrage überhaupt nicht gelöst sey, darüber vergl. die ausführliche Beurtheilung der Katechismen von Schuster und Deharbe in der Tüb. Q.-Schrift Jahrgg. 1863, Hft. 3.

Da ich selbst seiner Zeit ein Paar Katechismen geschrieben habe, so liegt der Gedanke nicht fern, daß dieser Umstand auf die Verfassung vorliegender Schrift eingewirkt habe. Ich erkläre dagegen, daß ich bei Abfassung dieser Schrift nie an meine Katechismen gedacht, dieselben überhaupt nach mehr als zwanzig Jahren nur noch dunkel in der Erinnerung habe. Wenn ich übrigens einen Katechismus zu schreiben izt noch die Kraft hätte, so würde ich ihn jedenfalls nach den in vorliegender Schrift ausgesprochenen Grundsäzen verfassen. Alles, was ich in dieser meiner Schrift als Hauptsache hervorgehoben, und den Katecheten und Predigern in einer gewissen Ausführlichkeit nahe gelegt habe, würde ich in der angedeuteten Abfolge, und in möglicher Präcision und Kürze darin niederlegen, immerhin aber das, worauf ich in dieser Schrift Nachdruck gelegt habe, nachdrucksam betonen. Ich würde, was in meinen Katechismen den hier aufgestellten Grundsäzen entspricht, festhalten, das Andere verbessern.

Freiburg den 4. November 1863.

Der Verfasser.

Ob wohl unser Religionsunterricht den Anforderungen, welche man an ihn machen muß, entspreche? Ob unsere Jugend durch denselben im Ganzen zu einem in Liebe thätigen Glauben gebildet werde? — Ich kann und will darüber nicht entscheiden, kann mich aber der Besorgniß nicht erwehren, daß dieses vielfach nicht in dem Maße geschehe, als es geschehen sollte. Es giebt nemlich Lehrer, die weniger befähigt, oder wenn auch befähigt, nachläßig sind. Gewiß ist von diesen Genügendes nicht zu erwarten. Aber es giebt auch fähige und fleißige Lehrer, die dennoch ihre Aufgabe nicht gebührend lösen, weil der von ihnen gebrauchte Leitfaden sie nicht genügend unterstüzt.

Mit den Nachläßigen ist, wenn sie die Verantwortung einer mangelhaften religiösen und sittlichen Bildung ihrer Jugend auf sich laden und tragen wollen, nichts anzufangen. Für die Gewissenhaften aber habe ich mir vorgenommen, einige Grundsäze aufzustellen, die sie prüfen, und nach Erfund bei ihrem Religionsunterricht beachten mögen, auch wenn ihr Katechismus ihnen dabei nicht an die Hand gienge.

Ich denke mir die Kirche mit ihren tausend und tausend Kinder- und Christenlehrern, und denke mir die ungeheure Menge der Kinder und jungen Leute und was sie durch ihre Lehrer werden können und sollen. Da ergreift mich das Verlangen, Ungenügendem auf dem Gebiete des christkatholischen Unterrichtes und der christkatholischen Erziehung zu wehren, und dazu, daß

die Kirche einen gesunden und lebenskräftigen Nachwuchs habe, nach meinen Kräften beizutragen. Wenn ich dabei auf dieses und jenes, was mir mangelhaft scheint, hinweise, so unterwerfe ich meine Ansicht gerne dem bessern Urtheil Sachverständiger. Nur das muß ich abwehren, daß mich ein anderes Motiv, als die gesegnete Bildung der Jugend geleitet habe.

Nun, welches sind die Grundsäze, welche der Christenlehrer, wenn seine Thätigkeit eine wirksame und gesegnete seyn soll, allezeit vor Augen haben muß? — Ich gebe sie an, und frage, ob oder wie weit dieselben befolgt werden?

Erster Grundsaz.

Das vornehmste Augenmerk des Lehrers ist auf die Grundwahrheiten des Christenthums zu richten. Diese vor Allem sind den Katechumenen nach ihrer ganzen Größe und Gewichtigkeit vor Augen zu stellen und einzuprägen.

Wenden wir diesen Grundsaz an auf die Lehre

von Gott.

Wenn ich (soweit es meine schwachen Kräfte erlauben) in dem unermeßlichen Reiche der Natur Umschau halte, wenn ich weiter mich über die sinnliche Natur zu der unsichtbaren Welt, zu der Welt der Geister erhebe, und wenn ich die Menschengeschichte und die Selbstoffenbarungen Gottes darin vor meiner Seele vorüberführe, so überfällt mich ein unabweislicher Schauer ob dem Anblicke des großen Geistes, des allmächtigen Schöpfers und Ordners all dessen, und so tief ich mich vor Ihm beuge, fühle ich doch, daß es zu wenig ist, und keine Seele Ihn gebührend anbethen kann. Es drängt sich mir und jedem fühlenden Herzen das Verlangen auf, daß seine unaussprechliche Größe, seine unendliche Weisheit und Macht, seine furchtbare Heiligkeit und Allherrschaft, seine allerfüllende Liebe von den Menschen recht möchte erkannt und gefühlt werden. Gewiß müßte, wenn wir den großen Geist erkenneten, alles Höhere, was in unsere

Natur gelegt ist, unter seinem Beistand sich erweckt und gehoben fühlen, und es wäre uns, so lang wir in Ehrfurcht Bewunderung und Liebe zu Ihm aufschauten, unmöglich uns an die Welt und ihre Lust zu verlieren. In der That ist der erleuchtete und tief eingeprägte Gottesglaube nicht nur selbst die erste aller Tugenden, sondern auch die Wurzel und Grundlage aller. Wenn die alten Scholastiker sagten, daß in den zwei Dogmen von Gott und Fürsehung alle übrigen Dogmen eingeschlossen seyen, und in dieser Behauptung Wahrheit liegt, so kann man auch sagen, daß in dem Einen Glauben an Gott aller andere Glaube, aber noch mehr: daß in ihm alle Tugend einbegriffen sey. Und auch darin liegt Wahrheit.

Daraus erhellet aber, mit welchem Eifer der Katechet die Lehre von Gott zu behandeln habe, und welche Mühe er anwenden müsse, um dem Geiste der Jugend den großen Geist und seine Allvollkommenheit auschaulich vorzuführen, und durch diese Anschauung ihr Herz zu rühren zu heben und zu heiligen.

Es liegt ein Katechismus vor mir, in welchem die Lehre von Gott genau so viel Raum einnimmt, als die Lehre von den Sacramentalien und Ceremonien! Man findet nichts, als die Namen der göttlichen Eigenschaften, deren Definition, und eine oder andere kurze Beweisstelle. Das ist nun leicht zu lernen, und mag bis zum Alter von ohngefähr zwölf Jahren, bis wohin das Kind überhaupt nicht tiefer eingeht, genügen, allein von da ab muß der Unterricht über das, was solcher Katechismus giebt, weit hinausgehen. Wie die Kräfte des Verstandes, der Phantasie und des Herzens wachsen, muß auch die Majestät, Macht, Heiligkeit, Liebe und Weisheit Gottes in seinen Werken und Aussprüchen zu stets überwältigenderer Anschauung gebracht werden.

Hier nun, fürchte ich, fehlt es. Ja so lange überall so viel Sünde ist, so lang insbesondere der Name Gottes, statt mit

tiefer Ehrfurcht ausgesprochen zu werden, millionen und millionenmal eitel und leichtfertig genannt, ja tausend und tausendmal in Flüchen und Betheurungen mißbraucht wird, muß mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Gott da überall nie erkannt, also auch nicht gelehrt worden sey. Was von Gott gesagt worden, waren Worte und Formeln, deren Sinn nie ermessen, deren Gehalt nie gefühlt worden. Wer je einmal zu einer wirklichen Erkenntniß Gottes gekommen ist, wird nie seinen Namen eitel nennen.

Aber was ist zu thun? Ich meine, eben die Eigenschaften Gottes — seine Majestät, Heiligkeit, Liebe, Macht, Weisheit ꝛc. seyen zu überwältigender Anschauung zu bringen, und auf alle Kräfte der Menschenseele wirksam zu machen. Ich will, was ich damit sagen will, an der einen und andern dieser Eigenschaften veranschaulichen.

1. Gott ist die Liebe. — In dem vor mir liegenden Katechismus steht hierüber Folgendes: „Was heißt, Gott ist gütig? Gott ist gütig heißt: Er will aus Liebe allen Geschöpfen Gutes, und erweist uns wirklich zahllose Wohlthaten.“ „Du liebest Alles, was da ist, und hassest nichts von Dem, was du gemacht hast.“ Weish. 11, 25. Welches ist der größte Beweis der göttlichen Liebe und Güte? Dieses, daß Gott seinen eigenen Sohn in den Tod gab, um uns Sünder zu erlösen. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbart, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.“ — Das ist Alles, aber, wie mir scheint, für die Jugend über 12 Jahren, namentlich für die Christenlehrlinge viel zu wenig. Schon das Wort: „Gott ist die Liebe“ wird durch den Satz „Gott ist gütig“ durchaus nicht erschöpft. Wenn sodann von Gott gesagt wird, daß Er allen Geschöpfen Gutes wolle, und uns wirklich zahllose Wohlthaten erweise, so glaube ich, daß

dieser rein abstracte Saz dem minder tüchtigen und dem bequemen Katecheten weder irgend eine nähere Anleitung noch eine Anregung gebe, den Lehrlingen Gott als die Liebe zur Anschauung zu bringen. Es werden Hinweisungen auf Nahrung, Kleidung und einige andere nahe liegende göttliche Wohlthaten folgen, das wird Alles seyn. Ich meine aber, wenn man eine anschauliche und überwältigende Kenntniß Gottes als der Liebe erzeugen wolle, müsse man ausführlich auf die Werke Gottes eingehen und namentlich hinweisen auf Licht, Wärme, Luft, Wasser, Feuer, Erde und alle Segnungen, die für den Menschen in ihnen sind; ebenso auf die unzähligen Thiere in Wasser Luft und Erde, und an alle reiche Lebenslust derselben; sodann auf den Menschen, seine wunderbare und zweckmäßige leibliche Einrichtung und Ausstattung, deßgleichen seine reiche geistige Befähigung in Vernunft Willen und Gemüth, sodann seine unsterbliche Bestimmung; ferner wird man hinweisen müssen auf die Zahl der Menschen — angesehen alle, die gelebt haben, leben und leben werden, und die Unsumme der über sie ausgegossenen und ihnen ewig hinterlegten Güter; weiter auf die unzähligen Chöre der himmlischen Geister und alle große reiche und mächtige Liebe, die von Gott in sie gelegt ist, und in ihnen ewig segnend wirkt, und sie hinwiederum ewig beseligt; endlich auf den erschrecklichen, vom Menschen über sich gebrachten Sünden- Noth- und Todesstand, und auf den eingebornen Sohn, welchen Gott zur Erlösung der Menschheit aus diesem Stande in die Welt dahingegeben hat; und daß Gott all das Genannte gegeben und gethan hat, nicht weil Ihn Jemand vorher bath, sondern rein aus sich, weil Er es so wollte, und daß Er namentlich seinen Eingebornen gegeben hat für die, welche von ihm abgefallen und seine Feinde waren. — Die angegebene Summe von Gnadenwerken Gottes, gehörig dargestellt und veranschaulicht, wird dem Geiste und Herzen der

Hörer die Idee der Liebe Gottes mächtig, ja überwältigend vorführen. Aber dazu, daß diese Summe von Gotteswerken dem Hörer wirklich vorgeführt werde, ist nöthig, daß der Leitfaden des katechetischen Unterrichtes sie andeute, und deutet er sie (wie wir gesehen) nicht an, so wird es leichtlich zu einer lebendigen Darstellung und Erkenntniß der Liebe Gottes nie kommen, sofern immerhin viele Lehrer das Fehlende nicht aus sich ersezen werden.

Aber wendet man ein: Wer kann das Viele lehren? Man muß die Zeit zu Rath halten, und sich mit dem Wenigen begnügen. Ich antworte: Wenn man die Zeit sparen muß, so spare man sie an unwesentlichen, nicht aber an wesentlichen Lehren, und spare sie durch Vermeidung unbestimmten, breiten Geredes, das insgemein so viele Zeit verschlingt. — Uebrigens fordert Niemand, daß die angedeuteten Erscheinungen der Liebe Gottes auf einmal sollen vorgeführt werden. Man hat dazu die ganze Zeit der Christenlehre, ja noch die Zeit der Predigten. Man wird also auf den Saz: Gott ist die Liebe, immer wieder zurückkommen, und (um ihn stets anregend zu behandeln) mit immer neuen Thatsachen unterstüzen müssen. Sezt ja auch das Verständniß und die Würdigung der verschiedenen Erweise der Liebe Gottes sehr verschiedene Alter und Entwickelungsstufen der Lernenden voraus. So wird z. B. die Thatsache der Dahingabe des eingebornen Sohnes erst in einem reiferen Alter ermessen und gefühlt werden. Also behalte man nur das im Auge, nie aufzuhören daran zu arbeiten, daß Gott als die Liebe im Kopf und Herzen der Hörer zum lebhaften Bewußtseyn komme, und darin unterhalten werde.

Aber nun noch Eines. Wenn der Katechumene Gott als die Liebe erkannt hat, so übt diese Erkenntniß auf Herz, Willen und Wandel desselben segensreichen Einfluß. Indeß ist es Sache

des Katecheten, diesen Einfluß zu vermitteln, und den Zögling zu den der empfangenen Erkenntniß entsprechenden Gefühlen und Entschließungen hinzuleiten. Darin nun, daß er die gewonnene hl. Erkenntniß für und für unter seinen Lehrlingen ins Leben umsezt, besteht seine zweite Hauptaufgabe und seine Freude. Welches sind nun die Gefühle und Gesinnungen, welche die Erkenntniß Gottes als der Liebe in den Herzen der Katechumenen erzeugen soll? — Ich denke, etwa folgende:

ein freudiges Wohlgefallen an dem unendlichen über dem Weltall waltenden Liebegeist, und ein seliges Hinschauen auf sein Herz;

eine Lust an dem stets erneuten Durchdenken seiner Werke, und ein freudiges Verweilen bei der in denselben wiederstrahlenden Liebe;

eine immerwährende Lobpreisung seines Namens und seiner ewig währenden Huld;

das lebhafte Gefühl der Pflicht, im Anblick der von Ihm erhaltenen Kräfte und Güter, diese Güter und Kräfte Dem zu ewigem Eigenthum und Dienst wieder zu geben, von welchem man sie empfangen hat, und die Entschlossenheit hierzu. Die Schrift sagt: Laßt uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt; 1 Joh. 4, 19.

eine unbegrenzte Hingebung an seine Führungen, eine feste Beruhigung für Gegenwart und Zukunft, nach dem Wort: Er, der seinen eingebornen Sohn für uns Alle dahingegeben hat, sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" Röm. 8, 31. 32.

endlich die Ueberzeugung, daß Jeder Liebe hat und Liebe austheilt, der aus Gott geboren ist, und daß aus Gott nicht ist, wer nicht liebt, mit der Frage: Bin ich aus Gott, und habe ich seinen Geist? 1 Joh. 4, 11. 21. 7. 3, 14.

Wenn übrigens die Lehre von Gott als der Liebe in die angegebenen Gefühle und Gesinnungen auslaufen, und der Katechet in dieselben einleiten soll, so wird es nothwendig seyn, daß der Leitfaden des Unterrichtes dazu die Anhaltspunkte gebe. Der Katechet wird ihrer bedürfen, um an sie anzuknüpfen, die Katechumenen aber, um mittelst derselben die empfangenen heilsamen Eindrücke zu fixiren, und solche später sich wieder in Erinnerung zu bringen und zu erneuen.

Aber (hat man gesagt) ein Katechismus ist kein Erbauungsbuch, sondern ein Leitfaden für den Unterricht. Ich erwiedere: Also soll man, nachdem man eine Religionswahrheit erklärt und begründet hat, dieselbe nicht zur Erbauung anwenden? Und wenn: soll der Katechismus dem Katecheten nicht die Momente der Erbauung an die Hand geben? Oder soll man es jedem Einzelnen überlassen, was er je zur Erbauung beibringe? — Aber außerdem: soll, was zur Erbauung gesagt worden, den Katechumenen nicht seinem wesentlichen Inhalte nach schwarz auf weiß vor Augen liegen, damit sie sich der empfangenen Erweckungen erinnern, und lesend die vordem gehabten Gefühle erneuen mögen? Ach, was nicht vor Augen liegt, verliert sich in der Regel bald wieder aus dem Andenken. Sollen daher die empfangenen Rührungen, Vorsäze ꝛc. im Herzen bleiben, so müssen sie so gut in entsprechenden Worten des Katechismus vor Augen liegen, als die Lehrsäze. Und so ist ein Katechismus allerdings ein Lehr-, aber eben so wesentlich auch ein Erbauungsbuch. Ja, wenn nicht der erbauliche Theil eines Katechismus eine Anziehungskraft übt, so ist er ein Buch, welches je eher desto lieber weggelegt, und in späteren Jahren ganz gewiß nie wieder zur Hand genommen wird.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß so, wie hier bei der Lehre von Gott als der Liebe geschehen ist, jedesmal, wenn eine Eigenschaft Gottes abgehandelt worden, diese Eigen-

schaft sogleich auf die Interessen und Bedürfnisse des Herzens und Lebens der Katechumenen bezogen, und so fruchtbar gemacht werden müsse. Ich kann mich daher mit jenen Katechismen, welche erst, nachdem die ganze Lehre von Gott vorgetragen ist, eine kurze Nuzanwendung folgen lassen, nicht einverstanden erklären. Das heißt man nicht die Lehre von Gott den Zöglingen nach ihrer ganzen Größe vor Augen stellen und einprägen. Das ist zu wenig, und kommt zu spät.

2. Gott ist gerecht. — Was lehrt unser Katechismus hierüber? Er sagt: „Gott belohnt und bestraft nach Verdienst. „Er wird Jedem vergelten nach seinen Werken . . denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Beispiele: die Sündfluth, Sodoma und Gomorrha, die Rettung Lots." Dann die Frage: Wann findet die vollkommene Vergeltung statt? Sie findet statt erst in der Ewigkeit. (Der reiche Prasser und Lazarus.) Doch ist auch schon in diesem Leben kein Gottloser wahrhaft glücklich (Kain, Absalon), und kein Gerechter wahrhaft unglücklich (Joseph, Tobias, Daniel)." — Das ist Alles. Ich glaube aber, ein gewöhnlicher Katechet dürfte auf Grund dessen nimmermehr eine wahre und lebendige Erkenntniß und Ueberzeugung von der göttlichen Gerechtigkeit erzielen, und eben so wenig bewirken, daß der Glaube an diese Gerechtigkeit jenen mächtigen Einfluß auf Gesinnung und Leben der Lehrlinge übe, den er üben soll und zu üben geeignet ist. Vor Allem scheint mir, daß, um eine richtige und anschauliche Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit zu geben, diese Gerechtigkeit neben jene der Menschen gestellt werden müsse. Die Menschen können viel Gutes nicht belohnen, und viel Böses nicht bestrafen, weil es im Verborgenen geschieht. Aber vor Gott ist nichts verborgen. — Auch wo den Menschen das Gute und Böse bekannt ist, können sie zwar belohnen und strafen, aber nicht genau nach Verdienst, denn sie kennen das Maß

des guten und bösen Willens nicht. Gott aber durchforscht Herzen und Nieren. — Weiter belohnen und bestrafen die Menschen insgemein nur das Wichtigere, Gott aber auch das Geringste — auch den Trunk frischen Wassers, auch das unnüze Wort. — Die Menschen ferner irren oft in ihrem Urtheil über gut und bös, und belohnen oder strafen, was eben in ihren Augen gut oder böse ist. Kann auch Gott irren, und eine Handlung als sittlich oder unsittlich erklären, die es nicht wirklich ist? Nimmermehr. — Sodann und weiter sind die Menschen sehr oft zum angemessenen Belohnen zu arm, zum gerechten Bestrafen zu schwach. Nicht so Gott der Allreiche und Allmächtige. Fehlet es Ihm zum Belohnen je an Gütern, oder zum Strafen an Macht? — Die Menschen ziehen, wenn der Straffälligen allzu viele sind, insgemein nur die Hauptschuldigen zur Verantwortung, und begnadigen die Massen der übrigen. Nicht so Gott. Jeder Schuldige, und ob es deren auch so Viele seyen als Sand am Meere, wird von Ihm zur Strafe gezogen. — Die Menschen lassen häufig den vornehmen und reichen Verbrecher ungestraft, und die Tugenden des Armen unbeachtet. Anders Gott. Oder hat Er des abgefallenen Engelfürsten und seiner Mitengel geschont, oder des armen Lazarus vergessen? — Endlich kommt unter den Menschen das Gute und Böse mit der Zeit in Vergessenheit. Niemals bei Gott: weder das Gute noch das Böse verjähret sich vor seinem Angesicht. — Ich halte es für wichtig, die göttliche Gerechtigkeit in den angegebenen Gegensäzen hervorzustellen, weil sie in diesen Gegensäzen Anschaubarkeit, und für den Menschen praktischen Werth und Gewicht gewinnt. Wenn aber das katechetische Lehrbuch hierzu keine Anregung giebt, so besorge ich, daß es bei dem nackten leblosen Begriffe bleibe.

Wenn es sich sodann um die Begründung des Glaubens-

an die unendliche Gerechtigkeit Gottes handelt, so wird die Berufung auf Röm. 2, 6. 11., dann auf die Sündfluth, auf Sodoma und Gomorrha, auf Noe und Lot wohl am Orte seyn, aber keineswegs einen Hauptbeweis, keineswegs einen für uns und unser Herz dringlichen Beweis abgeben. Einen anschaulichen und ergreifenden Beweis giebt der Tod, dem die Menschheit unterworfen ist; dann und weiter der Tod, den Christus für die Sünden der Welt erduldet hat, darauf seine unendliche Verherrlichung; dann und ferner das gute und böse Bewußtseyn, das strafend und belohnend in jeden Menschen gelegt ist. Man fragt nemlich: Giebt es ein Gesez, das Gott ewig unantastbar heilig hält, jeden Uebertreter ohne Unterschied züchtigend? Nun darauf antwortet anschaulich und erschütternd der Tod, welcher von Jahrtausend zu Jahrtausend über alle Millionen und Millionen der Menschen, über alle Stände Alter und Geschlechter unerbittlich herrscht. Darauf antwortet das Leiden und Sterben Christi des Sohnes Gottes des Trägers der Menschenschuld und Sühners der wandellosen göttlichen Gerechtigkeit. Darauf antwortet die in aller Menschen Herz geschriebene Auctorität des göttlichen Gesezes, und die Selbstanschuldigung und bittere Selbstverdammung des Uebertreters. Also auf diese Momente mußte das Hauptgewicht gelegt werden, und ich fürchte, daß ein frischer, lebender, anregender Glaube an die göttliche Gerechtigkeit, namentlich an die göttliche Strafgerechtigkeit nimmermehr erzielt werde, wo diese Momente vom Katechismus oder Katecheten zurückgestellt oder übergangen sind.

Zwei Einwürfe gegen die göttliche Gerechtigkeit müssen ausdrücklich widerlegt werden. Der erste bezieht sich auf das Mißverhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit auf Erden. Der oben erwähnte Leitfaden antwortet: „Die vollkommene Vergeltung findet erst in der Ewigkeit statt. Doch auch schon in die-

sem Leben ist kein Gottloser wahrhaft glücklich, und kein Gerechter wahrhaft unglücklich." Das mag für den Anfang genügen. Doch eine gründliche dießfällige Rechtfertigung Gottes liegt nur in der Darstellung dieser Erde als einer Anstalt zur Erziehung, Läuterung, Wiederbringung, Prüfung und sittlichen Bewährung unseres in Sünde geborenen Geschlechtes. Hierauf also muß, wenn der Unterricht tiefer greifen soll, eingegangen werden. — Der zweite eben so wichtige Einwurf lautet dahin, daß Gott als die unendliche Liebe nicht so schwer, wenigstens nicht ewig strafen werde. Unser obgedachte Leitfaden berührt diesen Einwurf nicht. Ich glaube aber, daß er besprochen werden müsse um so mehr, je scheinbarer er lautet, und je häufiger er vorgebracht wird. Man wird also zu zeigen haben, daß Gott, eben weil Er die Liebe, und sein Wille und seine Weltordnung Liebe ist, ewig wider die sey und seyn müsse, welche in ihrer verhärteten Selbstsucht ewig wider Ihn und die Ordnung seiner Liebe sind.

Endlich soll der Katechet, wie oben bei der Lehre von Gott, der unendlichen Liebe geschehen ist, auch hier die Lehre von der unendlichen Gerechtigkeit Gottes auf Herz und Willen der Zöglinge beziehen, und den sittlichen Einfluß vermitteln, den diese Lehre auf sie üben soll. Denn für's Leben lehrt man ja. Nun, welches sind die Gefühle und Gesinnungen, die der Glaube an Gott den unendlich gerechten zu erzielen geeignet ist, und die der Katechet bei seinen Zöglingen hervorrufen soll? — Ich denke, etwa folgende:

daß sie Furcht haben vor jeder, besonders jeder schweren Sünde, um nicht in die Hand des gerechten Gottes zu fallen;

daß sie die Sünder nie um ihr Glück beneiden, vielmehr erkennen, daß das Glück, in welchem sie verblendet dahin leben, ihr größtes Unglück sey;

daß sie unverschuldete Leiden nicht als Strafe, sondern als

gnädig verhängte Mittel der Besserung und sittlichen Bewährung ansehen und benüzen;

daß sie verschuldete Leiden in Demuth und Unterwerfung hinnehmen, erkennend, daß sie gerecht sind, und außerdem zur Besserung des Lebens verhelfen wollen;

daß sie bei dem Anblicke der Leiden und Uebel in der Welt guten Muth behalten, und den schuldlos Bedrängten Muth einsprechen, hinweisend auf die gewisse Erlösung;

daß sie eifrig Werke der Gerechtigkeit üben, weil je treuer das Wirken und Dulden, desto größer der Lohn;

daß sie sich nicht leichthin selbst für gerecht halten. Nur Einer ist der Richter, und nicht wer sich selbst rechtfertigt, ist gerecht.

Daß sie nicht etwa ihre Besserung verschieben und auf die göttliche Langmuth sündigen. Wer weiß, wann der Gerechte die mißachtete Langmuth zurückzieht?

Daß sie bei dem Anblick der Gewaltthat, der Unterdrückung und aller Laster in der Welt freudig jubeln darob, daß ein allmächtiger und allgerechter Richter und Vergelter ist und herrschet. 2 Tim. 4, 8. Offb. 7, 17. Jak. 1, 12.

Wenn nun in unserem obgedachten Leitfaden die Lehre von Gott dem Allgerechten auf Herz und Willen der Zöglinge nicht näher bezogen, und nur am Ende des gesammten Unterrichts über Gott gesagt wird: „Wir sollen den heiligen und gerechten Gott fürchten", so ist das zu wenig, und rechtfertigt die Besorgniß, diese ganze Lehre werde auf solcher Grundlage von den meisten Katecheten nicht wirksam behandelt werden.

Aehnliches, was in Vorstehendem über die Lehre von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes gesagt worden, gilt auch von den übrigen göttlichen Eigenschaften. Und ich schließe mit Wiederholung der eingangs ausgesprochenen Besorgniß, daß dem Unterricht über Gott der hohe und höchste ihm gebührende Ernst und Eifer nicht gewidmet werde.

Wenden wir unsern oben aufgestellten Grundsaz an weiter auf

die Lehre von der Erlösung.

Warum hängen Millionen mit ganzer Seele an Christus? Weil sie in Ihm ihren Erlöser von Sünde und Tod sehen. Und warum sind Tausende und Tausende namentlich in den sogenannten gebildeten Ständen troz aller Beglaubigung seiner göttlichen Mission von Christus abgekommen? Sie bedürfen eines Erlösers nicht, sondern sind sich selbst genug. So denn hängt der Glaube an Christus und Christenthum wesentlich ab — weniger ja weit weniger von äußeren Beglaubigungen, sondern weit mehr von einem lebhaft erweckten Erlösungsbedürfnisse, und der erkannten Befriedigung dieses Bedürfnisses durch Christus. Mit der Erlösungslehre steht und fällt das Christenthum.

Sonach kommt Alles darauf an, diese Lehre nach ihrer ganzen Bedeutung zu veranschaulichen und so darzustellen, daß sie Glauben und herzliche, dankbare Aufnahme finde. Was muß sie also enthalten? — Sie muß die verschiedenen Nothstände der Menschheit fühlbar machen und zur Anerkenntniß bringen, und muß dann von jedem dieser Nothstände zeigen, daß und wie er durch Christus, und nur durch Christus gehoben werde. Wenn der Mensch seine Hilfebedürftigkeit fühlt, wird er unfehlbar seine Hand nach dem ausstrecken, von dem er sich überzeugt hat, daß er der Helfer sey. Das erste Nothwendige ist das klare Gefühl der Nothstände des Menschen, ihres Umfanges und ihrer Tiefe.

Wenn die Lehre von der Erlösung hiernach von der Darstellung der menschlichen Nothstände ausgehen muß, so muß sie darstellen

1. die Unzulänglichkeit unserer Vernunft, eine richtige und sichere Antwort auf alle jene Fragen zu geben, welche

Ursprung, Entwickelung, Thätigkeit und Hoffnung des menschlichen Daseyns betreffen. Aber woher dieser Nachweis? Die Culturgeschichte der Völker giebt hierüber handgreifliches Zeugniß. — Die Erlösungslehre muß darstellen

2. die Verderbnisse in unserem Herzen, aus welchem, wie Christus sagt, Mord, Ehebruch, Diebstahl rc. hervorgehen. — Die Geschichte der Menschheit lehrt, was im Menschen ist, auch das Selbstbewußtseyn jedes mit seinen Seelenzuständen nicht völlig unbekannten Menschen giebt davon Kunde. — Weiter muß die Erlösungslehre nachweisen

3. die Schwäche des menschlichen, wenn auch besseren Willens, in Folge deren der Mensch nicht das Gute thut, das er will, sondern das Böse, das er nicht will, und die ihm den schmerzlichen Ruf auspreßt: Ich unseliger Mensch, wer wird mich befreien von diesem Todeskörper? — Ferner

4. die Heiligkeit und Strafgerechtigkeit Gottes und dieser gegenüber die Sünde und Schuld der gesammten Menschheit und jedes einzelnen Menschen. Womit will dieser bezahlen? Oder ist der Wille des Allherrschers keine unantastbare Majestät und Ordnung? — Sodann

5. das schwere Joch, die Unsumme der Leiden, unter denen das Menschengeschlecht seufzt. Wer heute fröhlich ist, wird er es auch morgen seyn? Ach, wo ist ein Mensch, den nicht Tage und vielleicht Jahre mit herbem Schmerze des Leibes oder der Seele heimsuchen? Wer bedarf nicht in seiner Zerschlagenheit der stärkenden Tröstung? — Dann

6. die Todesstunde eines Jeden. Alles Leben entsezt sich vor dem Tode. Ist er nicht Vernichtung? So scheint es. Wer weiß das Gegentheil? Und wüßte man es auch, welcher Zustand nachher, und auf wie lange? — Gewiß, der Gang zum Tode ist eine schwere, eine unendlich schwere Noth. Wer erlöset aus ihr?

7. Endlich das Uebel, das der Gestorbene gestiftet und auf Erden zurückgelassen hat, verfolgt es den Sünder nicht in jene Welt? — Wer hebt es auf?

Nachdem der Mensch hierdurch zum Bewußtseyn und Gefühl seiner verschiedenen Nothstände gebracht ist, folgt der Nachweis, daß, und wodurch Christus jeden derselben gehoben habe. Man kann zuerst die ganze Summe der Nothstände zusammenstellen, und darauf die gesammte Erlösungsthat Christi folgen lassen, oder man kann (was wohl das Faßlichere und Wirksamere ist), nachdem man je einen Nothstand hervorgehoben und fühlbar gemacht hat, sogleich die uns durch Christus gewordene Erlösung aus demselben darstellen. Hat man also z. B. die Schwäche unseres Geistes und die abscheulichen und bejammernswürdigen von demselben ausgeheckten Irrthümer dargelegt, so folgt sogleich die Aufzählung jener hohen und beseligenden Wahrheiten, die vom Vater herab durch Christus in die Welt gebracht sind, und durch deren Einführung und Geltung die Welt ist umgestaltet worden. Es folgt auch der Nachweis, daß Alle, welche in der gegenwärtigen Zeit auf die Stärke ihrer Vernunft pochen, alle wirklich großen Ideen nur von Christus zu Lehen tragen, übrigens nicht versäumen, von dem Ihrigen Krummes und Krankes beizumischen. — Ganz so, wenn das natürliche Verderbniß, das in unseren Herzen liegt, veranschaulicht und fühlbar geworden ist, folgt die Aufzählung dessen, was Heilendes und Heiligendes in dem Worte, in dem Leben, Leiden und Sterben Christi (mittelst der Gnade des hl. Geistes) gegeben ist — Heilendes und Heiligendes von einer unendlichen und unsterblichen Angemessenheit und Kraft. — Ganz so mit den weiteren Nothständen. Aber nun springt von selbst in die Augen, daß nicht eine einzelne That, sondern die ganze Erscheinung Christi von seiner Menschwerdung an bis zum Sizen zur Rechten des Vaters zum Erlösungswerke Christi

gehöre. Auf diese Weise, und auf diese Weise allein, wird man das Erlösungswerk Christi nach seinem ganzen Umfange, und nach seinem allseitigen Zusammenhang mit den höchsten Bedürfnissen und Ersehnungen der Menschheit zur Anschauung bringen. Aber man wird zugleich auch auf diese Weise, und zwar auf diese Weise allein, zur Würdigung und dankbarsten Werthschäzung dieses Werkes führen und zum freudigen, lebenslänglichen Halten an Dem, außer welchem kein Heil, und aus welchem alles Heil. Sey es auch, daß die hier geforderte Darstellung des Erlösungswerkes eine umfangreiche Aufgabe sey, man darf nicht vergessen, daß es von dieser Darstellung abhängt, ob Christus als das Heil der Welt geglaubt und verehrt werde, oder ob er nur ein Knotenpunkt in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit, und dermalen die Periode seiner Mission abgelaufen sey. Wenn das Erlösungsbedürfniß im Menschen das ewig gleiche ist und als solches erkannt und gefühlt wird, muß der hochmüthige und leichtfertige Traum eines Fortschrittes hinaus über Christus und sein Erlösungswerk von selbst schwinden, und man wird den Fortschritt nur in der fortschreitenden Aneignung dieses Werkes suchen müssen. Auf dem Gefühle unserer Nothstände ruht bei Hohen und Niederen der Glaube an Christus und Christenthum.

Fragen wir nun, ob unser Religionsunterricht das gesammte Erlösungswerk Christi in seiner specifischen Angemessenheit zu den Nothständen der Menschheit darstelle, und ob derselbe die dankbare Annahme dieses Werkes auf das Gefühl dieser Nothstände gründe, so fürchte ich, daß diese Frage sehr vielfach verneint werden müsse. Jedenfalls wenigstens scheinen mir die vor mir liegenden Katechismen eine genügende Anleitung hiefür nicht zu enthalten. Was zunächst die Nothstände der Menschheit betrifft, so kommen zwar hier oder dort in un-

sern Katechismen Andeutungen derselben vor, aber in dieser ihrer Zerstreutheit werden sie überhaupt keinen Totaleindruck machen. Was aber als Hauptmangel erscheinen muß, ist der Umstand, daß die fraglichen Nothstände bei der Darstellung des Erlösungswerkes nicht zusammengestellt und zur Unterlage genommen sind, die Darstellung selbst also (dieser Unterlage entbehrend) den gebührenden erschütternden und glaubenweckenden Eindruck nicht machen wird. — Was sodann weiter die Darstellung des Erlösungswerkes selbst betrifft, so besteht das, was darüber beigebracht ist, vornehmlich darin, daß gesagt wird, Christus habe seinem himmlischen Vater für unsere Sünde am Kreuze Genugthuung geleistet, und uns dadurch von der Strafe der ewigen Verdammniß erlöset. Zwar wird seiner Menschwerdung, seines Lebens, seiner Thaten, seines Leidens Kreuzestodes und Begräbnisses, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seines Sizens zur Rechten des Vaters gedacht, allein es sind lauter membra disjecta, und was darüber beigebracht wird, ist (mit Ausnahme des Kreuzestodes) etwas Geschichtliches, und erscheint in keiner näher ausgeführten bestimmten und klaren Beziehung zum Erlösungswerke. Die Erlösung ist vielmehr, wie gesagt, ausschließend in die stellvertretende Genugthuung für unsere Sünden gesezt, gleichsam als ob, wenn unsere Sünden vergeben sind, Alles geschehen, und nicht zugleich und vor Allem unsere sittliche Neuschaffung (Gnade und Wahrheit als Rettung von Finsterniß und Unkraft) nothwendig wäre. Nein! Die ganze Erscheinung Christi gehört zum Erlösungswerke. — Bei der Lehre von der stellvertretenden Genugthuung dürfte indeß vermißt werden, daß sie mit nichts gegen die Einreden, womit dieselbe in unserer Zeit abgelehnt, wohl selbst belächelt wird, vertheidigt ist.

Wenden wir unsern Grundsaz weiter an auf die Lehre

vom heiligen Geiste.

Auch bei dieser Lehre fragen wir wieder, worin liegt für unser sittliches Leben das Gewicht derselben?

Das Gewicht dieser Lehre liegt darin, daß kein Geist des Universums sein Licht, seine hl. Liebe, seine liebende Thätigkeit und himmlische Seligkeit aus sich selbst, sondern aus seiner geheimnißvollen Verbindung mit Gott hat, daß der Mensch, (durch die Erbsünde aus dieser Verbindung ausgetreten) von Natur ohne heilige Erkenntniß, Liebe, Thätigkeit und Seligkeit ist, und zu solcher nur gelangen kann, wenn das von Gott ausgehende Licht wieder in ihn einstrahlt, wenn das von Gott ausgehende hl. Feuer wieder sein Herz und seinen Willen durchglüht und mit heiliger Liebe und Thatkraft erfüllt, und wenn die von Gott gegebene Seligkeit den himmlischen Frieden wieder in seine Brust gießt. Das Gewicht der in Frage stehenden Lehre besteht mit Einem Worte darin, daß, indem alle heiligende Weihe in die Geister von Gott ausstrahlt, namentlich der sittlich gesunkene Mensch in den Kreis dieser Ausstrahlung wieder aufgenommen werden müsse, und daß er ohne dieses und aus sich genau so wenig sittlich erblühen und hl. Frucht bringen könne, als eine Pflanze ohne Licht und Wärme von oben, blos aus sich wachsen und zu ihrer Reife gelangen kann. Es steht fest:

Sine tuo numine
Nihil est in homine
Nihil est inoxium.

Was hiernach zu lehren und den Hörern einzuprägen seyn wird, ist vor Allem und über Alles die Ueberzeugung von dem Unvermögen des Menschen, blos aus sich etwas Gutes zu denken oder wirksam zu wollen und zu vollbringen. Es ist sonach mit großem Fleiß Alles, was Selbstbewußtseyn, Schrift und Menschengeschichte darüber lehrt, hervorzuheben. So lang

Jemand nicht die feste Ueberzeugung von seiner geistigen Unkraft hat, wird er (wie unsere vornehmen und gelehrten Leute gar häufig thun) sich um den heiligen Geist wenig kümmern, indem der Glaube an diesen Geist ewig von dem Gefühle unserer Ohnmacht im Erkennen, Würdigen, Wollen und Vollbringen der Wahrheit abhängt. — Wenn übrigens diese Ohnmacht aus den obgedachten Quellen nachgewiesen wird, müssen vorzüglich zwei Irrthümer, welche der Erkenntniß und dem Gefühle derselben im Wege stehen, überwunden werden. Der erste besteht in einer völlig falschen Vorstellung von dem Wesen der christlichen Erkenntniß und Tugend. Die eines heiligen Geistes nicht bedürfen, denken sich unter der christlichen Erkenntniß jene gangbaren religiösen und sittlichen Redensarten, die ohne Anschaulichkeit Frische und Belebungskraft leer in ihrem Munde sind. Was bedürfen sie zu dieser Erkenntniß eines übernatürlichen Lichtes? — Und denken sich unter Tugend jene äußere Gerechtigkeit, die Niemanden (wenigstens nicht gröblich) beschädigt, wohl selbst dieses und jenes menschenfreundliche Werk verrichtet. Auch dazu, was brauchen sie höhere Kräfte? — Nun, was ist wider diesen Irrthum zu thun? — Was den falschen Begriff von dem Wesen der christlichen Erkenntniß betrifft, so wird der Unterschied zwischen lebendiger und todter Erkenntniß hervorzuheben und sodann geltend zu machen seyn, daß wir wohl christliche Wahrheiten lernen, uns aber eine frische Erfassung ihres großen Inhaltes, und eine freudige und wirksame Ueberzeugung von ihrer objectiven Realität nicht selbst geben können. Um aber den Unterschied zwischen lebendiger und todter Erkenntniß anschaulich zu machen, wird man auf Fälle hinweisen müssen, wo ein bedeutendes Begegniß — Freude oder Leid — uns in Aufregung versezt, und irgend eine Wahrheit mit Klarheit und Nachdruck vor unsere Seele hingestellt hat. Welch ein Unterschied der Erkenntniß

zwischen sonst und izt! — Aber so wenig die lebendige Erkenntniß in diesen Fällen von uns ausgeht, so wenig haben wir sie überhaupt, besonders aber in göttlichen Dingen in unserer Macht. — Anlangend Jene, welche eine gewisse äußere Gerechtigkeit für Tugend halten, wird es nöthig seyn, sie in ihr Inneres einzuführen und auf die Unzahl gemeiner, selbstsüchtiger Empfindungen, Regungen, Wünsche und Zwecke aufmerksam zu machen, welche in ihnen sind und ihr eigentliches Leben ausmachen. Im Gegensaz hievon wird ihnen, so weit möglich, einiger Begriff von der inneren Lebensverfassung und Weihe geheiligter Seelen beizubringen seyn, mit dem Beisaze, daß das die Tugend sey, die vor Gott gelte, und die der Christ haben müsse, allerdings aber aus sich allein zu erschwingen nicht vermöge. — Der andere Irrthum besteht in der Meinung, daß man, so wenig man auch dermalen der Idee eines sittlichen Lebens entspreche, dieses unfehlbar thun werde, wenn man (was man sich fest vorgenommen) einmal mit rechtem vollem Ernste an das Werk gehen werde. Würde es nun wirklich jemal zu diesem rechten vollen Ernste kommen, und eine wahre Sinnesänderung bewirkt und durchgeführt werden, so bedürfte man allerdings höherer, helfender Einflüsse nicht, und des Menschen Kraft wäre sich selbst genug. Allein die Selbstvertröstung auf spätere kräftige durchgreifende Selbstemancipation von der Sünde ist weiter nichts als eine augenblickliche Beschwichtigung des Gewissens, und eine Beruhigung bei einem Zustande, aus welchem man nie herauskommt. Nie herauskommt, sey es, weil man den ernsten Angriff stets hinausschiebt, oder nach einem (sicher) mißlungenen Versuch sein Vertrauen auf einen späteren sezt. Das nun, daß es der Mensch aus sich zu einem durchschlagenden Angriff wider die Sünde gar nicht bringe, ist geltend zu machen, damit das Vertrauen auf Selbsthilfe niederzuschlagen und das Gefühl des Bedürfnisses höheren Beistandes zu erwecken.

Die Frage ist nun, ob unser Religionsunterricht den Glauben an den heiligen Geist durch das Bewußtseyn seiner absoluten Nothwendigkeit vorbereite, und die Ausgießung desselben dadurch zu einer unschäzbaren, sehnlichst erbetenen, und freudigst empfangenen Wohlthat mache? — Ich fürchte, daß diese Frage nicht einfach bejaht werden dürfe, wenigstens bieten unsere Katechismen dafür keinen Anhalt, wenn sie ihren dießfälligen Unterricht etwa mit der Frage anfangen: Was bekennen wir mit dem achten Glaubensartikel? Und antworten: „Wir bekennen damit, daß der heilige Geist ist die dritte göttliche Person, welche vom Vater und Sohne zugleich ausgeht."

Nachdem der Lehrling erst zum Glauben an den heil. Geist disponirt worden, ist sodann das Weitere, was in der Lehre vom heiligen Geiste als das Gewichtigste mit besonderem Fleiße hervorgehoben werden muß, seine wirkliche Ausgießung, und (nächst seiner Persönlichkeit und Gottheit) das Werk, zu dessen Vollführung Er gesendet ist.

Vor Allem liegt an der Thatsache der wirklichen Sendung des heiligen Geistes in die Welt, und von dem sichtbaren Nachweise, daß durch Ihn die angeborne Schwäche des Geistes, die Kälte des Herzens, und die Unkraft des Willens gehoben werde und gehoben worden sey. Was die Thatsache der Sendung betrifft, so ist diese keine stille und unsichtbare, sondern eine in mächtigen äußeren Zeichen sich kundgebende, und eben so sind die Wirkungen keine verborgenen und unwahrnehmbaren, sondern sichtbar und hörbar. Was die Apostel von dem Reiche Gottes vorher gehört, auch gefaßt, aber nicht gewogen und gefühlt hatten, ist ihnen mit der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes über sie klar groß und mächtig geworden, hat ihre Seele ergriffen, hat sie begeistert, über Sorge und Furcht erhoben und mit Wort und That für Christus zu zeu-

gen befeuert. Das ist geschichtlich. Das ist geschehen zugleich mit dem Brausen des Windes und den über die Häupter der Apostel sich niedersenkenden Flammen. Ob es also einen heiligen Geist gebe? Ob der angebornen geistigen Schwäche Kälte und Unkraft des Menschen durch Ihn abgeholfen sey? Die Antwort liegt thatsächlich vor. — Aber es sind nicht blos die Apostel, in welchen sich der heilige Geist in seinen Wirkungen kund gegeben hat, es sind Tausende und abermal Tausende, deren gesammtes geistiges Leben vom ersten Pfingstfeste ab Zeugniß giebt von dem Empfange und Daseyn eines Geistes, der in ihnen wirkte und Kenntnisse, Gefühle, Gesinnungen, Erduldungen und Thaten hervorbrachte, welche den Kindern der Welt durch und durch fremd sind. Man gehe in das innere Leben der Kinder dieser Welt, und ebenso in das innere Leben einiger Heiligen der Kirche ein, und frage, ob es einen Geist dieser Welt, und ob es einen heiligen, dem Weltgeiste entgegengesezten gottverbindenden und neuschaffenden Geist gebe?

Inzwischen ist der Nachweis von der wirklichen Sendung und dem Daseyn des heiligen Geistes vom höchsten Gewichte. Der Anblick des neuen, den Heiligen gegebenen Geistes im Gegensaze des den alten Menschen beherrschenden wird ein entscheidender Antrieb seyn, die Gemeinschaft des Geistes der Wiedergeburt zu suchen. Dieser Anblick ist also nach Möglichkeit auszumalen. Ja diese Ausmalung oder Schilderung ist eine weitere Hauptaufgabe des dießfälligen Unterrichts. Aber finden wir sie? — Weisen die Leitfäden unseres Religionsunterrichtes hierauf hin? —

Was sodann bestimmter das Werk betrifft, welches der heilige Geist auf Erden ausführt, so ist dieses kein anderes als das Erlösungswerk Christi. Alles also, was Entsündigendes und Heiligendes in dem Werke Christi liegt, theilt Er den Seelen mit, und gießt ihnen damit den erleuchteten lebendigen

Glauben, die heilige Liebe, das Gefühl der Sündenschuld und Sündenvergebung, das Gefühl der Gotteskindschaft, die Freudigkeit und Kraft zum Wirken und Leiden ein. Sein Wirken ist darum ja nicht karg aufzufassen als Mittheilen dieser und jener Gnade, sondern als ein Zuwenden der ganzen Einen Erlösung, und als ein Heben und Heiligen des ganzen Menschen in allen seinen Kräften. Auch dieses ist von größter Wichtigkeit. Wird es in unserem Unterrichte betont? —

Nächst dem liegt an der Kenntniß der äußeren Organe und Mittel, durch welche Er wirkt. Natürlich, daß der Mensch sich an diese halten muß. Das äußere Organ ist nun aber die Kirche, als welche dasselbe Werk Christi sichtbar fortführt, welches Er, der heilige Geist, in die Seelen der Kirchenglieder unsichtbar einführt. Die Mittel sind das Wort, die Sacramente, und die Zucht. Wer mithin den heiligen Geist sucht, muß ihn empfangen mittelst des Anhörens des Wortes, mittelst des Empfanges der Sacramente, und mittelst der Unterordnung unter die Disciplin der Kirche. Wer sich nicht an die Kirche hält, verzichtet zum voraus auf Antheil an dem heiligen Geiste. Wer namentlich das Wort Christi nicht aus der bei der Kirche hinterlegten schriftlichen und mündlichen Lehre lernt, hat nichts, woran der heilige Geist erinnern, und dessen Gewicht Er auf die Seele legen könnte. — Nun: wird die Wirksamkeit des heiligen Geistes in ihrem Zusammenhang mit der Wirksamkeit der Kirche vorgeführt? —

Von höchster Wichtigkeit und mit Sorgfalt hervorzuheben ist ferner die pädagogische Weisheit, welche in dem Wirken des heiligen Geistes waltet. Einmal verbreitet sich diese Wirksamkeit unter Vermittelung der heiligen Sacramente über das ganze Leben des Menschen (von der Geburt an bis zum Tode) über alle entscheidende Stationen desselben: namentlich ist es die Bekehrung und Rechtfertigung des Sünders, die

Er einleitet und im heiligen Sacrament der Buße durchführt, dann die Erhaltung und das Wachsthum der Rechtfertigung, die Er in dem heil. Abendmahle nährt. — Sodann kennt der heilige Geist Alles auf das Genaueste, was in jedem Menschen ist — seinen guten, seinen schwachen, seinen trägen, seinen bösen Willen, seine sittlichen Gefahren, seine Schwächen und Fehler, all sein sittliches Bedürfniß, dabei seine sittliche Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit, und wodurch und wie ihm beizukommen ꝛc. Er steht hiernach Jedem, und zwar zur rechten Stunde, und auf die geeignetste Weise bei. Oft läßt er den Sünder, da seine Empfänglichkeit noch nicht vorbereitet ist, gleichsam einschlafen, um ihn dann desto wirksamer zu erwecken. Oft beunruhigt er ihn leise und vorübergehend, oft leise und anhaltend, oft erschüttert er ihn mit Macht und durchgreifend, oft regt er ihn zwar entschieden aber mäßig auf. Den Schwachen und Schwankenden warnt Er oft durch unerklärliche, stille Furcht und Besorgniß, oft durch klares, schreckendes Gefühl der drohenden Gefahr. Den Einen läßt Er, wenn derselbe sich nicht warnen ließ, fallen, um ihn durch seinen Fall zu Vorsicht und Besinnung zu bringen, den Anderen läßt er noch im lezten Augenblick vor dem Falle gerettet werden. Oft läßt Er die Wahrheiten des Glaubens nach ihrem vollen Gewichte vor der Seele erscheinen, oder Er bringt die heiligen Thatsachen zu ergreifender Anschauung. Der Mensch ist begeistert, und begreift in diesem Zustande gar nicht, wie man nicht glauben, lieben, harren, wirken und dulden sollte, und zwar mit Freudigkeit von Herzen, allein bald ist dieser gehobene Zustand verschwunden, und die Seele fühlt Kaltsinn und Dürre. Wozu? Sie soll ihre eigene Kraft aufbieten, üben, erhöhen und bewähren. Darum wird ihr heute das Ideal anschaulich, von dem sie entzückt ist, damit sie morgen nach dem, was sie erschaut hat, mit aller Kraftanstrengung ringe. Aber es ist von hohem Be-

lang, die pädagogische Wirksamkeit des heiligen Geistes zu kennen, weil es gilt, die Seelenzustände, in die man sich gesezt sieht, nicht leichtfertig zu übersehen, vielmehr zu würdigen, und sie als Ansprache des allweisen Erziehers zu achten und zu nüzen. Eben diese pädagogische Wirksamkeit des heiligen Geistes ist daher in unserem Religionsunterricht angelegentlich zu schildern. Ob es geschieht?

Endlich ist es von größter Wichtigkeit, hervorzustellen, wie groß die Pflicht sey, dem heiligen Geiste mitzuwirken; wie schwer die Verantwortung, wenn wir einem schlechten Geiste dienen; wie sich solcher Geist allmählich einschleiche und nach und nach den heiligen Geist verdränge; wann und wie solcher unseligen Umwandlung gewehrt werden müsse. Dann weiter, daß wir bei sündhaften Werken allein uns anklagen, bei guten Handlungen aber Gott die Ehre geben sollen ꝛc. auch, welch ein Leben der Freude und des Trostes das Leben im heiligen Geiste sey, und wie wir uns seiner Einkehr sehnsüchtig öffnen, und für seinen Beistand allezeit von ganzem Herzen danken sollen ꝛc.

Von dem Gesagten ist in unsern Katechismen wohl Mehreres angedeutet, aber nicht so hervorgehoben, daß es wahrhaft unterrichten und praktisch wirken oder dem Katecheten hiefür eine bestimmte Handleitung geben könnte. So z. B. wird gesagt, die Gnade der Erlösung werde uns in der katholischen Kirche mitgetheilt, welcher Christus eben deßhalb den heiligen Geist gesandt habe. Er lehre, heilige und regiere die Kirche unsichtbarer Weise bis ans Ende der Welt. Aber damit ist nicht bestimmter angegeben, in welchem Verhältnisse die Sendung des heiligen Geistes zum Werke Christi stehe. Ebenso ist die Thatsache der Ausgießung des heiligen Geistes einfach angegeben, aber in ihrer Bedeutung nicht entwickelt. Und wenn gesagt wird, daß der heilige Geist die Kirche lehre, heilige und

regiere, auch daß er die Seelen erleuchte, heilige, stärke und tröste, so sind das eben Worte, zu deren Verständniß nichts beigefügt ist, und doch liegt an diesem Verständnisse Alles. Von der pädagogischen Wirksamkeit des heiligen Geistes finden wir nichts. Und wenn am Ende gesagt wird, daß die Todsünde den heiligen Geist vertreibe, so vermißt man irgend welche warnende Andeutung des Processes, in welchem die Seele um die Gemeinschaft des heiligen Geistes kommt. Noch werden die sieben Gaben des heiligen Geistes, die Gaben der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Wissenschaft ꝛc. aufgezählt. Allein man wird den Lehrlingen den specifischen Unterschied dieser Gaben sicher nicht deutlich machen. Ihre Namen stehen in ihrer Abgezogenheit leer im Gedächtnisse. Die Schule hat sie nach ihrer Liebhaberei numerirt, aber ich möchte sie gern im Leben sehen, wie man zu ihnen kommt, und wo man sie braucht und zeigt. Ach, muß uns denn die rubricirende Schule sagen, was wir lehren müssen, oder sind die Bedürfnisse unserer kranken, schwachen aber großer Erleuchtung Liebe und Wirksamkeit fähigen Seele maßgebend? — Mir scheint oft, gerade die Lehre und Erkenntniß des heiligen Geistes stehe bei unserem Volke gegen viele andere Lehren und Erkenntnisse der Religion sehr zurück, und man suche und pflege seine Gemeinschaft bei weitem nicht so angelegentlich und beharrend, als es unser wahres Verhältniß zu Ihm mit sich bringt. Gewiß tragen hieran einen Theil der Schuld solche Lehrbücher, in denen der Unterricht über den heiligen Geist kaum so viel Raum einnimmt, als z. B. die Lehre von der lezten Oelung oder dem Ablasse.

Zweiter Grundsaz.

Bei jeder einzelnen Glaubenslehre muß sich der Lehrer selbst fragen, was darin für das religiöse und sittliche Leben des Menschen das eigentlich Gewichtige und Fruchtbare sey. Dieses muß er vorzugsweise hervorheben und zur Geltung bringen.

Ich wende diesen Grundsaz auf einige hervorragende Glaubenslehren an.

Die Lehre von der Schöpfung und dem Falle des Menschen.

1. In dem Leitfaden zum Unterricht über die Schöpfung des Menschen, der vor mir liegt, lese ich Folgendes: „Der Mensch ist das vornehmste Geschöpf auf Erden. Die ersten Menschen heißen Adam und Eva. Den Leib Adams bildete Gott aus Erde und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein, den Leib des Weibes bildete Er aus der Rippe Adams. So besteht der Mensch aus Leib und Seele. Die Seele ist ein von Gott geschaffener, unsterblicher Geist, ohne den wir nicht denken und nicht leben können. Der Mensch wurde nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und war gut und glücklich im Paradiese. Er war aber ein Ebenbild Gottes durch die natürlichen und übernatürlichen Gaben, die ihn Gott ähnlich machen. Die natürlichen sind, daß seine Seele unsterblich ist, und Vernunft und freien Willen hat; die übernatürlichen, daß er die heiligmachende

Gnade Gottes besaß, große Erkenntniß, keinerlei böse Lust, keine Mühseligkeiten hatte, auch nicht dem Tode unterworfen war. Alle diese übernatürlichen Gaben sollten auch den Nachkommen Adams verliehen seyn." — Die Frage ist nun, was ist in der Lehre von der Schöpfung des Menschen für das religiöse und sittliche Leben des Menschen das vorzüglich Gewichtige, was ist sonach mit besonderem Nachdrucke hervorzustellen, und ist dieses in dem eben angeführten Unterrichte hervorgehoben und betont?

Ich antworte: Woran in der fraglichen Lehre wesentlich liegt, ist, daß der Mensch eine Anschauung von den hohen und heilvollen Kräften erhalte, mit denen ihn Gott begnadigt hat, daß er daraus seine hohe Würde und Bestimmung erkenne und fühle, aber auch die unendliche Thorheit und Verantwortung ermesse, welche er sich durch Vernachläßigung oder Mißbrauch der empfangenen Gaben zu Schulden kommen lasse. Um nun eine Anschauung von all den auszeichnenden Gaben, in welchen die Ebenbildlichkeit Gottes besteht, zu geben, und das Bewußtseyn und Gefühl der hieran sich knüpfenden Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten zu erzeugen, ist nothwendig in diese Gaben speciell einzuführen. Man muß also reden a) von der Intelligenz des Menschen, sonach aufmerksam machen, daß er um sich selbst weiß, ebenso um die Welt, die ihn umgiebt, und um Alles, was in dieser ist; deßgleichen daß er weiß um den großen Geist, den Schöpfer und Allherrscher über sich, um seinen Rath und Willen, und daß er weiß um sein Kindschaftsverhältniß zu dem großen Geiste, um seinen Beruf und seine Geschäfte in der Welt, um seine Gegenwart und Zukunft rc. — Ach, was ist es Großes, zu einem Geiste gemacht zu seyn! — Man muß reden b) von dem Gemüthe oder Herzen des Menschen, sonach von der Auszeichnung, Gott und alle Mitgeister in Liebe umfangen zu können, von ihnen geliebt zu seyn, und die Seligkeit

heiliger, unvergänglicher Liebe zu genießen, überhaupt sich als Kind Gottes, und als Glied eines großen seligen Gottesreiches zu fühlen. O, welch eine Seligkeit, ein Herz zu haben, d. h. Liebe geben und nehmen zu können! — Man muß reden c) von dem Leibe und seinen Kräften und Bedürfnissen, sonach von der Einrichtung, wornach wir im Stande sind (in Aehnlichkeit mit Gott) Gutes zu wirken, und Liebe zu beweisen, und Liebe zu erfahren. Welch eine wunderbare, alle Kräfte des Menschen beschäftigende, und allem Edelmuthe zur Bethätigung Gelegenheit bietende Welteinrichtung! — Man muß reden d) von dem freien Willen des Menschen, sonach von jener höchsten Gabe, wornach der Mensch Herr seiner selbst ist, und sein Denken bestimmen, seine Gefühle und Wünsche beherrschen, sich zum Handeln oder Nichthandeln entschließen, und das, was er denkt und thut, zu seinem Eigenthum, zu seiner freien That machen kann. Was er ist und schafft, wird hiernach sein Verdienst und seine Ehre, oder seine Schuld und Schande. Gott hat ihn erhöhet zum freien Geiste, zum freien Gehorsam, zur freien Liebe. — Welch ein Geschenk, dieser Selbstbesiz! Welch ein Vertrauen Gottes, das Einsezen des Menschen in solche Macht! — Man muß reden e) von der Stellung, welche dem Menschen unter den übrigen Geschöpfen auf Erden eingeräumt, und wornach er zum Stellvertreter Gottes und zum Herrn über Alles gesezt ist, was die Erde hervorbringt, gesezt ist insbesondere zum Herrn über die Thiere des Feldes, die Vögel der Luft und die Fische des Wassers. Siehe, er ist gemacht zu wandeln hienieden in der Macht und Milde Gottes. Auch diese Stellung wie hoch! — Man muß reden f) von den geistigen und leiblichen Genüssen, welche Gott dem Menschen bereitet hat: — von den Seligkeiten der Erkenntnisse, von den Seligkeiten der Liebe und ihrer Thätigkeit, von den Seligkeiten freien Daseyns und Wirkens, von den Selig-

keiten aus dem Anschauen und Genusse der sichtbaren Welt und ihrer Güter. Welche Summe von Wohlseyn und Freude! Der Mensch ist gemacht zum Bilde des seligen Gottes. — Man muß reden g) von der Dauer, welche dem Daseyn des Menschen gewährt ist. Diese Dauer heißt Ewigkeit. Alles Große und Gute, was ihm zu seyn und zu wirken gegeben ist, soll er seyn und wirken ohne Ende. Ja, noch ist nicht zu ermessen, was er, wenn er mit seinen Gaben als treuer Knecht wuchert, werden kann und seyn wird. Und man muß darum reden h) von der in die Natur des Menschen gelegten Bildungsfähigkeit, wornach er es zu einer von uns nicht bestimmbaren Vollkommenheit bringen, freilich auch zum Abscheu werden und auf ewig untergehen kann. — Redet man nun von alle dem, so hebt man hervor, was in der Lehre von der Schöpfung des Menschen das eigentlich Gewichtige und praktisch Bedeutsame ist. Man erzeugt nemlich durch die einläßliche Darlegung des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen eine überwältigende Anschauung von der unendlich reichen Gnade des Schöpfers, von der Würde und hohen Bestimmung des Menschen, von seinen dringenden Verpflichtungen und seligen Hoffnungen; aber auch von seiner schweren Verantwortung und möglichen, schrecklichen Verwerfung. — Von wie untergeordnetem Werthe ist aus praktischem Standpunkte betrachtet Alles, was man außerdem über die Schöpfung des Menschen lehren mag, und wie wichtig, daß ein Leitfaden das eigentlich Gewichtige nicht etwa blos mit einem Worte berühre, sondern entschieden und klar hervorhebe!

2. In der Lehre von dem Falle des Menschen lesen wir in unserem Leitfaden, daß die ersten Menschen der Schlange mehr als Gott geglaubt, und von der verbotenen Frucht gegessen haben, daß diese Sünde sammt Folgen auf alle Menschen übergegangen sey, alle Menschen also mit der Sünde behaftet

zur Welt kommen, daß diese auf alle Menschen sich vererbende Sünde Erbsünde genannt werde, und eine wahre, wenn auch keine persönliche Sünde sey. Die Folgen aber derselben seyen die Ungnade Gottes und der Verlust des Erbrechtes zum Himmel, Unwissenheit, Begierlichkeit und Neigung zum Bösen, außerdem allerlei Mühseligkeiten, Schmerzen, Plagen und leiblicher Tod. — Ich will, da es sich weder hier noch sonst um etwaige Bemerkungen im Einzelnen, sondern lediglich um den praktischen Gesichtspunkt, unter welchem eine Lehre aufgefaßt werden solle, handelt, mich auf die Angabe dessen beschränken, was ich in dieser Lehre als das eigentlich Gewichtige ansehe. Das Erste nun, was mir da von der höchsten Bedeutung zu seyn scheint, ist die Hervorstellung der Natur der ersten Sünde, denn alles Weitere gründet sich auf diese Natur. Es genügt keineswegs, die erste Sünde in den Genuß einer verbotenen Frucht, somit in den Ungehorsam des ersten Menschen zu sezen. Die Sache liegt tiefer. Die erste Sünde hat die Natur der Versuchung, aus der sie geworden ist. Sonach müssen wir den Charakter der Versuchung bezeichnen. Welches ist dieser? Satan sprach: Es ist nicht so, wie Gott gesagt hat. Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr werdet ihr, so ihr esset, seyn wie Gott. Satan läugnet also die Wahrhaftigkeit, die Strafgerechtigkeit, und die vorbehaltlose Liebe Gottes, und will sagen: Glaubet Gott nicht, fürchtet euch auch nicht, und da euch eben das Beste von ihm vorenthalten wird, denket nicht große Verpflichtungen der Dankbarkeit gegen ihn zu haben. Ließen sich die Menschen also bethören, so fielen sie ab von dem Glauben an die Wahrhaftigkeit Gottes, von der Furcht Gottes, und von der Dankbarkeit und Liebe Gottes. — Aber weiter. Satan sagte: Ihr werdet weise seyn wie Gott. Er reizte also ihren Hochmuth und ihr Gelüsten nach Unabhängigkeit. Gaben sie folglich der Versuchung nach,

so verfielen sie, während sie von Gott wichen, an ihr Selbst, an Hochmuth und Selbstgenugsamkeit. Und da die verbotene Frucht reizend anzuschauen war, so ward ihre Sinnlichkeit durch deren Anblick aufgeregt, und wenn sie dem Reize folgten, wurden sie zugleich Knechte der verbotenen Lust, und ihre sinnliche Natur kam zur Herrschaft. Die Sünde der ersten Menschen bestand also, weil sie der Versuchung wirklich erlagen, in dem Loslassen von dem Glauben an das Wort Gottes, von der Furcht und dankbaren Liebe gegen Gott, und in dem Verfalle an Hochmuth und Sinnlichkeit. Der Ungehorsam oder Genuß der verbotenen Frucht war nur der Ausdruck der eigentlichen Sünde d. i. des inneren Abfalles von Gott, und des Verfalles an das Selbst — an Hochmuth und Sinnenlust.

Haben wir auf diese Weise genau die Natur der ersten Sünde bezeichnet, so verstehen wir nun die ganze große Bedeutung derselben, d. h. wir sehen, daß in und mit ihr im Seelen- und Leibesleben des Menschen eine unselige Umwandlung vorgegangen ist. An die Stelle des bisherigen kindlich harmlosen Glaubens ist das raisonnierende Nachdenken, der Zweifel und Unglaube getreten, an die Stelle der heiligen Ehrfurcht der freche Leichtsinn, und an die Stelle der freudig dankbaren Liebe das Gelüsten nach Unabhängigkeit und Selbstgenugsamkeit. Und während bis dahin die sinnliche Natur der ihr gesezten Ordnung in Unschuld gedient hatte, gelüstete sie izt wider diese Ordnung und durchbrach sie. Und wenn sofort, was im ersten Menschenpaare war, im Wege der Zeugung auf die Nachkommen übergieng, so verstehen wir genau, was es mit der Erbsünde auf sich hat, d. h. welches das Unkraut ist, das der Teufel unter den Waizen säete, und das mit der Entwickelung der von Gott ursprünglich verliehenen Kräfte gleichzeitig aufgeht. In der That lehrt es ein Blick auf die Natur des

Menschen, daß ihm in geistigen Dingen das raisonnierende Nachdenken, der Zweifel und Unglaube nahe liegt, ebenso dem göttlichen Geseze gegenüber Frechheit und Leichtsinn, deßgleichen bei dem Besize zahlloser Gottesgüter Gottvergessenheit, Selbstgenugsamkeit, dann Hoffart, Herrschsucht, Fleischlichkeit, Habsucht, Neid u. s. w. Die Zerrüttung in unserer geistigen und leiblichen Natur, wie solche in jedem Menschen ohne Ausnahme hervorbricht, gewährt einen höchst traurigen und demüthigenden Anblick. Aber das eben ist in der Lehre von der Erbsünde die Hauptsache — das Verständniß dieser Sünde und das Bewußtseyn des angebornen Vorhandenseyns derselben als Keim in jeder Seele von Natur aus.

Dann aber ist in der genannten Lehre noch ein Weiteres von hervorragender Wichtigkeit, nemlich das Verständniß und die Würdigung unserer dermaligen von Gott geordneten Erdökonomie, d. i. die Erkenntniß und Bewunderung der höchsten Angemessenheit dieser Oekonomie zu den Bedürfnissen der gefallenen Menschheit. Es genügt nicht zu sagen, die Folgen der ersten Sünde seyen allerlei Mühseligkeiten und Schmerzen, und endlich der Tod; es ist vielmehr von dem höchsten Belange, die ganze irdische Oekonomie in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit dem erbsündlichen Zustande des Menschen aufzufassen, zu bewundern und zu verehren. Gott legte als heiliger und gerechter Gott Strafe auf die in den Menschen eingedrungene Sünde. Die Erde sollte Distel und Dornen tragen, und der Mensch sollte ihr im Schweiße seines Angesichtes seine Nahrung abringen; das Weib insbesondere sollte dem Manne unterworfen seyn und Kinder mit großen Schmerzen gebähren, und Beide sollten nach einem Daseyn voll Mühe im Tode zur Erde zurückkehren, von der sie genommen worden. Schwere Strafe, aber nun zur Nothwendigkeit geworden, und eine Einrichtung voll Gnade und Weisheit. Was müßte aus

dem Menschen, mit der Sinnlichkeit im Herzen, werden, wenn nicht Arbeit, und schwere Arbeit ihn zügelte? Was würde aus dem Menschen, mit dem Hochmuthe und Troz im Herzen werden, wenn nicht die Abhängigkeit vom Thau und Regen des Himmels ihn beugte? Was möchte den stolzen Machthaber bändigen, wenn nicht Trübsal und Tod? Was sollte die irdisch gesinnte, eigenliebige Seele erweichen, und zu Dank und Liebe gegen Gott hinziehen, wenn nicht die täglichen leiblichen Bedürfnisse und Wohlthaten, und die tausendfachen Erlösungen von Uebeln aller Art? — Das Weib insbesondere, was würde sie ohne die Herrschaft und Leitung des Mannes seyn! Und Kinder zu haben und zu erziehen ist doch, troz der Schmerzen und unsäglichen Mühen, ihr Verlangen, ihr Stolz und ihre Lust, und bildet eine Sphäre der Thätigkeit, segensreich für die Kleinen, und höchst bildend für sie selbst. — Dann die durchgängige Abhängigkeit und Unterordnung, welche sich durch alle Verhältnisse des Menschen hindurchzieht, wie wesentlich und nothwendig diese zum Niederhalt der Sünde, und zur sittlichen Förderung! Aber sie kommt nicht von ungefähr, sondern ist die natürliche Folge der physischen oder geistigen Ueberlegenheit der Einen über die Anderen. So tausend Anderes, was Gott zur Bewältigung des im Menschenherzen liegenden und aus demselben hervorbrechenden Bösen in die Oekonomie des Erdenlebens gelegt hat. Indeß liegt Alles daran, daß der Mensch die Erdeinrichtung bestimmt und klar im Zusammenhang mit der erbsündlichen Natur des Menschen auffasse, die Weisheit und Gnade Gottes in derselben anbethe, und diese Gnade dankbar benüze. Wohl ist das nicht Alles, was Gott wider die Sünde vorgekehrt hat, und selbstverständlich müssen weiter auch die positiven Erlösungsanstalten verzeichnet und abgehandelt werden, aber dieses soll geschehen, jenes nicht unterlassen werden.

Und noch etwas ist in der Lehre von der Erbsünde von hervorragender Wichtigkeit, die Hervorstellung nemlich des Grundsatzes, daß die Aufgabe des Menschen nicht in einer naturgemäßen Entwickelung, sondern in einer vollständigen Umwandlung und einer lebenslänglich fortgeführten Ausreinigung der Seele bestehe. Hier, bei dem Anblicke des ganzen durch die Sünde in die Seele Adams und seiner Nachkommen gebrachten Verderbens ist der Ort, davon zu überzeugen, daß dem Menschen nicht geholfen werde durch dieß und jenes, was er an sich zu bessern sucht, daß vielmehr ein neuer Boden gelegt, und ein neuer Geist in der Seele wirksam gemacht werden müsse; deßgleichen, daß man seine sittlichen Gebrechen nicht leichthin wegschaffen könne, vielmehr lebenslang mit denselben, weil tief im Herzen wurzelnd, zu kämpfen und durch lebenslänglichen Kampf sich von denselben auszureinigen habe. Dieser Punkt ist in der Lehre von der Erbsünde mit besonderem Nachdruck schon darum hervorzuheben, weil auf ihm das christliche Erziehungsprincip ruht, dann aber auch besonders darum, weil er allein geeignet ist, den Wahn zu zerstören, als machen sich die sittlichen Dinge so zu sagen von selbst, als entwickle sich das psychische Leben wie das leibliche, und als habe man viel oder Alles gethan, so man etwa da und dort einen groben Ausbruch der bösen Lust (leichtlich bloß aus selbstischen Gründen) zurückgehalten hat.

Worüber die Theologen in der Lehre vom Urzustand und Falle des Menschen verhandelten, ist nicht Alles wichtig auch für den Katecheten.

Das heiligste Abendmahl.

Die Theologen und mit ihnen unsere Katechismen unterscheiden in dieser hochheiligen Stiftung des Herrn das Sacra-

ment, das Opfer und die Communion. — Und was lehren die Katechismen darüber? — Ich will es ausführlich hersezen.

In Beziehung auf das Sacrament wird gefragt, ob die Stiftung des Herrn ein Sacrament sey? Wann und wo es der Herr eingesezt habe? Was mit dem Brod und Weine geschehen sey, als Jesus die (bekannten) Worte darüber sprach? Was von dem Brod und Weine nachher noch vorhanden gewesen? Woher wir wissen, daß Jesus den Aposteln seinen wahren Leib und sein wahres Blut gegeben habe? Ob Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt gegeben habe, Brod und Wein in sein hl. Fleisch und Blut zu verwandeln? Ob nach der Wandlung also kein Brod und Wein mehr vorhanden sey? Wie lange Christus mit Leib und Blut gegenwärtig bleibe? Ob unter der Gestalt des Brodes blos der Leib, und unter jener des Weines blos das Blut Christi gegenwärtig sey? Ob, wenn der Priester die hl. Hostie bricht, auch der Leib Christi gebrochen werde? Was die Gegenwart Christi im hl. Altarssacramente von uns fordere? — Dann bezüglich auf das Opfer der hl. Messe wird gefragt: Was ein Opfer sey? Ob es Opfer zu jeder Zeit gegeben? Warum die Opfer des alten Bundes wieder abgeschafft worden? Welches das Opfer des Neuen Bundes sey? Ob mit dem Tode Jesu alles Opfer aufhören sollte? Ob ein solches Opfer von Gott verheißen worden? Welches das von Malachias verheißene Opfer sey? Wer das hl. Meßopfer eingesezt habe, und was es sey? Welches der Unterschied sey zwischen dem Meßopfer und dem Opfer am Kreuze? Warum das Meßopfer dasselbe Opfer sey, wie jenes am Kreuze? Wie in beiden die Weise zu opfern verschieden sey? Wie durch die hl. Messe das Opfer am Kreuze erneut werden könne? Ob man beweisen könne, daß die heiligen Apostel das Meßopfer alle Zeit gefeiert haben? Wem man das Meßopfer darbringe, und wie man dabei auch das Gedächtniß

der Heiligen feiere? Wozu man Gott das hl. Meßopfer darbringe, und daß man durch dasselbe die Gnade der Buße, und die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen erlange. Welches die Haupttheile der hl. Messe? Was von den Meßceremonien, von der Feier in lateinischer Sprache, und von der priesterlichen Kleidung zu halten sey? — Dann betreffend die hl. Communion wird gefragt: Was diese sey? Ob sie von Gott oder nur von der Kirche geboten? Ob wir auch den Kelch trinken müssen? Warum das hl. Abendmahl unter zwei Gestalten eingesezt worden? Warum es also nur unter Einer Gestalt ertheilt werde? Welche Gnaden die hl. Communion uns mittheile? Ob jeder Communicant diese Gnaden empfange? Welche Sünde es sey, unwürdig zu communicieren? und welches häufig die Folgen? Was zu thun, wenn man eine schwere Sünde begangen, und ob läßliche Sünden auch zur Communion unwürdig machen? Welches die besten Uebungen vor der hl. Communion, und nach derselben seyen? Auch wie man sich dem Leibe nach vorbereiten, und wie zum Tische des Herrn hinzugehen und sich da benehmen müsse? — Ich habe absichtlich die ganze Summe der Fragen, welche der Katechismus dem Religionslehrer als Grundlage seines dießfälligen Unterrichtes vorlegt, hieher gesezt, weil ich glaube, viele Leser dürften bei der Durchsicht all dieser Fragen mit mir das Gefühl theilen, daß sich aus dem Ganzen kein Totaleindruck herausstelle, und namentlich die Bedeutung, welche der großen Stiftung des Herrn im Gesammtwerke der Erlösung zufalle, nichts weniger als klar hervortrete. — Worauf soll nun der Lehrer, dem die angegebenen Fragen vorliegen, hauptsächlich hinarbeiten? Da sie alle ebenbürtig neben einander stehen, welche muß er mit besonderem Nachdruck abhandeln, oder soll er sie eben die eine wie die andere der Reihe nach abthun? — Es ist sehr zu besorgen, die Zöglinge möchten in das Verständniß des

heiligsten Altarssacramentes nicht klar und heilsam eingeführt werden.

Nun, welches sind denn die Hauptpunkte, auf welche bei dem Unterricht über das Abendmahl des Herrn der erste und vornehmste Nachdruck gelegt werden soll? — Indem ich hierauf zu antworten versuche, will ich mich an die herkömmliche, auch von den Katechismen adoptirte Eintheilung halten, wornach man, wie oben gesagt, in dem hl. Mahle das Sacrament, das Opfer und die Communion unterscheidet. Anlangend nun das Sacrament betone ich als die Hauptsache „die wahre, wirkliche und wesenhafte Gegenwart Christi in seinem Leibe und Blut, unter den Gestalten von Brod und Wein", und den Glauben an diese Gegenwart. Es ist nemlich von unendlichem Werthe für uns, festzuhalten, daß Christus — der Gottes- und Menschensohn, immerbleibend unter uns wohne, sprechend: „Kommt zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd; Ich will euch erquicken." Ach, wie viele Bedürfnisse und Bedrängnisse giebt es! — Auf den Glauben an die fürdauernde Gegenwart Christi im heiligsten Sacramente, auf den Glauben an seine — des Gottmenschen wahre wirkliche und wesenhafte Gegenwart ist also zu dringen, und die Erzielung dieses Glaubens und alles auf diesem Glauben ruhenden anbethenden, bittenden und lobpreisenden Hintretens vor Ihn als des Katecheten Hauptaufgabe zu betrachten. — Das aber tritt in den oben aufgeführten Fragen nicht hervor, und das Meiste, was man daraus lernt, mag man immerhin wissen, aber es giebt weder kalt noch warm.

Das zweite, was in der Stiftung des Herrn als Hauptsache mit besonderem Nachdruck hervorzuheben seyn wird, ist Christus, der Gegenwärtige, seinen Leib und sein Blut seinem himmlischen Vater als Sühnopfer darbringend für die

Sünden der Welt, einst blutiger, izt unblutiger Weise. Hier wird gezeigt und betont werden müssen, was in dem Opfertod Christi und dessen Feier liege. Ich will die in demselben enthaltenen Momente angeben. Das erste ist das Zeugniß Gottes für die Sünde der Welt, und das Schuldbekenntniß der Menschheit. Wir sehen und bekennen im Anblicke dieses Todes unsere von der Erbsünde an bis an das Weltende aufgehäufte Schuld — die Aller und die jedes Einzelnen aus uns. — Und da wir an unsere Sünde nicht denken können, ohne an jenen ursprünglichen Zustand gemahnt zu werden, in welchem wir erschaffen worden, so liegt in der Feier des Todes des Herrn auch das Gedächtniß an alle uns verliehene, hohe ursprüngliche Ausstattung und Bestimmung. — Da ferner der Tod des Herrn die Straferduldung für unsere Sünden ist, so liegt in seiner Feier die Anschauung der unendlichen Heiligkeit und Strafgerechtigkeit Gottes, und das öffentliche, ehrfurchtsvolle Bekenntniß derselben. — Ebenso, da in dem Tode des Herrn dessen unbegrenzter Gehorsam, der Gehorsam bis zum Kreuze vor uns liegt, bekennen und anbethen wir in der Feier dieses Todes zugleich die unendliche Majestät und Heiligkeit des Vaters und seines Willens. — Da es ferner eben dieser Vater ist, welcher seinen eingebornen Sohn, auf daß wir nicht in das Gericht kommen, in die Welt und in den Tod dahingegeben hat, so ist in diesem Tode zugleich die unendliche Liebe des Vaters vor unsere Augen gestellt, und so liegt in der Feier dieses Todes das Bekenntniß und die Anbethung eben dieser unendlichen Liebe. — Und da es ferner der eingeborne Sohn ist, welcher für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist, so wird in seinem Tode zugleich seine unendliche Liebe gegen uns anschaubar, und wir bekennen und verherrlichen in der Feier seines Todes diese unaussprechliche Liebe. — Auch sehen wir in

seinem Tode das unerschütterliche, selbst durch die Dahingabe des Lebens besigelte Festhalten an dem, was die Wahrheit ist, das Recht und Menschenwohl. Wenn wir daher seinen Tod feiern, so feiern wir das große Zeugniß, daß Er es ist, der kommen sollte, und der einst auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird, bethen Ihn an als unsern Gott und Herrn, und geloben, für Wahrheit und Recht zu leben und zu sterben. — Noch mehr: da es der Sohn ist, welcher uns bis zur Dahingabe seines Lebens geliebt, erlöset, und in Liebe als sein Eigenthum um sich gesammelt hat, so sind wir allesammt arme Sünder, aus Gnaden Erlöste, die Gemeinde seiner Gereinigten, der Preis seiner Hinopferung. Kann noch Hoffart, Neid, Feindschaft, Beeinträchtigung &c. unter uns bestehen? Umgekehrt: wir sind (die Lebenden und Abgestorbenen) Kinder seiner Liebe, und Brüder. Wenn wir daher die Dahingabe des Sohnes für uns, sonach seine Menschwerdung und seinen Tod feiern, so erscheinen wir als Brüder, als Glieder seiner Einen, durch sein hl. Blut erworbenen Familie, und schließen uns mit Herz und Mund zu dieser Familie zusammen. Da endlich eben derselbe, welcher aus Liebe für uns den Tod erduldet hat, glorreich auferstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen ist, so sehen wir in seinem Tode zugleich seine Auferstehung und Verherrlichung zur Rechten des Vaters, und indem wir diesen Tod feiern, feiern wir in ihm die Auferstehung der Todten, überhaupt den endlichen Ausgang der irdischen Leiden, und ein ewiges seliges Leben Aller, die im Herrn sterben.

Wenn nun das eben Angegebene in dem Opfertode des Herrn liegt, so sehen wir, welche Bedeutung die Feier dieses Todes für das religiöse und sittliche Leben der Gläubigen hat. Aber wir sehen auch, was in dem Unterricht über das heiligste Sacrament des Altars als Opfer mit vorzüglichem Nachdruck

hervorzuheben ist. — Ob das nun auch geschehe? Ich besorge, daß unsere Katechismen hiezu nicht die erwünschliche Anleitung geben, und die Lehrer hiernach auch ihr vorzügliches Augenmerk nicht dahin richten werden, wohin sie es richten sollten. Man vergleiche die oben über das Meßopfer aufgestellten Fragen. Die Mehrzahl dieser Fragen beschäftigt wohl die Theologen, ist aber für Glauben und Leben des Volkes von unerheblichem Werthe. Selbst was näher zur praktischen Seite der Lehre gehört, z. B. daß wir das hl. Meßopfer 1. als Lobopfer, 2. als Dankopfer, 3. als Sühnopfer, 4. als Bittopfer darbringen, ist wohl berührt, aber nicht ausgeführt oder nachgewiesen. Gerade das, worin oder wodurch z. B. das hl. Meßopfer ein Lobopfer ist, wird nicht hervorgestellt.

Während die Beschaffenheit unserer Katechismen die Besorgniß nahe legt, der Unterricht über die hl. Messe dürfte nicht genügen, will ich nicht unberührt lassen, wie wenig unsere Gebetbücher mehrentheils dem dießfälligen Unterricht nachhelfen, d. h. wie wenig mehrentheils in den Meßandachten die Momente erwogen sind, welche bei der Feier des Opfertodes Christi betrachtet und empfunden werden sollten.

Das Dritte in dem hl. Sacramente des Altars endlich ist die Communion. — Ich denke, wenn man Jesum Christum, den Gegenwärtigen, und dem himmlischen Vater sich unblutiger Weise für uns opfernden mit allem, was in dieser Opferthat liegt, betrachtet und zu Herzen genommen hat, man das innigste Verlangen empfinden müsse und werde, sich dem theuren Erlöser mit aller Liebe des Herzens, mit allem Danke, aller Zuversicht, aller Lobpreisung, aller Unterwerfung 2c. ganz und vorbehaltlos hinzugeben, und in eine wahre, volle, lebendige Gemeinschaft mit Ihm zu treten. Nun, das geschieht in der hl. Communion, und daß es geschehe, ist die Hauptsache der katechetischen Unterweisung. — Aber das ist nur die eine Seite. Wie nem-

lich die Seele nach wahrer, wirklicher und lebendiger Vereinigung mit Christus ihrem Gott und Heiland verlangt, so will ihr Christus hinwiederum entgegen kommen, und unter den Gestalten von Brod und Wein als ihr Versöhner Heilig- und Seligmacher in sie eingehen, und in ihr seyn: nach dem Worte: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und Ich in ihm.“ Christus, der Gottes- und Menschensohn, wahrhaft, wirklich und lebendig im Menschen wohnend, und Gnade und heilige allvereinende Liebe, und Auferstehung und Unsterblichkeit in die Herzukommenden ausgießend, — das ist in der Communion die zweite Hauptsache. Und eben diese heilige, reelle und wirksame Gemeinschaft Christi mit den frommen Communicanten ist von den Katecheten als Hauptsache zu entwickeln und erhebend ins Licht zu stellen.

Ob es geschehe? — Ich weiß es nicht. Ich lasse die dießfälligen Katechismusfragen in ihrem Werthe, aber die Hauptsache, wie sie eben angegeben worden, betonen sie nicht. Wird der Katechet sie betonen? — Ja, worin die Fragen wirklich näher eingehen, und von den Früchten einer würdigen und den Folgen einer unwürdigen Communion, und dem Zustande, in welchem man zum hl. Tische hinzutreten und nicht hinzutreten dürfe, handeln, stellen die Antworten wohl Behauptungen auf, begründen sie aber nicht, denn es fehlt überall die Herleitung aus dem Wesen der hl. Communion. Was dasteht, ist eben gesagt.

Noch eine Bemerkung. Man pflegt insgemein den Communionunterricht, vom übrigen Religionsunterricht getrennt, in besonderen Stunden zu ertheilen. Das ist in Ordnung, um so mehr, da es sich keineswegs blos um das, was hierüber im Katechismus steht, sondern noch um etwas ganz anderes handelt. Um was? Der Communionunterricht ist zugleich die Zu-

bereitung der Erstcommunicanten zu ihrem bevorstehenden Eintritt in das öffentliche Leben. Die Zeit der Schule ist vorüber. Da gilt es nun, den Abgehenden noch einmal die Hauptmomente der christkatholischen Lehre vorzuführen, und sie im Glauben daran so zu befestigen, daß sie mit der Hilfe Gottes denselben wider alle Angriffe der Welt festhalten werden. Deßgleichen gilt es, sie für Gott, für Christus und für ein gottseliges Leben so zu begeistern, daß sie mit Kraft und heiligem Muth den Gefahren Mühsalen und sündhaften Anreizungen ihrer Zukunft entgegen gehen. Es gilt gewissermaßen die lezte Hand, die der Katechet an seine Zöglinge legen soll und legt. — Ob der Communionunterricht überall diese seine große Aufgabe im Auge habe? Ich weiß es nicht. Ich fürchte, nein! Aber das weiß ich, welch großes Gewicht protestantischerseits auf den Confirmandenunterricht gelegt wird.

Das hl. Sacrament der Buße.

Nach Darlegung der Einsezung dieses hl. Sacramentes zählt man insgemein fünf Stücke auf, welche zum würdigen Empfange desselben gehören. Ich will in diesen Stücken ein und anderes hervorheben, was, ob es gleich von hervorragender Wichtigkeit ist, im Religionsunterricht vielleicht eine genügende Beachtung nicht findet, weil es in unsern Katechismen in keiner Weise betont wird.

Bei der Lehre von der Gewissenserforschung habe ich gegen das, was gewöhnlich gefragt und geantwortet wird, nichts zu erinnern, dagegen fehlt die Einleitung des Pönitenten in die eigentliche Erkenntniß seines sittlichen Zustandes, wie dieser aus den in sein Bewußtseyn getretenen einzelen Fehltritten entnommen werden kann und soll. Eine Tochter z. B. hat sich gegen ihre Mutter rohe und beleidigende Reden erlaubt. Das ist die äußere That. Aber damit weiß die Toch-

ter noch keineswegs, wer sie ist, d. h. sie erkennt und würdigt noch keineswegs den Seelenzustand, welchen ihr Betragen voraussezt, und den dasselbe als Hinterlage hat. Und doch ist das die Hauptsache. Oder Jemand versündigt sich häufig durch Fluchen und Schwören. Das entgeht ihm bei der Erforschung seines Gewissens nicht. Aber damit hat er noch keineswegs ein Verständniß seines wirklichen, moralischen Zustandes, und eine Würdigung desselben. Er sollte von dem, was er thut, hinabsteigen zu dessen Quelle. Die Frage ist, wie es bei ihm stehe mit der Ehrfurcht vor Gott und den göttlichen Dingen? und ferner, was dieser Mangel an Ehrfurcht seinerseits wieder vorausseze und was ihm zu Grund liege? — Und die weitere Frage ist, welches die Ursache seiner Aufwallungen sey, d. h. welche verdammliche Interessen oder Leidenschaften in diesen Aufwallungen zu Tag treten? — Auch was der Mangel an Selbstbeherrschung in sich schließe, welche Weichlichkeit, Sinnlichkeit, Willensschwäche 2c.? — Daß er seines Fluchens und Schwörens sich bewußt wird, ist demnach wohl das Erste, die Hauptsache aber ist das Verfolgen der sündhaften Erscheinung in ihre Wurzel, und die Erkenntniß des inneren, sittlichen Zustandes aus der äußeren, unsittlichen That. Ich sage, das ist die Hauptsache, denn nie wird man das äußere Leben bessern, wenn nicht das innere gebessert wird, und nie wird man die Besserung dieses lezteren in Angriff nehmen, wenn man in dessen Verkommenheit nicht eindringt. Aber eben deßwegen ist bei der Lehre von der Gewissenserforschung eine praktische Anweisung, die äußere Sünde in ihre Quellen zu verfolgen, so überaus wichtig und wesentlich, ja ich erachte jeden Unterricht für mangelhaft und am Ende für unpraktisch, welcher solche Anweisung nicht giebt. — Ich bin indeß ganz und gar nicht der Meinung, daß man die Kinder das lehren könnte, um so gewisser aber die Erwachsenen.

Das Andere, worauf bei der Unterweisung zur Erforschung des Gewissens ein Hauptgewicht zu legen ist, aber insgemein nicht gelegt wird, ist der Unterricht zur Auffindung jener Mängel und Sündhaftigkeiten, welche man sich heuchlerisch selbst verbirgt. Ich weiß nicht, ob es (die groben ausgenommen) eine Sünde giebt, welche nicht von den meisten Menschen vor sich selbst gerechtfertigt, oder auch völlig übersehen wird. Da ist Einer ganz und gar erdhaft gesinnt, aber er merkt es nicht; ein Anderer lebt in Unfrieden und Streit, aber es ist (wenn man ihn hört) das volle Recht auf seiner Seite; ein Dritter ist voll Eigenliebe, Eitelkeit, Gefallsucht ꝛc., er sieht das an Anderen, an sich selbst sieht er es nicht. Wieder Einer beredet sich, aus diesen und jenen gerechten Beweggründen zu handeln, aber die wahren verbirgt er sich selbst und Anderen. Ach, die Selbstrechtfertigung und Selbstbethörung besteht in unermeßlichem Umfang. Da nun aber alles Beichten nichts hilft, so lang nicht die Selbstverblendung und Heuchelei überwunden ist, indem man ja nie beichten oder bessern wird, was man nicht kennt, und nie ablegen, was man vor sich und Anderen rechtfertigt, so liegt beim Unterricht über die Gewissenserforschung eine Hauptsache in der Anweisung zum inneren Aufmerken auf sich selbst, auf seine geheimen Gefühle, Empfindungen und Neigungen; und liegt eine Hauptsache weiter in der Erzeugung jener Geistesstimmung, wornach man sich selbst aufrichtig sehen will, wie man ist; dann auch in der Hinweisung auf die Tausende, die in Selbstverblendung leben, mit dem Beisaze, daß Jeder gleiche oder ähnliche Selbsttäuschung auch bei sich selbst mehr oder weniger voraussezen müsse. Uebrigens gilt auch hier, daß das nicht Kindern beigebracht werden könne, um so mehr aber den Erwachsenen beizubringen sey. — Im Hinblick nun auf das Gesagte legt sich die Besorgniß nahe, der Unterricht über die Gewissenser-

forschung werde, wenn er nicht über den Katechismus hinausgeht, als genügend nicht betrachtet werden können.

Von der Reue sagen uns die Katechismen, welche Eigenschaften dieselbe haben, daß sie namentlich allgemein und übernatürlich seyn müsse, daß die übernatürliche Reue in eine vollkommene nnd unvollkommene abgetheilt werde, und eine auch unvollkommene Reue zur Giltigkeit einer Beicht zureiche, daß man jedenfalls vor der priesterlichen Absolution eine übernatürliche Reue erwecken, und zu diesem Ende sich unter Anrufung der göttlichen Gnade das zu Gemüth führen müsse, was der Glaube von der Bosheit der Sünde und deren schlimmen Folgen lehrt. — Die Frage ist nun, ob in dem angegebenen Unterricht über die Reue das, was die Hauptsache ist, gebührend hervorgestellt sey? — Bei dem Unterricht über die Reue ist nach meiner Einsicht die Hauptsache dieses, daß die Genossen des Unterrichtes wirklich zu einer wahren Reue gebracht, oder wenigstens genau in das Verfahren eingeleitet werden, welches man zur Erweckung einer wahren übernatürlichen Reue einschlagen muß. Das nun aber fehlt in dem angezeigten Unterricht, und damit fehlt eben die Hauptsache. Mag man auch Alles lehren und Alles lernen, was da gefragt und beantwortet ist, zu einer Reue kommt man damit nicht. Man sagt da wohl, eine übernatürliche Reue sey nothwendig und giebt an, worin sie bestehe; allein wenn man über das nicht hinausgeht, überläßt man es dem guten Glücke, wie sichs mit der Reue machen werde, wenns einmal Ernst gilt. Aber es wird sich nicht machen, weil man in dem Werke der Reuerweckung nicht näher unterrichtet worden. Ja, nicht einmal eine rechte Vorstellung von der übernatürlichen (unvollkommenen oder vollkommenen) Reue wird man erhalten, weil man solche ja nur erhält, wenn sie im Herzen wirklich da ist und empfunden wird. Ich sage also, die

Hauptsache beim Unterricht über die Reue ist die Erweckung derselben in den Herzen der Zuhörer, oder wenigstens eine praktische Anleitung zu dieser Erweckung. Aber wie mag das geschehen? Man muß einmal und erstens die Sünde überhaupt betrachten und würdigen lehren. Man muß also den Zuhörer fragen, oder ihn zu fragen anleiten, etwa wie folgt: Gott hat dich erschaffen und dir diese Anlagen und Kräfte gegeben, dieselben auszubilden und damit zu wirken. Sie sind das dir anvertraute Pfund. Nun wie hast du mit dem Pfunde gewuchert? Wer bist du? Was hast du gethan? — Gott hat dich geleitet bis hieher. Erinnere dich deiner Aeltern, Lehrer und Erzieher, an ihr Wort und ihre Zucht. Erinnere dich an Alles, was dir Gutes widerfahren und was du Gott versprochen; wo ist die Frucht, die du gebracht, wo dein Dank und deine Treue? — Gott ist eine heilige Majestät, ein furchtbarer Gott wider Alle, die sein Geboth übertreten. Alle guten Geister beugen sich vor Ihm. Du hast sein Geboth übertreten. Wie ist dir im Aufblicke zu Ihm, dem heiligen und furchtbaren? — Gott hat für die Menschen, damit sie einen Erlöser hätten und nicht ewig verloren giengen, seinen einzigen Sohn in die Welt und in den Tod dahingegeben; hast du das Opfer seiner unendlichen Liebe je bedacht, wo ist deine Gegenliebe? wo dein Dank? und schmerzt es dich nicht, solche Liebe mit Ungehorsam vergolten zu haben? — Der einzige Sohn, Jesus Christus ist Mensch geworden und hat in Knechtsgestalt unter uns gewandelt, Er hat uns über das Gute und Böse, damit wir den Weg zum Himmel wissen, belehrt, auch hat Er uns ein Vorbild gegeben, wie wir wandeln, lieben, wirken und dulden sollen; wenn wir also das Gute kennen und in rührender Gestalt mit Augen vor uns schauen, welch ein schweres Gefühl der Schuld muß uns drücken, wenn wir gegen das bessere Wissen, und gegen unsere edleren Gefühle das thaten, was wir doch verwarfen?

Werden nicht die blinden Heiden unsere Ankläger seyn? — Jesus Christus ist eines furchtbaren Todes gestorben, und hat die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen. Du sollst frei ausgehen und fortan Ihm und seinem himmlischen Vater leben; ist sein blutiger Tod, gestorben für dich, wenig? Rührt dich solche Liebe nicht? Und wenn du nun eben das, um dessen willen Er sein Blut vergossen hat, thust, erscheint dir das nicht als schrecklich? Wo ist dein Gefühl? für solche Rettung wo dein Dank? für solches Opfer wo die Frucht? — Jesus Christus hat dich durch die hl. Taufe in die Gemeinde seiner Erlösten und Geheiligten aufgenommen, du hast Ihm Glauben Liebe und Gehorsam zugeschworen, die Kirche hat dich unterrichtet, durch ihre Sakramente gestärkt, mit ihrer Hand geleitet. Wie selig fühltest du dich in Stunden der Andacht, am hl. Tische rc.! Nun, wo sind deine Taufgelübde? wo ist dein frischer, freudiger Glaube? wo die Seligkeit deiner Andacht? wo der Friede deiner Seele? Bist du nicht von deiner Höhe herabgestürzt? Hast du nicht schreckliche Verluste zu beklagen? Fühlest du nicht tiefen Schmerz im Anblicke dessen, was du warst, seyn könntest, und bist? — Christus hat dir vom Vater herab den hl. Geist gesendet. Dieser Geist wohnte in dir, als du noch gut warest. Er gab dir jene Freudigkeit des Glaubens, jene Innigkeit der Liebe, jene Glut der Andacht, jenen heiligen Frieden, den du vordem hattest. Izt aber bist du lau, kalt, und von der Welt und ihrer Lust umhergetrieben. Woher dieses? Siehe, du hast durch deine Sünden den hl. Geist betrübt. Darum ist Er von dir gewichen. Weißt und erwägest du, wer der ist, den du betrübt hast, und welches die Gaben sind, die du von dir geworfen? Und wer du izt bist, nachdem du seine Gnade und Gemeinschaft verloren? und in wessen Dienst du izt stehst? —

Nächst vorstehender allgemeiner Anleitung zur Würdigung der Sünde handelt es sich weiter um Hervorhebung der speci-

fischen Verwerflichkeit der einzelen Sündengattungen. Doch auch hierauf näher einzugehen, würde zu weit führen und ist in sofern unnöthig, als aus dem Bisherigen genugsam erhellet, worauf ich das Hauptgewicht gelegt wissen will, nemlich darauf, daß man zur Reue bewege, oder wenigstens einläßig den Weg zeige, den man, um zur Reue zu gelangen, gehen müsse.

Ich wiederhole: Definitionen der Reue, Nennung ihrer Eigenschaften, Betonung ihrer Nothwendigkeit rc. bringen noch keine wirkliche Reue ins Herz, und man kann darüber unterrichtet seyn, und doch einen Abscheu vor der Sünde nicht haben, und auch nicht wissen, wie man zu solchem gelangen möge. Unsere Leute sehen sich lediglich an ihre Gebetbücher und Reueformulare angewiesen, die sie denn auch, so gut es gehen mag, abbethen. Allein, was nicht von innen ausgeht, sondern von außen erweckt werden will, kann es Grund und Boden haben, oder vollends gar nachhaltig wirken? — Also wirklich zu wahrer Reue führen ist da die Hauptsache.

Die Beicht.

Man lehrt, daß die vor dem Priester abzulegende Beicht vollständig, aufrichtig und deutlich seyn müsse, daß man namentlich wenigstens alle schweren Sünden, deren Zahl und erschwerende Umstände anzugeben habe, dann ferner, was man thun müsse, wenn man, ob etwas eine schwere Sünde sey zweifelt, oder eine Sünde zu bekennen vergessen oder wissentlich verschwiegen hat; ferner wie man die Beicht anfangen, wie beschließen, und wie im Beichtstuhl sich verhalten solle. — Das mag nun Alles gut und recht seyn, aber es ist nicht die Hauptsache; man soll das immerhin lehren, aber es ist doch mehr Dressur, als wahre Einleitung in den Beichtact. Um deßwillen, daß ich das Alles weiß, werde ich noch ganz und gar nicht in

jene Seelenverfassung gesezt seyn, in welcher ich so, wie ich soll, wirklich beichte. Der Eine wird die Scham, welche seine Zunge bindet, ob man ihm gleich sagt, daß er durch sein Verschweigen einen Gottesraub begehe, und einst vor der ganzen Welt zu Schanden werden werde, nicht überwinden. Und überwände er sie auch und bekennete er offen seine Schuld, so wäre sein Bekenntniß nur aus dem Motiv der Furcht und des Vortheils, keineswegs aus jener Stimmung hervorgegangen, welche einer rechten Beicht zu Grund liegen muß. — Sezen wir einen Anderen. Er giebt seine Sünden geläufig und ohne allen Rückhalt an: seine Beicht ist vollständig aufrichtig und deutlich; hat er nun recht gebeichtet? Vielleicht; vielleicht auch nicht. Denn vielleicht hat er bei seiner Beicht nichts im Auge, als daß diese die zur Absolution nöthigen Eigenschaften habe, also vollständig sey. Indeß fehlt ihr der Geist und innere Charakter einer würdigen Beicht. Ich wiederhole: Wenn ich auch den ganzen obgedachten Unterricht empfangen habe, bin ich noch ganz und gar nicht in jene Seelenverfassung gesezt, in welcher ich so beichte, wie ich soll. Die Erzeugung einer entsprechenden Seelenverfassung ist bei der fraglichen Unterweisung die Hauptsache, und die Frage ist, welches diese Seelenverfassung sey, und wie man dieselbe erzeuge? — Ich antworte: Man muß die Beicht auffassen als den Act, in welchem der Sünder vor dem Priester an Gottes Statt, also vor Gott niedergeworfen, in Reue und Demuth seine Schuld bekennt, dieselbe verdammt, um Vergebung bittet, und solche erhält. Die rechte Seelenverfassung, in welcher das Sündenbekenntniß abgelegt werden muß, ist also das schmerzliche Gefühl, ein Kind des göttlichen Mißfallens zu seyn, dann das Verlangen, von Gott wieder zu Gnaden aufgenommeu zu werden, sofort die tiefste Demüthigung vor Gott und die schmerzliche Selbstanklage, dabei das feste Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und

das vertrauensvolle, mit heiligen Angelobungen verbundene Anflehen dieser Barmherzigkeit, endlich die getroste freudige und dankbar jubelnde Empfangnahme der Vergebung in der priesterlichen Absolution. Auf Erzeugung dieser Verfassung denn muß hingewirkt werden. Nicht das Sündenbekenntniß ist das Erste und Nächste in der Beicht, das Nächste und Erste ist vielmehr die gedachte Verfassung der Seele. Aus dieser Verfassung wird das Sündenbekenntniß, aber nicht blos das Sündenbekenntniß nach dem Buchstaben, sondern das Sündenbekenntniß nach dem Geiste — das ächte, gottgefällige, ja herzliche Sündenbekenntniß hervorgehen. Das Verlangen nach Vergebung wird zu Gott hindrängen, das Gefühl der Schuld wird die Eigenliebe beugen, die schmerzerfüllte Brust wird Erleichterung suchen, die Tiefe des Schuldgefühles, der Demuth und Reue wird den Mund zum Bekenntnisse öffnen, und aus dem aufblickenden Vertrauen wird die Bitte um Vergebung hervorbrechen. Was man darum auch lehre, wenn man nicht die angegebene Seelenverfassung dem Sündenbekenntnisse als Unterlage giebt, so wird dieses Bekenntniß, mag es in materieller Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen, ein gottgefälliges doch nicht seyn, denn es wird ihm der Geist fehlen. Der Lehrer muß also dieses als seine Hauptaufgabe betrachten, daß er das Sündenbekenntniß durchaus in seinem wesentlichen Zusammenhang mit dem Verlangen nach Gnade bei Gott, mit dem gewehrstreckenden Schuldgefühl, mit der strafenden und den Unrath auswerfenden Reue, mit dem Rath- und Hilfesuchenden Besserungsdrang, mit der Bitte um Vergebung, Gnade und Trost darstelle. Es gilt, diese Gedanken Gefühle und Thätigkeiten in die Seele zu bringen, das Weitere giebt sich von selbst.

Die Genugthuung.

Daß Gott der Kirche Vollmacht gegeben habe, Bußwerke aufzuerlegen; daß, wenn dem Sünder die ewige Strafe nachgelassen worden, nicht auch die zeitlichen Strafen, besonders sofern sie die natürlichen Folgen der Sünde, oder die Mittel der Besserung sind, nachgelassen werden; daß daher dem Pönitenten Bußwerke zur Bestrafung seiner Sünden und zur Besserung des Lebens auferlegt werden müssen, und dieser dieselben zu verrichten schuldig sey, ja daß er außer den auferlegten Bußwerken auch freiwillige übernehmen solle; ferner, daß er allen Schaden, den er durch seine Sünde verursacht hat, gutmachen müsse; dann weiter, welche Mittel er gegen Rückfall anwenden solle: dieses Alles wird ohne Zweifel gelehrt werden müssen, und wird in unseren Leitfäden des Unterrichts über das Kapitel der Genugthuung auch wirklich gelehrt. Allein Mehres, was in diesem Kapitel Hauptsache ist, wird theils nicht gebührend betont, theils ganz übergangen. So heißt es wohl, man müßte das gegebene Aergerniß, und allen Schaden, welchen man dem Nächsten ungerechter Weise verursacht hat, nach Kräften gut machen, allein damit das auch geschehe, wird eine Hauptsache seyn, die Christenlehrlinge von dem Umfang zu überführen, in welchem die Sünde Verderben in der Welt erzeugt, und hinter sich zurückläßt. Ach, wer ermißt, wie viel seine Sünde der Ehrfurcht vor Gott, der öffentlichen Sittlichkeit, diesem und jenem Mitmenschen, direct oder indirect, an seiner Tugend, an seiner Ehre, an seinem Leib, am irdischen Gute &c. geschadet hat und fort und fort schaden wird! Man soll den gestifteten Schaden gut machen, dazu gehört aber vor Allem, daß man ihn kenne, und den Umfang seiner Ersazpflicht bemesse. — Eine weitere Hauptsache sodann ist die Unterweisung über die Unmöglich-

keit, in den *meisten*, besonders in einzelen hervorragenden Fällen das gestiftete Böse gut zu machen, und die Schilderung des Zustandes, in welchem sich ein Mensch befindet, dessen böse Reden und Thaten hinter ihm unaufhaltbar fortwuchern. Ach, man denkt insgemein gar nicht daran, wie man die Folgen der Sünde zu heben oder aufzuhalten so ganz außer Stand sey. Wieder ist es eine Hauptsache, eine *lebendige Furcht* vor Allem, wodurch der Nächste an Seele oder Leib Schaden nehmen möchte, zu erzeugen, und den festen Willen zu erwecken, alle Beschädigung umsichtig zu vermeiden, und ja nicht jene furchtbare Last auf die Seele zu laden, welche in dem Bewußtseyn besteht, unaufgehobenes und unaufhellbares Böse hinter sich zu haben. Was hilft alle Lehre von der Entschädigung, wenn sie nicht *Furcht* vor der Beschädigung einflößt?! Auf diese Furcht muß hingewirkt werden. — Endlich ist es in der Lehre vom Schadenersaz von besonderer Wichtigkeit, die *Ausflüchte zu beleuchten*, womit sich Ersazpflichtige zu beschönigen und, wenn sie nichts thun, zu rechtfertigen pflegen. Es ist so wenig Scheu vor Beschädigungen in der Welt, und bei der Unzahl von Beschädigungen so wenig Ersaz und Vergütung: ob das nicht anzeige, daß im Unterricht über die Genugthuung die eben genannten Hauptpunkte nicht genugsam hervorgestellt werden? —

An die Lehre von der Genugthuung pflegt man die Frage zu knüpfen, was man nach der Beicht zu thun habe? Die Antwort ist, man müsse sich bessern, und nicht mehr in die Sünde zurückfallen, sonach die Vorschriften des Beichtvaters befolgen, die bösen Gelegenheiten fliehen, täglich sein Gewissen erforschen, fleißig beten, die Predigt hören, und die hl. Sacramente empfangen. — Das ist nun recht und gut. Aber izt drängt sich die Frage auf, ob oder wie weit das im Allgemeinen auch geschehen werde, und was etwa gethan werden könne und solle,

damit es geschehe? — Bekanntlich liegt die Großzahl derer, die zur Beicht gehen, in der Ansicht befangen, wenn man aufrichtig gebeichtet, die Absolution empfangen und die auferlegte Buße verrichtet habe, seys gethan, d. h. die Bürde abgelegt. Alle nun, die in diesem Wahne leben, werden die oben erwähnten Forderungen hören, dieselben aber weder nach ihrem Gewichte würdigen noch befolgen. Es ist daher nothwendig, daß den genannten Forderungen ein Unterricht vorausgehe, welcher von der absoluten Nothwendigkeit der Forderungen überzeuge. Nun, welcher Unterricht thut das? Was muß er enthalten? — Solcher Unterricht muß vor Allem zeigen, daß in vielen, vielleicht in den meisten Fällen eine wahre Bekehrung ein schwieriges, ja höchst schwieriges Werk sey, dieses Werk aber mit der Beicht und Absolution so wenig abgethan werde, daß vielmehr der bei weitem schwerste Theil desselben izt erst anfange — die Durchführung nemlich des Werkes. Die Darlegung der Schwierigkeiten dieser Durchführung, die Seltenheit derselben, und die erfahrungsmäßige übergroße Häufigkeit des Rückfalles muß in dem Pönitenten vor Allem ein Gefühl der Furcht vor dem Rückfall, und die Entschlossenheit der ausdauerndsten Gegenwehr erzeugen. Diese Furcht und Entschlossenheit muß vorausgehen, ehe die Angabe der Verwahrungsmittel einen Werth hat, d. h. ehe die Hoffnung einer ernsten und nachhaltigen Anwendung derselben gehegt werden darf. Es fehlt daher gerade der wesentlichste Punkt in einem Lehrbuche oder Unterricht, wenn in der Lehre von dem Bußsacramente die Lehre vom Rückfall, seiner Geschichte und Nähe obenhin behandelt oder ganz übergangen ist. Ein ungeheurer Ernst, von nun an Gott treu zu bleiben, ist in der Seele des Bekehrten das Erste und Größte, was erzeugt werden muß. Ist dieser Ernst vorhanden, so handelt es sich nur darum, denselben und überhaupt die im Acte der Bekeh-

rung gewonnene sittliche Gesammtverfassung fort und fort in ihrer Frische zu erhalten, und alle gegen den Rückfall angegebenen Mittel laufen am Ende auf dieses Eine hinaus.

Betreffend die Lebensbesserung, welche von dem Pönitenten gefordert wird, so ist diese allerdings eine unerläßliche Forderung. Der gröbere Sünder, welcher sich bekehrt hat, muß offenbar nicht blos gegen Rückfall, sondern namentlich auch gegen die Ueberreste seines vergangenen Lebens ankämpfen und seine Seele von denselben mehr und mehr ausreinigen; aber auch der bessere Mensch hat Fehler abzulegen und soll im Guten fortschreiten. Wozu gienge er auch sonst zur Beichte? — Indeß ist das bald gesagt, aber ob es auch geschehe? Gewiß ist, daß eine blos allgemeine Aufforderung hierzu, wie sie insgemein ertheilt wird, nichts nüze. Wenn man, wie man allerdings hohe Verpflichtung hat, zur Lebensbesserung führen will, muß man dazu eine Handleitung geben. Das Erste hierbei ist, daß man Alle und Jeden von der Menge der sittlichen Gebrechen überzeuge, an denen er leidet. Was uns fehlt, ist die Selbsterkenntniß. Wir wissen nicht, wir ahnen nicht, was uns innerlich bewegt und treibt: wie könnten oder wollten wir also Hand an unsere Besserung legen? — Aber wie führen wir die Leute zur Erkenntniß der vielen ihnen anklebenden Mängel und Gebrechen? und wie bringen wir sie zum Bewußtseyn, daß und worin es besser werden müsse? Eine einläßige Antwort hierauf würde am besten mittelst der Vorlage eines wirklichen dießfälligen Unterrichtes gegeben. Allein das würde hier zu weit führen. Es handelt sich auch ganz und gar nicht um das Verfahren zur Erzeugung der Erkenntniß des Fehlerhaften, was sich in unserem Gedankenlaufe, unserem Gefühlsleben, unseren Wünschen, Strebungen, Reden und Werken vorfindet, sondern lediglich davon, daß alle Aufforderung zur Besserung mit der

Einführung in die Selbsterkenntniß beginnen müsse, und daß es ein Hauptgebrechen eines Lehrbuches und Unterrichtes sey, wenn sie dieses nicht thun. — Ist übrigens die Selbsterkenntniß auch gewonnen, so erscheint immer noch die leere Aufforderung zur Besserung als ungenügend, sofern es sich ja izt um eine Anweisung handelt, wie man die erkannten einzelen Fehler überwinden möge. Der Beichtvater wird hier das Seinige thun, aber auch der öffentliche Unterricht muß darüber Anleitung geben.

Dritter Grundsaz.

Unser Unterricht soll nicht blos lehren, sondern zugleich erziehen. Die Glaubenswahrheiten müssen daher immer dem Herzen und Willen zugeführt werden, die sittlichen Forderungen dagegen von den Glaubenswahrheiten ihren Ausgang und Antrieb nehmen. Indem man Pflichten lehrt, muß man zugleich zur Erfüllung derselben willig und freudig machen.

Unsere großen und kleinen Lehrbücher der christlichen Religion zerfallen insgemein in zwei Theile, deren erster die Glaubenslehre, der zweite die Sittenlehre abhandelt. Zuerst soll man wissen, was man zu glauben habe, dann was man thun müsse. Das Erste, sagt man, genügt allein nicht, es muß das Zweite hinzukommen. In dem vor mir liegenden Leitfaden des christlichen Religionsunterrichtes wird der zweite Haupttheil mit der Frage eingeleitet: „Ist es zur Erlangung der Seligkeit genug, daß wir Alles glauben, was Gott geoffenbart hat?" Und die Antwort lautet: „Nein, wir müssen auch die Gebote halten." Also zwei Stücke sind es, die zur Erlangung der Seligkeit gefordert werden: der Glaube, und das Halten der Gebote. Das erste ist allein nicht genügend, es muß das zweite hinzukommen. Also wohlgemerkt: „hinzukommen." Nicht geht es aus dem ersten wesentlich hervor, nicht steht es mit diesem in dem Verhältnisse von Grund und Folge, sondern ist eine For-

derung, die man nach der ersten als die zweite hinzufügt. Ich fürchte, diese Auffassung des Verhältnisses zwischen Glaubens- und Sittenlehre liege unserem Religionsunterricht viel zu häufig zu Grund, und wir meinen, das Unsrige gethan zu haben, wenn wir gelehrt haben, 1. was man glauben, und 2. was man thun müsse. Mögen die Leute nun, denken wir, der Lehre nachkommen! das ist ihre Sache. Allein, sind wir denn hölzerne Wegweiser, und einfach da, die Finger auszustrecken und zu zeigen, nicht aber mitzugehen, zu kräftigen, und zu leiten? Sind wir blos Lehrer, Lehrer der Glaubenswahrheiten, Lehrer der Gebote, nicht auch Erzieher, und besizen wir das Wort nur zum Unterricht, nicht auch zur Erweckung Bildung und Heiligung des Herzens und Willens? Wahrlich, wer dem Kopfe Glaubens- und Sittenlehre beigebracht, hat wenig gethan, wenn er den Lehrling dabei nicht zugleich in eine Verfassung gesezt hat, daß er Willen und Lust empfindet, die Wahrheiten zu glauben, und die Gebothe zu halten.

Also nicht einseitig ums Lehren handelt es sich, sondern zugleich ja vorzugsweise um die Willigkeit, das Gehörte zu glauben, und zu üben. Ja, wenn der Zögling nur das Wenigere hätte, d. h. die Grundwahrheiten des Evangeliums kräftig glaubte, und die Grundgesinnungen eines wahren Christen im Herzen trüge, so wäre er, wenn vielleicht auch nicht vor den Menschen, so doch gewiß vor Gott besser daran, als ein Anderer, welcher alle die Hunderte (zumal oft praktisch indifferente) Fragen seines Katechismus beantworten könnte, aber weder einen lebendigen noch thätigen Glauben hätte. — Doch nun die Frage: wie hat man es anzugehen, um einen lebendigen Glauben, und eine tugendhafte Gesinnung, mit Einem Wort: einen in Liebe thätigen Glauben in den Zöglingen zu erzeugen?

a. Die Erziehung zum Glauben. — Man pflegt anzugeben, was man unter dem Glauben verstehe, wo dessen Inhalt zu finden sey, welche Eigenschaften er haben müsse, und daß er nothwendig zur Seligkeit gefordert werde. Natürlich, daß man, wenn man das Alles weiß, darum den Glauben noch nicht hat, und daß das Alles leeres Außenwerk ist. Also wie kommt oder führt man zum Glauben d. h. zur hellen Erkenntniß der christlichen Religionswahrheiten, zur festen Ueberzeugung von ihrer objectiven Wirklichkeit, und zu lebendigem inneren Anfassen derselben? — Das Erste ist, daß man den Glaubensact mit den Katechumenen wirklich vornimmt, so oft man eine Wahrheit erklärt und begründet hat. Immer endet man mit der Frage: Glaubest du nun an diese Wahrheit? — Die Antwort ist: Ja, ich bin fest überzeugt von ihr; ich glaube. Und nun wird die Frage umgewendet, und gesagt: Was ist es also, so du festiglich glaubst: Nenne es mir! Und der Inhalt wird in gedrängter Fassung angegeben. — Durch solche immer wiederkehrende, durchaus concrete Glaubensacte füllt sich das Wort: Ich glaube, mehr und mehr mit einem Inhalt und erhält mehr und mehr Wahrheit und Ernst. Wie wollte man das durch gelegentliche Angabe der Eigenschaften des Glaubens erzielen! — Aber das Gesagte ist nicht Alles, und nicht das vorzugsweise Wichtige im Werke der Erziehung zum Glauben. Wenigstens eben so wichtig ist die Aufgabe, den Glauben zu einem lebendigen, kräftigen inneren Anfassen und Umgreifen der Wahrheiten zu machen. Wie mag man diese Hauptsache, ohne welche aller Glaube unwirksam ist, erzielen? Dieses geschieht, wenn man jede Wahrheit, um deren herzliches Anfassen es sich handelt, auf die anerschaffenen Triebe und Interessen des Herzens bezieht, also das Erhabene, das Furchtbare, das Ernste, das Freudige, das Rührende hervorhebt,

welches in ihr liegt. Das Gewicht der Wahrheit muß auf die Seele fallen. Ist dieses geschehen, so folgt die Frage: Geht euch wohl diese Wahrheit zu Herzen? Fühlet ihr sie? Ist euer Geist freudig gehoben und selig, oder gedemüthigt und erschreckt in ihr? Erfüllet euch heiliger Schauer oder Jubel beim Denken an sie? Indem ihr an dieselbe glaubet und sie erwäget und erfasset, welche Gedanken, Bereuungen, Vorsäze 2c. habet ihr? Dünkt es euch, so lange ihr auf sie blicket, möglich, Sünde zu thun? Welches sind die Orte und Stunden, wo und wann ihr euch diese Wahrheit vor die Seele stellen müßt? Auf solche Weise wird es erwirkt werden, daß die erkannten Religionswahrheiten in der Seele Leben gewinnen, und zu einer Kraft in uns werden, welche heilige Gefühle, Gesinnungen, Kämpfe und Thaten erzeugt. Es ist nuzlos, zu sagen, daß der Glaube lebendig seyn müsse, und wann er dieses sey. Das sind unverstandene Worte. Das versteht man erst, wenn man einen lebendigen Glauben wirklich hat, und den hat man erst, wenn derselbe in der angegebenen Weise erzeugt worden. — Uebrigens ist klar, daß die Erziehung zu solchem Glauben ein Geschäft sey, welches bei allen Hauptwahrheiten der Religion, und bei jeder derselben im Besonderen gethan werden, immer wiederkehren und immer aufs neue gethan werden muß. So oft und viel der Lehrling vom inneren lebendigen Anfassen der Wahrheit und von dem Gefühle ihres Gewichtes durch die Welt abgeführt wird, so oft und viel muß er zu demselben zurückgeführt werden. — Allerdings kann der Lehrer nicht Alles allein zu Stand bringen, und der Lehrling muß auch selbst mitwirken. Darum aber ist es eine weitere und lezte Aufgabe des Lehrers, seinem Zöglinge Lust zu machen, in dem Glaubenszustande, in welchen er versezt worden, als einem unendlich würdigen, schüzenden, heiligenden und beseligenden zu beharren, sonach den Inhalt der Wahrheiten, wie ihm solcher

dargelegt worden, freiwillig da und da sich wieder zu vergegenwärtigen, und das Bewußtseyn und Gefühl ihres Gewichtes oft und angelegentlich in sich zu erneuen. — Sey es, daß die Erziehung zum Glauben in der angegebenen Weise nicht wenig Zeit und Mühe fordere, für was, das wichtiger wäre, kann man denn seine Zeit verwenden? — Der Glaube ist der Anfang, die Wurzel und Grundveste aller Gerechtigkeit, stünde es nur mit diesem gut, so würde sich alles Andere geben. Aber am Glauben fehlt es: weniger an jenem Glauben, der in Verstand und Gedächtniß bewahrt, als an jenem, dessen Inhalt gewogen und im Herzen gefühlt ist.

b. Die Unterweisung zum sittlichen Leben. — Der Unterricht über das sittliche Leben handelt in unseren Katechismen zuerst von dem Hauptgebothe — der Liebe Gottes und des Nächsten, hernach von den zehn Gebothen Gottes und den fünf Gebothen der Kirche, weiter dann von der Uebertretung der Gebothe, oder der Sünde, weiter von der Tugend und christlichen Vollkommenheit, endlich von den Gnadenmitteln, namentlich von den Sacramenten und dem Gebethe. Man kann mit dem, was über die Gebothe, die Sünde und Tugend beigebracht wird, von einer Seite ganz zufrieden seyn: die Fragen sind deutlich, bestimmt und kurz, ebenso die Antworten. Dagegen wird das Urtheil nicht eben so günstig lauten, wenn man den Endzweck der ganzen hier zu ertheilenden Unterweisung ins Auge faßt. Um was handelt es sich? Wahrlich nicht um das Beantworten vieler hundert Fragen, sondern um die Einführung in ein frommes und tugendliches Leben. Ist der in unsern Katechismen ertheilte Unterricht eine solche Einführung? Und sind die Moralvorträge, die sich das Verfahren unserer Katechismen zur Richtschnur nehmen, eine solche Einführung? — Ich antworte: Nein! — Und warum nicht? Das ist nun anzugeben.

Der erste Grund ist, weil fort und fort Pflichten aufgestellt und Versündigungen verzeichnet werden, ohne daß vor Allem und überall jene Seelenverfassung zuerst erzeugt wird, in welcher man das, was man soll, nicht nur als gerecht anerkennt, sondern auch zugleich entschieden und von Herzen will, und das, was man nicht soll, nicht blos als unrecht zugesteht, sondern wirklich verurtheilt und mit Abscheu zurückstößt. Mit anderen Worten: Ich halte den mir vorliegenden Moralunterricht darum für ungenügend, weil er Pflichten lehrt, ohne vor Allem und über Alles auf Bildung des Herzens und Willens zur entschlossenen und freudigen Ausübung derselben hinzuwirken. So nemlich schafft man wohl sittliche Kenntnisse, aber nicht das sittliche Leben. — Aber was soll denn geschehen, d. h. wodurch und wie mag man den Menschen zur Erfüllung der Pflichten, die man ihm je vorlegt, willig, selbst freudig machen, und wodurch und wie ihn in eine Verfassung sezen, worin er die Sünde, die man ihm nennt, im Herzen verurtheilt und mit Abscheu belegt?

Ich antworte, das kann allein dadurch geschehen, daß man immer und überall beim Vortrage der Pflichten vom Glauben ausgeht, vor Allem den Glauben im Herzen der Hörer erweckt, und diese sodann selbst entscheiden läßt, was sie im Angesicht der betreffenden Glaubenswahrheiten sollen und wollen. Glaubend werden sie ihre Pflichten zu erfüllen freudig seyn, ja die Pflichten werden ihnen nicht sowohl Pflichten, als vielmehr etwas frei Gewolltes und freudig Geübtes seyn. Und izt können wir den Grund, warum wir den in Rede stehenden Moralunterricht für ungenügend halten, bestimmter dahin angeben, weil in demselben die Pflichten allzuwenig aus den Dogmen abgeleitet werden, und weil deren Erfüllung allzuwenig als die natürliche Frucht des Glaubens aufgefaßt, und auf diesen basirt ist. Ich

will meine Anschuldigung durch einige Beispiele veranschaulichen und unterstüzen. Nehmen wir gleich das Hauptgeboth — das Geboth der Liebe Gottes und des Nächsten. Wie lautet der Unterricht über die Liebe Gottes? Zuerst wird die Definition dieser Liebe angegeben, dann werden die Eigenschaften, welche die Liebe Gottes haben müsse, aufgezählt, und bei jeder dieser Eigenschaften gesagt, wann sie da sey. Weiter die Frage, warum wir Gott lieben sollen, weil er nemlich der vollkommenste Geist sey, weil er uns zuerst geliebt und mit unzähligen Wohlthaten beschenkt habe, und weil er uns die Liebe befehle, und solche ewig belohnen wolle. Nun meine ich, es sey fruchtlos, mit der Definition der Liebe Gottes anzufangen, denn wenn man sie nicht im Herzen fühlt, bekommt man doch durch die Definition nur Worte, keineswegs ein Verständniß der Sache. — Ebenso meine ich, es habe keinen praktischen Werth, schon vorläufig die Eigenschaften zu nennen, die die ächte Liebe habe, indem damit diese Eigenschaften wohl verzeichnet werden, aber Niemand darum dieselben aus Anschauung versteht, sie hat oder sich aneignet. Man lernt sie eben hersagen, das ist Alles. — Ich meine vielmehr, es hätte sogleich mit der dritten Frage, d. i. mit der Frage, warum wir Gott lieben sollen, begonnen werden sollen, und zwar in einer Weise, daß diese Liebe in dem Herzen der Hörer wirklich hätte entstehen müssen. Ich meine also, man sollte das, was seiner Zeit von Gott und seinen Eigenschaften oder Vollkommenheiten gelehrt worden, in gedrängter Weise wiederholen, namentlich seiner unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, seiner Wahrhaftigkeit und Treue, seiner Liebe und Barmherzigkeit lebhaft wieder gedenken, mit der Frage, wie wir gegen Gott gesinnet seyn wollen, wenn wir schon einem guten und treuen irdischen Freunde von Herzen ergeben sind? — Ebenso meine ich, sollte man das, was seiner Zeit von Gott dem Schöpfer, insbesondere von Gott dem Schöpfer

des Menschen, und von allen dem Menschen verliehenen Kräften und Gütern gelehrt worden ist, in gedrängten Worten wiederholen, mit der Frage, ob dem Geber alles dessen nicht Alles gehöre, ob wir Ihm also nicht Alles — unser Denken, unser Herz, unser Wollen und Begehren, unser Thun und Lassen widmen und ewig dargeben wollen? — Endlich meine ich, sollte man in gedrängter Darlegung Alles wiederholen und vor Augen stellen, was uns Gott in Christus geschenkt hat, nemlich seinen eingebornen Sohn, und in diesem die Erlösung von dem verschuldeten ewigen Tod, und den Eingang in ein ewiges seliges Leben, mit der Frage, was wir für Den fühlen und Dem geben und thun wollen, welcher für uns und unsere Erlösung seinen einzigen Sohn in den Tod gegeben hat? Ich meine, aus dem Grund der angegebenen Glaubenswahrheiten müsse die Liebe zu Gott nothwendig frisch und freudig hervorwachsen, einen warmen und lebendigen Liebezustand aber in den Seelen der Hörer zu erzeugen sey hier die endliche und einzige Aufgabe des Religionslehrers. — Ist nur erst dieser Zustand gewonnen, so mag immerhin, wenn es dienlich scheint, über denselben reflectirt, und der Begriff der Liebe Gottes aus den in ihm vorliegenden Merkmalen fixirt, und die Eigenschaften derselben nachgewiesen werden. — Aber wenn dem Gesagten zu Folge bei der Pflicht der Liebe Gottes Alles daran liegt, diese Liebe aus den betreffenden Glaubenswahrheiten als nothwendige Folge und Frucht hervorgehen zu lassen, so muß der Leitfaden des Unterrichtes das besonders und ausführlich hervorheben, und die Frage nach dem Warum dieser Liebe darf sich nicht unter den übrigen secundären Fragen gleichsam verlieren. Leichtlich wird auch der Religionslehrer nicht auszeichnen, was sein Leitfaden nicht betont.

Nehmen wir als weiteres Beispiel die Lehre über das zweite der zehn Gebothe Gottes: „Du sollst den Namen Gottes

nicht eitel nennen." Wie lautet in unserem Leitfaden der Unterricht hierüber? Er beginnt mit der Frage: Was verbietet das zweite Geboth Gottes? Die Antwort ist: es verbietet jede Entheiligung des göttlichen Namens. Nun die weitere Frage: Was entheiligt den Namen Gottes? Antwort: 1. unehrerbietiges Aussprechen desselben; 2. Gotteslästerung und Religionsspötterei; 3. sündhaftes Schwören und Fluchen; 4. Brechen der Gelübde. Darauf Fragen über diese vier Arten der Entheiligung des göttlichen Namens, z. B. wie versündigt man sich durch unehrerbietiges Aussprechen des göttlichen Namens? Was versteht man unter Gotteslästerung? Wie versündigt man sich durch Schwören? Was heißt Fluchen? Was sind Gelübde, und ist man schuldig sie zu halten? — Ich meine nun, all dieses Aufzählen der Versündigungen wider das zweite Geboth Gottes habe sehr geringen praktischen Werth, wenn nicht vor Allem die Scheu vor diesen Versündigungen durch Hinweisung auf die einschlagenden dogmatischen Wahrheiten in den Seelen der Lernenden erzeugt worden. Ohne dieses wird man die Definitionen der Versündigung, und wo und wie man leztere begehen könne, lernen, aber man wird sie nicht fühlen, nicht verabscheuen und nicht meiden. Was daher vor Allem noth thut, ist die Erzeugung einer tiefen Furcht und Ehrfurcht vor Gott, einer Furcht und Ehrfurcht, welche ein leichtfertiges oder gar lästerliches Aussprechen des göttlichen Namens, oder die Anrufung desselben zur Erhärtung einer Lüge rc. zur reinen Unmöglichkeit macht. Gewiß ist, daß im täglichen Leben der Name Gottes millionenmal leichtsinnig oder gedankenlos ausgesprochen, zu Versicherungen (auch zu unwahren) angerufen, in Fluchworten mißbraucht wird. Warum? Weil es durch und durch an der Furcht und Ehrfurcht vor Gott fehlt. Dagegen kömmt es nicht selten vor, daß ein Schwur, den man zur Erhärtung einer Aussage vor Gericht ablegen sollte und mit

gutem Gewissen ablegen könnte, verweigert und darob Schaden erlitten wird. Warum? Weil man in seiner Ehrfurcht vor Gott lieber zeitlichen Nachtheil leiden, als den heiligen Namen Gottes in Angelegenheiten des gemeinen Lebens mischen will. Wenn also der ganze Unterricht über Heilighaltung des göttlichen Namens, sofern er einen praktischen Werth haben soll, auf der Erzeugung tiefer Furcht und Ehrfurcht vor Gott beruht, so muß er nothwendig mit der Zurückweisung auf die unendliche Größe und Majestät Gottes, auf seine unverlezbare Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf seine erschreckliche Macht, auf seine Allgegenwart, auf das ganze Verhältniß des Menschen, dieses von der göttlichen Gnade getragenen Geschöpfes, anfangen. Der Lehrling muß, zu Furcht und heiliger Ehrfurcht erweckt, die Größe der Schuld, welche er durch Mißbrauch oder Verunehrung des göttlichen Namens auf sich laden würde, lebhaft fühlen, und in diesem Gefühle jede, auch die kleinste, Entheiligung desselben kräftig verabscheuen. Aber noch mehr: Er muß und wird, wenn von heiliger Furcht und Ehrfurcht erfüllt, dem göttlichen Namen in Worten Zeichen und Handlungen diese Ehrfurcht mit Sorgfalt und ängstlichem Eifer beweisen. Wenn darum ein Unterricht über Heilighaltung des göttlichen Namens nicht vom Dogma ausgeht, und nicht mittelst desselben eine heilige Scheu vor leichtfertigem oder gar frechem Mißbrauch dieses Namens in den Hörern weckt, darf er nimmermehr erwarten, daß die betreffenden Versündigungen verabscheut, gebessert oder auch nur begriffen gewürdigt und gefühlt werden. Sein Wort ist ohne Licht und ohne Kraft. Der Kopf lernt, das Herz bleibt ungebildet.

Nehmen wir weiter zur Begründung unserer Anschuldigung den Unterricht über das achte Geboth: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.“ Was wird hierüber gelehrt? — Es wird gesagt, es sey verboten,

etwas wider den Nächsten, so nicht wahr ist, vor Gericht auszusagen, weiter sey verboten Lüge und Heuchelei, Ehrabschneidung und Verläumdung, falscher Argwohn und freventliches Urtheil, überhaupt Beschädigung der Ehre des Nächsten. Sodann wird angegeben, wie man sich in den angegebenen Stücken versündige z. B. durch Heuchelei, Ehrabschneidung, Verläumdung, falschen Argwohn, daß die Sünde der Verläumdung Grade habe, und wozu der Verläumder verpflichtet sey. — Alles, was hierüber gelehrt wird, ist wahr und gut, auch wäre, wenn es sich blos ums Lehren handelte, und das Thun einfach dem Hörer überlassen werden dürfte, irgend Erhebliches nicht zu erinnern; allein nun drängt sich eben wieder die Frage hervor: Was wird all diese Lehre nüzen, und werden die Versündigungen darum, weil sie verzeichnet sind, abgewehrt oder gebessert werden? — Ich denke, nein! Falsches Zeugniß, Lüge, Verstellung, Ehrabschneidung, Verläumdung rc. werden so lang unüberwunden da seyn, als nicht der Geist der Wahrhaftigkeit, des heiligen Selbstgefühles, und der christlichen Liebe im Herzen erweckt und wirksam geworden ist. Der böse Geist weicht nur dem heiligen. Aber nun wie mag man lezteren erzeugen? Wie mag man namentlich und vor Allem den Geist der Wahrhaftigkeit in der Seele lebendig machen? — Gewiß kann dieses nur durch Hinweisung auf die entsprechenden Glaubenswahrheiten bewirkt werden. Ich weise also darauf hin, daß Gott der rein Wahrhaftige sey, daß er die Geister namentlich auch die Menschen nach seinem Bilde, also mit dem Charakter der Wahrhaftigkeit geschaffen habe, daß aller Verkehr Gottes mit den Geistern, der Geister mit Gott, und der Geister unter einander, und daß alle Freude und Seligkeit dieses Verkehres auf der Wahrhaftigkeit beruhe; ferner, daß Niemand unwahr seyn könne, ohne sich selbst zu entehren, und daß Niemand zur Lüge greife, außer denn er habe ein Herz,

dessen Gedanken und Zwecke das Licht zu scheuen; dann weiter, daß der Teufel dieses als sein Merkzeichen an sich habe, daß er ein Lügner sey durch und durch, und seine mörderischen Gedanken unter trügerischen Worten zur Ausführung bringe; dann, daß die Welt, daß das Menschengeschlecht sich in dem Grade zu einer Rotte feiner und offener Schufte gestalte, in welchem die Lüge um sich greift. Durch die Hinweisung auf all dieses wird Bedeutung und Würde der Wahrhaftigkeit zur Anschauung kommen, und gefühlt werden, eben damit aber auch jene sittliche Verfassung da seyn, in welcher wir falsches Zeugniß Lüge und Heuchelei mit Abscheu belegen. Das eben mußte aber der Unterricht über das achte Geboth erzielen wollen. — Aehnlich wie gegen die Lüge wird auch gegen die anderen wider das achte Geboth laufenden Versündigungen, also gegen den Argwohn, das freventliche Urtheil, die Verläumdung und Ehrabschneidung zu verfahren seyn. Wenn man diese Versündigungen nennt, definirt, wo und wodurch sie begangen werden u. s. w. angiebt, so wird das in Ordnung seyn, allein das Alles sezt keine Feindschaft zwischen ihnen und dem menschlichen Herzen. Diese Feindschaft hat ihren Ausgang aus jener Liebe, welche nach den Worten des Apostels, nicht beneidet, nicht eigensüchtig ist, nicht Freude hat am Unrecht, sondern an der Wahrheit, Alles glaubt, und Alles hofft. Aber diese Liebe selbst fußet wieder in den Wahrheiten des Glaubens.

Inzwischen ist noch ein zweiter Grund, warum wir den in Rede stehenden Moralunterricht für ungenügend erachten zu sollen glauben. Es werden nemlich die Sünden selbstständig für sich, und nicht im Zusammenhang mit den betreffenden Tugenden und als Gegensäze derselben behandelt. Da nun aber der böse Geist nicht weicht, er werde denn von dem guten ausgetrieben, so folgt nothwendig, daß

vor Allem der Geist der Tugend hergestellt, und diesem überlassen werden muß, die Sünde auszustoßen. Geschieht dieses nicht, und lehrt man nicht die Sünde kennen, würdigen und verabscheuen aus der tugendlichen Verfassung, die man unmittelbar vorher erzeugt hat, so wird man wohl Benennungen des Bösen geben und Formen desselben bezeichnen, einen Abscheu aber und den Willen zum Widerstand gegen es nicht erzielen.

Wenn nun in dem vor mir liegenden Leitfaden in einem ersten Artikel von der Sünde, und in einem darauf folgenden zweiten von der Tugend gehandelt wird, so scheint es mir schon überhaupt ungeeignet, in solcher Weise die Lehre vom Guten und Bösen auseinander zu halten. Es können nicht zwei, es muß vielmehr Ein Artikel seyn, und (wenigstens soweit von den Einzelsünden die Rede ist) das Böse als Gegensaz des Guten immer mit lezterem zugleich behandelt werden. Wollte man aber am Ende doch zwei Artikel machen, so müßte wenigstens der Artikel vom Guten oder der Tugend jenem vom Bösen voranstehen. — Nehmen wir nun die Sachen, wie sie liegen, was giebt uns der erste Artikel? Nach der Lehre von der Sünde, und daß sie in Gedanken, Begierden, Worten, Werken und Unterlassung des Guten begangen werden könne, folgt die Unterscheidung zwischen Todsünden und läßlichen Sünden, und wann man die ersteren, wann die anderen begehe. Sodann wird angegeben, welches die Bosheit der Todsünde sey, und welches die Folgen derselben, und warum man auch die läßlichen Sünden sorgfältig zu meiden habe. Hierauf werden die verschiedenen Gattungen der Sünde d. i. die sieben Hauptsünden, die sechs Sünden wider den heiligen Geist, die vier himmelschreienden Sünden, und die neun fremden Sünden genannt. Betreffend die sieben Hauptsünden wird gefragt, wie man sich versündige durch Hoffart, wie durch Geiz, durch

Unkeuschheit, durch Neid, durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Zorn und durch Trägheit. Die Sünden wider den heil. Geist, die himmelschreienden und die fremden Sünden werden nur aufgezählt und blos gefragt, warum man sie Sünden wider den heiligen Geist, himmelschreiende, und fremde nenne. — Der zweite Artikel, welcher von der Tugend handelt, beginnt mit der Frage, ob es genug sey, daß wir uns von schweren Sünden enthalten? Die Antwort ist selbstverstanden, daß wir tugendhaft werden und seyn müssen. Nun wird angegeben, worin die christliche Tugend bestehe, daß man die Tugenden in göttliche und sittliche eintheile, welches die göttlichen Tugenden seyen (mit Formularen ihrer Uebung), und welches die sittlichen. Hier die Grundtugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmuth mit beigefügter Definition. Dann die sieben den Hauptsünden entgegengesezten Tugenden: Demuth, Freigebigkeit, Keuschheit &c., nebst Angabe, worin sie bestehen. — Es ist hier nicht die Frage nach der Haltbarkeit dieser scholastischen Auffassung des Gegenstandes, sondern lediglich von dem praktischen Werthe, welchen ein Unterricht auf dieser Grundlage, d. h. da haben muß, wo die Sünde nicht als Gegensaz der Tugend und im Zusammenhang mit dieser, sondern selbstständig für sich abgehandelt wird. Gleich die erste Frage, ob es genug sey, sich vor schweren Sünden zu hüten, oder ob noch das Bestreben nach sittlichem Fortschritt hinzukommen müsse, sezt die Ansicht voraus, das erste sey, sich vor schweren Sünden zu hüten. Allein kann man das ohne anderes, d. h. ohne die Gegenwart und Wirksamkeit eines positiven tugendlichen Geistes? Man muß umgekehrt sagen, das Erste und ewig Unerläßliche, was da seyn muß, wenn von einem sittlichen Zustande die Rede seyn soll, sey die auf den Glauben gegründete Furcht Gottes, welche wenigstens so weit wirksam ist, daß schwere Sünden vermieden werden. Auf diese Furcht muß also die Abwehr der Tod-

sünden gegründet werden, wenn diese Abwehr irgend wirklich erwartet werden, und eine sittliche seyn soll. — Was sodann im Besonderen die verschiedenen Gattungen der Sünde betrifft, welche unser Leitfaden aufzählt, so wird man zugeben, daß das Wissen der Klassificationen und Definitionen kalt lasse, und wenn man einen Abscheu gegen diese Versündigung erwecken wolle, man diesen Abscheu auf die Erweckung und Liebe der entgegengesezten Tugenden gründen, von den Versündigungen also nicht getrennt von den Tugenden handeln dürfe. Nehmen wir zur Veranschaulichung des Gesagten gleich die erste der sieben Hauptsünden — die Hoffart. Man wird troz aller Definition und aller Erläuterung der Definition und aller Beispiele, nie wahrhaft, was die Hoffart sey, verstehen, dieselbe nie wahrhaft würdigen noch bei sich verdammen, wenn nicht vorher der Geist der Demuth erweckt, und ein Seelenzustand geschaffen ist, in welchem die Hoffart und ihre Häßlichkeit begriffen und verurtheilt ist. Will daher ein Lehrer von der Hoffart in fruchtbarer Weise handeln, so muß er von der Betrachtung ausgehen, woher der Mensch die Güter alle, deren er sich so gerne überhebt, habe; auch wie er zu seiner Bildung und seinen Tugenden, deren er mit Selbstgefallen gedenke, gekommen sey; wie Vieles er aber übel gemacht habe, und wie schwach er auch heute noch sey, seine guten Vorsäze und Unternehmungen durchzuführen; außerdem wie abhängig von Natur und Menschen, und wie machtlos dem Unglück und Tode gegenüber; wie er namentlich in Sünde geboren, und nur durch Gottes Barmherzigkeit von jenem abscheuwürdigen Leben erlöst sey, worin wir wilde Völker noch heute finden ꝛc. Durch die Erwägung all dessen wird das Gefühl der eigenen Nichtigkeit, Fehlerhaftigkeit, Unkraft und Abhängigkeit, mit Einem Wort die Demuth in der Seele erweckt. In und mit dieser aber sieht und fühlt der Mensch das Dumme, Bornirte, Unberechtigte, Kalte und Undankbare, was

in der Hoffart, d. h. darin liegt, wenn er (wie die Definition lautet) sich selbst unordentlich überhebt, Gott die ihm schuldige Ehre nicht giebt, und den Nächsten verachtet. Ohne Demuth im Herzen wird der Mensch die Hoffart in seinem Innern weder je wahrnehmen, noch verurtheilen, noch bekämpfen. Ein Unterricht also über die Hoffart, welcher jenem über die Demuth vorangeht und von diesem getrennt ist, kann ein fruchtbringender nicht sein. — Ganz so, wie mit dem Unterricht über die Hoffart, verhält es sich mit jenem über alle Sünden. Er ist unfruchtbar, wenn er nicht auf die Lehre und Erkenntniß der entgegengesezten Tugenden gestellt wird. Nehmen wir als weiteren Beweis hiervon die Lehre vom Geiz. Man versündige sich, wird gesagt, durch Geiz, wenn man Geld und Gut unordentlich suche und liebe, und gegen den Nothleidenden hartherzig sey. Abgesehen nun davon, daß der Geiz nicht blos in der Hartherzigkeit gegen Nothleidende, sondern überhaupt in der Versagung aller von der Pflicht geforderten Ausgaben besteht, fragen wir: Welcher aus allen Habsüchtigen und Geizigen gesteht es sich, daß er Geld und Gut unordentlich suche und liebe, oder gegen Nothleidende hartherzig sey? Oder welcher findet in dem, was er in seinem Geize thut und unterläßt, etwas sonderlich Unrechtes? — Auch der Geizige wird zur Erkenntniß des Geizes, der in ihm ist, und zur Verurtheilung desselben nur dadurch kommen, daß vor Allem die dem Geize entgegengesezte Gesinnung in ihm erweckt wird. Man wird also zwei Dinge vor die Seele des Geizigen hinlegen müssen: den großen Geist, den Schöpfer und Segner Himmels und der Erde, und Jesum Christum, den um unser willen arm Gewordenen auf der einen Seite, auf der andern das irdische Gut, das herz- und treulose, mit der Frage: welchem von Beiden wir unsere Liebe, unser Denken und Streben widmen wollen, und was das für eine Seele sey, deren Lust und Leben im Erwerb

und Besize von Gut und Geld aufgeht? Bei dieser Betrachtung wird wohl (so hoffen wir) der Mammonsknecht seinen unwürdigen Seelenzustand erkennen, und sich zu einer edleren Liebe erheben. — Gegen die tägliche kümmernde Sorge sodann wird die Seele darauf hingewiesen werden müssen, daß nicht der Mensch es sey, der sich seine Nahrung und Kleidung ersorgen müsse, daß vielmehr Gott diese Sorge übernommen habe, und daß Jeder, welcher über Alles und vor Allem Frömmigkeit und Gerechtigkeit übe, das, was sein Leib bedürfe, als Zulage erhalte. In dem Glauben hieran, und in diesem Glauben allein wird das Herz erweitert, und über das enge kümmerige Wesen erhoben. — Anlangend endlich die Verwendung des irdischen Besizthums, so wird die Ueberzeugung zu schaffen seyn, daß der Mensch nur Verwalter seiner irdischen Güter sey, daß sie ihm gegeben worden, um Verwalterstreue an ihnen, d. i. Liebe zu beweisen, und daß es sich darum handle, ob er (treu über das Wenige) fähig sey, gesezt zu werden über Vieles. Auf Grund dieser Ueberzeugung allein wird der Mensch sein Herz zu wohlthätiger Verwendung seines irdischen Besizthums erheben, und das Vertrauen Dessen rechtfertigen, der ihn zum Verwalter desselben gesezt hat. Durch die Betrachtung all des Gesagten aber wird er sich zu einer ganz anderen d. i. höheren und schwunghafteren Lebensrichtung als sie der Mammonsdiener hat, erheben, und in dieser Schwunghaftigkeit wird er verstehen, was der Erdgeist ist, was die kümmerige Sorge, und was die Verwaltungsuntreue. In dieser Erhebung und Schwunghaftigkeit wird er das verstehen, aber auch verdammen und von sich abwehren. Einen anderen Weg, die Seele von der Erdhaftigkeit zu erlösen, giebt es nicht. — In Betracht nun, daß das, was hier im Besonderen von der Hoffart und dem Geize gesagt worden ist, daß diese Sünden nemlich nur im Stande der entgegengesezten Tugend erkannt und

verabscheut werden — in Betracht sage ich, daß das von allen Sünden gilt, muß es gewiß befremden, wenn unser Leitfaden die Frage stellt, „welche Tugenden insbesondere den Hauptsünden entgegengesezt seyen, gleichsam als nähme ein gesunder Unterricht seinen Ausgang von den Sünden, und als käme er von diesen auf die Gegensäze — die Tugenden.

Was übrigens die im fraglichen Katechismus aufgezählten Tugenden betrifft, so ist es für den Katecheten ungenügend, daß blos die Definition derselben angegeben wird.

Wenn dem Gesagten zu Folge gefordert werden muß, daß der Katechet die Tugenden, über welche er unterrichten soll, in den Katechumenen erzeuge, so versteht es sich wohl von selbst, daß er die tugendlichen Gesinnungen, welche er erweckt hat, jeweils am Ende seines Unterrichtes förmlich ausspreche und aussprechen lasse, daß sich demnach sein Wort zum Gebeth erhebe, sey es, daß er dieses in freier, oder schon gegebener Form spreche, und von den Katechumenen (namentlich auch in Gesangesstrophen) wiederholen lasse.

Vierter Grundsaz.

Es ist nicht wohlgethan, die Fragen eines katechetischen Leitfadens (beim Religionsunterricht für Erwachsene) je eine nach der anderen gleichmäßig abzuthun, man muß vielmehr einzele Materien auszeichnen und immer wieder auf dieselben zurückkommen. Dieses gilt namentlich auch von den Sittenlehren.

Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen einem theologischen Professor, der auf dem Katheder sizt, und die Gegenstände seines Faches in festbestimmter Ordnung und mit möglichster Verhütung von Wiederholungen erledigt, und zwischen einem Christenlehrer, welcher die Aufgabe hat, seine Zuhörer christlich zu bilden. Der Professor ist, wenn nicht ausschließend, so doch sehr vorzugsweise Lehrer, der Katechet und Prediger dagegen ist (wie schon wiederholt gesagt worden) auch zugleich Erzieher. Wenn jener also seinen Leitfaden cursorisch durchgenommen hat, so ist seine Aufgabe gelöst; ganz anders verhält es sich bei dem Katecheten und Prediger. Für ihn ist bei weitem nicht Alles, was sein Leitfaden enthält, von gleichem Werthe, Manches ist für seinen Erziehungszweck so wichtig, daß er es nicht nur besonders betont, sondern daß er öfters und immer wieder darauf zurückkommt.

Ich habe im Anfang dieser Schrift die Fundamentallehren des Christenthums hervorgehoben, und auf die Nothwendigkeit,

dieselben mit besonderem Fleiße zu behandeln hingewiesen. Ich kann das dort Gesagte nur wiederholen, und sehe mich verpflichtet, an die Nothwendigkeit zu erinnern, immer und immer gerade auf diese Grundwahrheiten zurückzukommen. Es sind deren nicht viele, auch der geistig Beschränkte kann sie fassen und behalten. Die Menschwerdung z. B., das Leben, das Leiden, das Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi sind leicht zu merken, und so auch die anderen Grundwahrheiten; aber sie sind ein unerschöpfliches Lebensferment für die Seele, und müssen daher, mit Zurückstellung von manch Anderem, was geringeren praktischen Werth hat, hervorgehoben, und im Gedächtnisse und Herzen immer und immer wieder aufgefrischt werden. Wie oft muß der Gärtner begießen, bis seine Pflanze erstarkt ist, oder die Frucht zur Reife gelangt! — Ja, wenn's mit einem einmaligen oder zweimaligen tüchtigen Regengusse abgethan wäre! —

Wie mit den Glaubenswahrheiten, so verhält es sich auch mit den Tugenden. Nicht Alles, was in der Sittenlehre eines Leitfadens steht, ist von dem gleichen praktischen Werthe. Es giebt Cardinaltugenden (ich meine aber nicht jene bekannten vier von Aristoteles entlehnten), ich meine solche Tugenden, welche entweder die Grundpfeiler des sittlichen Lebens, oder die vornehmsten Bethätigungen desselben sind. Auf die Einpflanzung von diesen wird das höchste Gewicht zu legen seyn. Ich rechne zu denselben

1. die Furcht Gottes. — Die Vorstellung, daß Gott die Liebe ist, wirkt bei roheren Naturen wenig, d. h. daß man aus Gegenliebe und Dankbarkeit gegen Ihn der Sünde widerstehen solle, macht auf sie keinen wirksamen Eindruck. Die Furcht ist ihr Zügel. Aber auch bei besseren Naturen leistet die Vorstellung von Gott der Liebe dem Andrang heftiger Leidenschaft und Versuchung gegenüber keinen genügenden Wider-

stand. Ja, in der Vorstellung von Gott als der unendlichen Liebe tritt gewöhnlich das Moment der Nachsicht, Barmherzigkeit und Vergebung in den Vordergrund, und beschwichtigt die Vorwürfe und Drohungen des Gewissens. Nur die Furcht, die Angst vor der allmächtigen, heiligen, strafenden, unwandelbaren und unentfliehbaren Majestät Gottes und seines Gesezes leistet der Macht der Versuchung ein genügendes Gegengewicht, und erleichtert es dem Willen, dieselbe abzuweisen. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Noch nicht der Weisheit Mitte oder Höhe, aber deren Anfang, und zwar so, daß ohne diesen Anfang der Mensch, namentlich der rohere, es nie zu einem Fortgang, nie zum Sieg über die Sünde bringen wird. Damit aber ist für sich klar, daß der Religionslehrer in seinen Vorträgen bei den Erwachsenen auf Weckung der Furcht Gottes mit besonderem Fleiße hinwirken, und namentlich immer und immer wieder auf sie zurückkommen müsse. Es sind wenige Erwachsene, die nie in der Lage sind, zur Besiegung von Versuchungen einer inwohnenden Furcht zu bedürfen. Der Versuchung und dem Leichtsinne der Welt aber widersteht allein die inwohnende, heilige Furcht.

2. Die Demuth. — Auf dieser ruht der harmlose Glaube an das Wort, und die willige Unterwürfigkeit unter das Geboth Gottes. Auf ihr ruht die Ergebung in die göttlichen Fügungen, die Zufriedenheit mit seinem Schicksale, der Gleichmuth im Glücke und Unglück. Sie ist die Bedingung aller Selbsterkenntniß, aller Zugänglichkeit für Mahnungen und Zurechtweisungen, aller Unzufriedenheit mit sich selbst und alles sittlichen Fortschrittes. Auf ihr ruhen alle Tugenden der christlichen Gemeinschaft: sie erträgt die Fehler des Nächsten mit Geduld, sie ist gelassen, friedfertig, langmüthig, versöhnlich, leidet Unrecht und schlägt, wenn geschlagen, nicht wieder. Auf ihr ruht die Besonnenheit im Reden, die Bescheidenheit im Urtheil

über Andere, und die Milde und Schonung im Tadeln. Sie ist ihrem ganzen Wesen nach die Erlösung aus der erbsündlichen Hoffart, und aus allen Uebeln derselben, die Erlösung also aus der Menge jener Sünden, die, so lang der Hochmuth nicht ertödtet ist, ewig da seyn werden, als da sind: der Neid, die Eifersucht, der Zorn, der Haß, der Streit, die Verläumdung, das vermessene Urtheil, die Rohheit, die Grobheit und Widerspenstigkeit, der Unglaube, die Ungenügsamkeit und Unzufriedenheit ꝛc. Mit der Demuth ist hiernach ein leuchtender Chor von Tugenden mitgesezt, und eine Rotte von Sünden ausgetrieben. Ob es also recht und geboten sey, das höchste Gewicht auf Einpflanzung derselben zu legen, oder ob man sie nur einfach an dem Orte, wo der Leitfaden sie zur Sprache bringt, in der üblichen Manier abhandeln, und damit abthun dürfe? — Ich denke, es handle sich nicht um einen bloßen Unterricht über die Demuth, sondern um eine Einbürgerung derselben in der Seele. — Ich füge hinzu, daß die Demuth eine ganz specifisch christliche Tugend sey. So wahr das Evangelium die Erlösung von der Erbsünde ist, so wahr ist dasselbe die Erlösung von der Hoffart des Lebens. Es ist aber die Hoffart des Lebens überwunden allein in der Demuth des Herzens. Darum eben fordert und pflegt das Evangelium die Demuth in eminenter Weise. Mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes beginnt ein großer göttlicher Act der Selbstentäußerung, und sezt sich bis zum Begräbniß desselben ununterbrochen vor unsern Augen fort. Von nun, Wer zöge Christum an, und nicht zugleich die Demuth? In der That weht der Geist der Demuth specifisch durch das ganze Evangelium hin und durch alle Bekenner desselben. Wo ist ein Heiliger der Kirche aller Jahrhunderte, der nicht durch den Geist der christlichen Demuth geleuchtet hätte? Will daher ein Unterricht überhaupt ein ächt christlicher seyn, so muß er die De-

muth lehren, und so lang und ernst auf dieselbe zurückkommen, bis sie in den Seelen erstarkt ist. Das Eine wiegt hundert Anderes auf.

Ich habe es darum mit wahrem Leidwesen bemerkt, daß in dem vor mir liegenden Leitfaden des christlichen Religionsunterrichts von der Demuth nichts vorkommt, als der Name und deren Definition, und zwar da, wo die Gegensäze der sieben Hauptsünden aufgezählt werden, unter welchen dann auch die Demuth steht.

3. Die Keuschheit. — Es wird Niemand läugnen, daß „die Keuschheit verlieren" im jugendlichen Alter und besonders beim weiblichen Geschlechte so viel sey, als die Sittlichkeit überhaupt verlieren, und daß mit diesem Verluste Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit weichen und gewichen seyen. Ebenso wird wohl allgemein zugegeben werden, daß ein frommer, treuer und glücklicher Ehestand, und weiter ein frommes, wohlgeordnetes und gesegnetes Familienthum mit der Keuschheit der Verlobten und der Verehelichten auf das engste zusammenhänge. Aber eben so anerkannt ist, daß keine Tugend größeren, von innen und außen kommenden Gefahren ausgesezt sey, als gerade die Keuschheit. Angesehen also den unschäzbaren Werth der Keuschheit, angesehen die vielen und großen Gefahren ihres Verlustes, und angesehen die tiefe, mit diesem Verluste verbundene sittliche Verschlechterung und häusliche Glücksstörung wird einleuchten, mit welcher großen und anhaltenden Thätigkeit bei der heranwachsenden und erwachsenen Bevölkerung auf Weckung und Pflege dieser Tugend hinzuwirken sey. Es kann demnach bei weitem nicht genügen, am geeigneten Orte einmal Unterricht über die Keuschheit und die Versündigungen wider sie gegeben zu haben, man wird vielmehr immer und immer auf das zurückkommen müssen, was sie anregt und stärkt. Immer und immer also wird man reden müssen, was die Schamhaftig-

keit belebt, die Selbstachtung wach erhält, das Glück einer reinen Seele vergegenwärtigt, die Unwiederbringlichkeit der verlornen Unschuld vor Augen stellt, den Glauben an die Allgegenwart Gottes auffrischt, an die in unsere Hand gelegte glückliche oder unselige Zukunft, an den bewahrten oder zurückgestoßenen Segen Gottes erinnert ꝛc. Daß mit diesen immer wiederkehrenden Vorstellungen entsprechende fromme Uebungen, insbesondere der würdige, öftere Empfang der heil. Sacramente verbunden werden müsse, versteht sich von selbst. Nur das will ich hinzufügen, daß die geforderte stete Hinweisung auf die oben genannten Motive nie eine leere vage Wiederholung dieser Motive, sondern eine einläßliche Betrachtung izt dieses, izt jenes Punktes oder Motives seyn müsse. Während die leere Wiederholung eher langweilt oder anwidert als nüzt, wird ein betrachtendes Eingehen izt auf diese, dann wieder auf eine andere Seite der Sache nie ohne Eindruck bleiben, und dem Vorwurf, daß man immer das Gleiche hören müsse, sicher nicht ausgesezt seyn. — Uebrigens gilt diese Bemerkung nicht etwa blos von der Keuschheit, sondern von Allem, worauf man in seinen Vorträgen oft zurückkommen muß. Ein betrachtendes Eingehen in die Sache wird nie langweilen oder nuzlos verhallen, wohl aber bloße Declamationen und allgemeine sich immer wiederholende Mahnsprüche.

4. Wahrhaftigkeit, Rechtlichkeit, Ehr- und Redlichkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, häuslicher Sinn und Gemeinsinn. — Wenn man von den guten alten Zeiten und Sitten redet, so sind es die eben genannten Tugenden, welche man im Sinne hat, und die man zurückwünscht. In der That ist es eine hochachtbare Gemeinde, in der diese Tugenden zum Charakter ihrer Bürger gehören, und was kann ein Seelsorger Höheres wünschen, als solche Ehrenhaftigkeit und Einfachheit seiner Gläubigen? — Zwei Richtun-

gen sind es, in denen der Weltgeist (der entartete) die gegenwärtigen Geschlechter dahinreißt. Sie heißen: Erwerb und Genuß. Aber nun, wo ist die Rechtlichkeit, die Redlichkeit, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Sparsamkeit, der häusliche Sinn, der Gemeinsinn, die stille Frömmigkeit und Genügsamkeit? — Gewiß thut es Noth, dem traurigen, entwürdigenden, gottvergessenen Zeitgeiste mit aller Kraft entgegenzuwirken, und den häuslichen und bürgerlichen Sinn vergangener Tage wieder zu erwecken. Unter den Genüssen unserer Zeit nimmt der Kleiderluxus eine vorzügliche Stelle ein. Aber ich fürchte, daß neben ihm stille Gottseligkeit, jungfräuliche Eingezogenheit, Innerlichkeit und Solidität des weiblichen Geschlechtes, dann Häuslichkeit und häuslicher Wohlstand ꝛc. nicht bestehen mögen. Grund genug, namentlich gegen diesen anzukämpfen.

5. Ergebenheit in den göttlichen Willen. — In unserer Zeit, in welcher sich die Gesellschaft mehr und mehr in Reiche und Arme theilt, und Tausende und abermal Tausende, ja Millionen und Millionen keine Hoffnung haben, in ihrem Leben jemals zu Wohlstand zu gelangen; in einer Zeit, wo Tausende und Tausende nie auch nur zu einem eigenen Herde kommen; in einer Zeit, wo Millionen und Millionen während ihres ganzen Lebens den vielen und großen Gefahren der Armuth ausgesezt bleiben, gehört gewiß religiöser Muth dazu, Zufriedenheit zu bewahren, das Glück der Glücklichen neidlos anzusehen, und arm, aber fromm, gewissenhaft, keusch, ehrlich, treu, berufseifrig ꝛc. zu bleiben. In dieser Zeit ist es wohl angezeigt, daß sich der Lehrer und Seelsorger der Armen ganz besonders erbarme, und denen, welchen er irdisches Glück nicht geben kann, wenigstens die Gnade, die Stärkung und den Trost des Evangeliums predige.

Ueberhaupt muß der Christenlehrer sich selbst über das, was er soll und will klar seyn, und seine Thätigkeit namentlich

und mit besonderem Eifer auf die Einpflanzung der so eben genannten Tugenden wenden. Was sonst? — Ach, bei den vielen Geschäften, die sich namentlich an den Sonntagen häufen, liegt es nicht fern, sich mit der Christenlehre etwas leicht abzufinden, und Stunden mit oberflächlichem Gerede auszufüllen, in denen mit klarem Bewußtseyn festgestellte religiöse und sittliche Bildungszwecke verfolgt werden mußten.

Man hört nicht selten sagen: Ich habe den Katechismus so und so vielmal ganz durchgenommen. Jenen gegenüber, welche aus Nachläßigkeit oder Redseligkeit nirgends vorankommen, ist das ein Lob, dagegen erregt es die Besorgniß, man höre den Docenten reden, nicht den Erzieher. Man lehre immerhin, was im Katechismus steht, aber man vergesse nicht, daß an Vielem wenig, an Anderem Alles liegt. Non multa, sed multum!

Fünfter Grundsaz.

In seinem Unterricht hat der Religionslehrer besonders auch die religiösen Bedürfnisse seiner Zeit zu berücksichtigen.

Welche religiöse Bedürfnisse hat unsere Zeit? Woran fehlet es ihr? Man muß das fragen, denn die Welt geht ihren Weg, und wollten wir nur lehren, was und wie es vor hundert und mehr Jahren üblich gewesen, so zielten wir ohne zu treffen, und die Kinder der Welt giengen vornehm an uns vorüber. Wir müssen inner unserer Zeit stehen, um auf unsere Zeit zu wirken. Also woran leidet in religiösem Betreff unsere Zeit, und wie mögen wir diesen Leiden entgegen wirken? —

Ich antworte: 1. wir finden (zwar nicht leicht im Landvolke) dagegen in den Städten unter einem nicht unbedeutenden Theile ihrer Bewohner ein Gelüsten wider alle Religion. Wie das? Im älterlichen Hause fehlte es häufig an aller religiösen Erziehung. In der Schule sodann wurde nothgedrungen im Katechismus auswendig gelernt und die Aufgabe hergesagt, übrigens (nicht selten) ohne eigentliches Verständniß der Lehren, und ohne Anregung und wirkliche Theilnahme des Herzens. Bei dem Kirchenbesuch endlich wurde, da der Cult nicht ansprechend war, vielfach gelangweilt. Auf diese Weise, ohne eigentliches Verständniß des Christenthums und ohne Liebe

zu demselben, kam man in reiferes Alter. Da sagten Leute, die sich ein Ansehen zu geben wußten, von der Religion: Das sind veraltete Dinge, wer mit der Zeit fortgeschritten, ist über das hinaus, und überläßt es beschränkten Lehrern und zahmen Gläubigen. Auch Viele der Gespielen nahmen den Mund voll, und prahlten in ähnlicher Weise. Das reizte den Stolz, und es schmeichelte, nicht zu den Beschränkten zu gehören, und nicht in die spießbürgerlichen Ansichten und Schranken des großen Haufens eingeengt zu seyn. Warum also nicht den Muth haben, zur Höhe der Zeit sich zu erschwingen? Ohnehin wurde ja nichts, was dem Herzen theuer gewesen, aufgegeben, und man trennte sich leicht von einer Sache, die man weder in ihrem Wesen je erkannt noch geliebt hatte. Aber man konnte und sollte doch der Sache eine Untersuchung widmen, man konnte nachdenken, weise berathen, einschlagende Schriften lesen. Allerdings. Allein wie käme man dazu? Wo ist nach Solchem ein Bedürfniß? Lebt sich's ja in der frischen, freien und leichten Denkweise so behaglich. Ja, treten (was so nahe liegt) noch sittliche Verirrungen ein, so geht die religiöse Gleichgiltigkeit und Emancipation von den Katechismuslehren unfehlbar in eine positive Scheu vor der Religion über. Es regt sich nemlich bei dem Denken an diese unwillkürlich etwas Unheimliches.

Aber nun, was ist mit diesen Leuten anzufangen? Wahrscheinlich nichts. Sie stehen ja außer aller Verbindung mit den Lehrern und Vertretern der Religion, ja sind gegen diese leichtlich sogar feindselig gesinnt. Hoffen wir, daß die zuvorkommende Gnade Gottes sie auf ihrem Lebenswege in Lagen sezen werde, in denen die Religion allein noch den Anker der Rettung bietet. Sollte jedoch schon izt und vorher wenigstens versuchsweise etwas gethan werden können, so wäre es die Erweckung des religiösen Bedürfnisses, womit man beginnen müßte. Man gienge entweder vom Verstande

aus, und fragte: Wo ist der Ursprung aller Dinge? Was ist in dem All der Dinge das Eine, in dem Bedingten und Abhängigen das Unbedingte und Absolute? — Oder man gienge vom Gewissen aus, und fragte: Es herrscht Gesez und Ordnung unverrückbar in der ganzen Natur, ob nicht auch über den Geistern? Auch diese haben Kräfte und Sphären ihrer Thätigkeit. Ob sie nicht ihre ihnen bestimmte Aufgabe haben, und ob sie nicht, wenn diese unerfüllt geblieben, der Verantwortung verfallen? Ob also das Leben nicht seinen großen, vielleicht schrecklichen Ernst habe? — Oder man gienge vom Herzen und seiner anerschaffenen Liebe aus, und fragte: was denn von Allem, was die Erde giebt, die Liebe und Sehnsucht des Herzens für die Dauer befriedige, und ob diese Liebe und Sehnsucht sterbe, wie ein irdisch Gut? — Oder man gienge von dem natürlichen Rechtsgefühle aus, und wiese hin auf den Nothschrei der Millionen Armer, Siecher, Mißhandelter und Unterdrückter, mit der Frage: ob diese Alle nur geboren seyen zu leiden und mißhandelt zu werden? Ob kein Richter und keine Gerechtigkeit? — Oder man gienge aus von dem jugendlichen Thaten- und Ruhmesdurste und fragte: ob die etlichen Jahre dieses Lebens die einzige Zeit unseres Wirkens, und ob der bald verstummte Beifall der Menschen der ganze Lohn desselben? rc. Vielleicht daß man durch diese und ähnliche Fragen zu ernsterer Auffassung dieses irdischen Daseyns veranlaßt, und daß weiter dann ein Wort das andere giebt. Unendlich besser freilich, wenn man solch religionslose Zustände in früher Jugend abwehrt, d. h. da nachhaltig für Religion und Christenthum gewinnt und gewonnen hat.

Ich antworte 2. Eine keineswegs geringe Zahl von Zeitgenossen ist keineswegs religionslos, thut sich vielmehr ohne Zweifel auf seine Religion nicht wenig zu gut. Sie glauben an drei Artikel, an einen Gott, an eine Tugend, und an

eine Fortdauer nach diesem Leben. Ist das wenig? In der That behaupten sie, werde es mehr nicht seyn, wofür man den gebildeten Theil der Zeitgenossen werde gewinnen und worin man ihn werde vereinigen können. Damit möge man zufrieden seyn! — Ohne Zweifel muß der christliche Religionslehrer diesen Zeitansichten, sofern sie in seinem Wirkungskreise vorhanden sind, angelegentlich entgegen treten. Inzwischen gehen die Bekenner der drei Dogmen selbst unter sich wesentlich auseinander. Den Einen ist Gott nichts anderes als die allschaffende Natur, die Tugend ist ihnen ein naturgemäßes Leben, und die Fortdauer nach dem Tode ein Zurückkehren in das ewig lebende und schaffende All. Diesen gegenüber wird die Frage am Plaze seyn, ob das Menschengeschlecht wirklich keinen höheren Anspruch mache, als das Thierreich? Die ganze Welt der Thiere jauchzt dem allbelebenden Gestirn des Tages entgegen. Dieses ist ihr Gott. Dabei lebt sie durchaus naturgemäß, und kehrt am Ende zu der Erde zurück, um von dieser zu neuen Bildungen verwendet zu werden. Ob der Mensch sich mit diesem Loose begnüge? Vielleicht gar sich vor etwas Anderem scheue? — Man wolle, fügt man bei, wenn dieses der Fall, sie nicht nöthigen, etwas anderes, als ein Thier zu seyn. Doch bleibe die Frage, wie sie sich vor Dem, welcher sie nicht den Thieren, sondern den Geistern beigeordnet hat, bestehen mögen?

Die anderen der Dreidogmenmänner glauben an einen persönlichen Gott, dem sie Verehrung und Dank schuldig zu seyn bekennen. Sie glauben auch an eine Tugend, und sezen diese in die Achtung des Rechtes und in die Bethätigung allgemeiner Humanität. Was das Jenseits betrifft, so glauben sie an eine persönliche Fortdauer, und denken sich bei derselben entweder mit dem Fallen der leiblichen Hülle einen Zustand der Losgebundenheit von allen Leiden, Umnachtungen und Gebrechen, oder eine

Fortsezung der irdischen Bildungsperiode, wornach Jeder schneller oder langsamer seiner Zeit an's gewisse Ziel kommen wird. — Mit diesen Ansichten und Behauptungen meinen sie zugleich das, was im Christenthum der Kern und das Unvergängliche sey, aufgenommen zu haben, versichernd, das Weitere, was die katholische Kirche zum Christenthum rechne, sey nur Einkleidung dessen, oder Mißverständniß und Zuthat späterer Lehrer. Was kann der Religionslehrer diesen gegenüber thun? — Ausführlich darauf einzugehen, wie mit diesen zu verhandeln sey, würde hier zu weit führen. Indeß mögen doch einige Bemerkungen am Plaze stehen.

a. Die Betreffenden glauben an einen persönlichen Gott. Aber nicht der Name thut's, sondern die Sache. Was denken sie sich bei dem Worte? Sie schwächen die Persönlichkeit Gottes gerne schon damit ab, daß sie statt Gott die abstracte Gottheit sezen. Nun, was ist die Gottheit?! — Behalten sie aber auch den Namen Gottes, was denken sie sich bei dem Namen? Einen Jemand über den Wolken, der die Welt sich nach ihren Gesezen abwickeln läßt, einen Jemand — hoch und fern, der in keiner näheren oder nächsten Beziehung zu ihnen steht, und keine Angelegenheit ihres Herzens ist. Wie sollte Er das auch? Zwar gestehen sie ihm Liebe, Fürsorge, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu, allein das sind Worte. Woher käme ihnen das Verständniß der Worte, und die Würdigung derselben? — Nun, was ist diesen entgegen zu halten? Antwort: der Unterschied zwischen dem Gott der Christen und dem ihrigen. Wenn man mit dem Christenthum das entsezliche, ausnahmslos über alle Menschen aller Jahrtausende verhängte Loos des Todes als den unerbittlichen Spruch des heiligen und strafgerechten Richters der Sünde auffaßt, dann, aber dann erst bekommt das Wort „Gerechtigkeit Gottes" Inhalt, Anschaulichkeit und Kraft. Wenn man an Christus als den

eingebornen Sohn Gottes glaubt, und Ihn für die Sünde der Welt sich opfern und unter den schrecklichsten Leiden am Kreuze sterben sieht, dann und dann erst erhält man von dem unendlichen Ernst des göttlichen Willens und Gesezes eine Anschauung; der Wahn, als handle es sich bei dem Nachlaß der Sünde nur um ein Wort der Vergebung, schwindet, und die Seele wird von Schauer ob der unverlezlichen Heiligkeit Gottes und seiner sittlichen Ordnung ergriffen, als welcher vor aller Sündenvergebung schlechthin genug gethan werden mußte. So ist es. Der Theist und der Christ nennen Beide Gott gerecht; allein in der Seele des Christen welch ganz andere Kraft und Bedeutung hat die Idee der Gerechtigkeit Gottes, als in der Seele des Theisten oder Rationalisten! — Ebenso, wenn man als Christ die Thatsache glaubt, daß Gott seines Eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern denselben in die Welt ja in den Tod dahingegeben habe, damit die Welt durch Ihn gerettet werde, so erhält das Wort, daß Gott die Liebe sey, eine Veranschaulichung und Kraft, die unendlich erweckend und kräftigend auf die Seele wirkt. Wo ist dagegen diese Anschauung und Kraft in dem abstracten Worte des Theisten, wenn er Gott die Liebe nennt? Der Gedanke an eine gewisse wohlwollende Weichheit liegt nahe; aber die wirkliche Liebe, die inwohnende, freie, vorbehaltlos allopferreiche, rettende und segnende That der Liebe, ist diese wohl begriffen? Ach, dazu fehlt die Anschauung! — Wenn man als Christ weiter bekennt, daß der eingeborne Sohn des Vaters um uns zu erlösen freiwillig Mensch geworden und in die Hände der Sünder gekommen sey, so erhält das freie, erbarmungsreiche, allopfernde Wohlwollen Gottes abermal seinen mächtigen Ausdruck; aber noch mehr: dasselbe übt auf jede bessere, empfängliche Seele einen höchst rührenden Einfluß, und bewegt sie in dem Maße zu Gegenliebe, Dank, Gehorsam und Reue, in

welchem die göttliche That bedacht wird. Wie anders ist das Alles bei dem abstracten Gotte des Theisten, und der Liebe und Fürsorge dieses seines Gottes! Dieser Gott ist, wie oben gesagt worden, ein ferner, blos gedachter, kalt lassender Gott.

Nun dieses: — dieser Unterschied zwischen dem Gotte der Theisten und Christen ist hervorzuheben, und zu fragen, welcher von Beiden den Bedürfnissen des Menschen entspreche, und geeignet sey, den Sünder zu schrecken, den Büßer zu ermuthigen, den Wankenden zu stärken, den Leidenden zu trösten, den Guten zu beseligen und den Sterbenden mit freudiger Hoffnung zu erfüllen? Wer dieses thut, soll unser Gott seyn!

Die Leute, von denen wir reden, glauben b. an eine Tugend, und sezen diese in die Uebung von Gerechtigkeit und Humanität. Was kann man, sagen sie, Weiteres fordern oder leisten? Allein das ist bald gesagt, und jedenfalls eine sehr oberflächliche Rede. Ich frage: Wenn ein Apfelbaum Früchte trägt, sind diese nicht erwachsen aus der Lebens- und Triebkraft desselben? Und sind sie nicht süß und schmackhaft oder sauer und herb, je nachdem es der Lebenssaft ist, welcher sich in sie ergossen hat? — Aehnlich verhält es sich mit den Werken des Menschen. Diese können äußerlich roth und gesund anzusehen seyn, und sind doch, wenn das in ihnen wirksame Lebensprincip selbstsüchtig ist, faul und bitter oder wenigstens kümmerlich und karg. Es kommt vor Allem und über Alles auf die ethische Grundrichtung des Geistes an. Diese entscheidet, ob der Mensch Tugend habe oder nicht. Aber nun, welches ist jene ethische Grundrichtung, aus welcher Alles, was Tugend seyn soll, hervorwachsen muß? Wer von Gerechtigkeit und Humanität redet, denkt er daran, daß es sich nicht darum handelt, keine offenen Rechtsverlezungen zu begehen und da oder dort einen Act der Wohlthätigkeit zu üben, sondern daß ein heiliger Geist, ein Geist der Frömmigkeit, der Liebe,

der Keuschheit, der Selbstverläugnung, der Demuth rc. die Seele durchwehen und regieren muß? Um diesen Geist handelt es sich. Hat er ihn? — Während der Mund von Humanität überläuft, erfüllen nicht Ehrgeiz, Prahlerei, Neid, Verkleinerung, Gelüsten nach Vortheil, Unreinigkeit rc. das Herz? — Und weiter: wie kommt der Mensch zu dem guten Geiste? Hat er denselben von Natur, so daß er mit dem Menschen aufwächst, oder zeigt die Erfahrung das gerade Gegentheil? Wie verhält es sich mit dem Worte des Evangeliums, daß Jeder, welcher in das Himmelreich will, müsse wiedergeboren oder neugeschaffen werden? Wie? wenn der Mensch von Natur (um nicht mehr zu sagen) ein wilder Stamm wäre, auf den, wenn er genießbare Früchte bringen soll, ein edles Reis eingepfropft werden muß, könnte er aus sich und ohne daß ihm ein göttlicher Lebenskeim eingepflanzt worden, Früchte d. i. Tugenden hervorbringen, in denen das innerste Wesen süß, ja göttlich wäre? Unmöglich. Beachtet der Theist dieses? — Darum eben ist es leicht von Tugend zu reden und ihrer sich zu rühmen, aber die Rede ist flach und geht gar nicht weder auf das eigentliche Wesen der Tugend, noch auf des Menschen ethische Natur ein. — Wenn man es indeß mit den Forderungen der Tugend auch nicht sehr streng nimmt, so wird es ohne Uebertretungen doch nicht angehen. Aber nun, wie steht es mit der Sündenschuld? Oder ist die Selbstverblendung, die Verweltlichung und der Leichtsinn vielleicht so groß, daß man sich gar einer Sünde nicht schuldig weiß? Gewiß wird das nicht selten der Fall seyn. Aber wenn und wo es denn doch zum Bewußtseyn einer Schuld kommt, wie wird sie getilgt? Ist es genug, dieselbe zu mißbilligen, und einen Vorsaz der Besserung zu machen, und ist es so leicht, die verlezte Majestät und sittliche Ordnung Gottes zu sühnen? Ist der heilige Ernst Gottes des Allherrschers nicht größer, nicht

furchtbarer? Man weiß, was die Christen von dem Versöhnungstode Christi glauben; ist dieser Glaube so eitel und grundlos, und mag der Theist so leichthin diesen Glauben verwerfen, und im Bewußtseyn der Schuld sein eigener Helfer seyn? Er sehe zu! — Doch nicht genug. Die Sünde hat auch ihre Folgen — oft schwere, unabsehbar sich fortsezende. Wie hält es der Theist oder Rationalist mit diesen? Läßt er sie ruhig und getrost hinter sich, und bedarf er Niemand, der ihre Tilgung übernehme? — Man weiß, was der Christenglaube hierüber lehrt. Ob es der Theist und Rationalist so kurzweg unter das Veraltete und vom Geist des Fortschritts Ausgeschiedene zählen, und auch hierin sein eigener Helfer seyn wolle? — Wenn Gott, wie die Christen behaupten, wirklich seinen Sohn zum Helfer und Heiland des Sünders und zum Tilger der Sünde gesezt hätte, wie möchte es dem ergehen, welcher ohne die Sache mit aller Sorgfalt untersucht zu haben, blos auf ein vorlautes und anmaßliches Gerede hin den von Gott verordneten Mittler und Versöhner abgelehnt hätte? Die Frage ist sehr ernst. Man gebe zu bedenken, ob, wenn der Theist und Rationalist von ihr Umgang nehmen, dieselbe damit auch gelöst sey? —

c. Was endlich das dritte Grunddogma, — jenes nemlich der persönlichen Unsterblichkeit betrifft, so entbehrt die oben genannte Auffassung dieses Dogma's ebensowohl aller Begründung als alles sittlichen Werthes. Nach der einen Ansicht soll die Abstreifung des Leibes eine Versezung aus geistiger Beschränktheit und sittlicher Gedrücktheit in einen Zustand des Lichtes und der Vollendung seyn. Allein, wie thöricht! — Ja, wenn Unwissenheit, Irrthum, Thorheit, Selbstsucht und Bosheit nicht in der Seele, sondern im Leibe säßen, würden sie allerdings mit dem Leibe abgelegt werden. Da sie aber in der Seele sizen, und mit dem Seelenleben innigst verwachsen

sind, wie kann der Leibestod sie hinweg- d. i. der Leib sie mit sich fortnehmen? — Nach der andern Ansicht soll Jeder zu einem seligen Ziele kommen, nur früher oder später, je nachdem er seine Bildungszeiten schlecht, gut, oder weniger gut benüzt. Allein das ist eine Dichtung ohne Wahrheit, und in vollem Widerspruch mit dem Entwicklungsgeseze der menschlichen Seele. Nach diesem Geseze, wie es von aller Erfahrung bestätigt wird, macht die Seele einen Fortschritt in zweifacher sich entgegengesezter Richtung, entweder hin zur geistigen Selbstständigkeit und zur Herrschaft der Wahrheit und Liebe, oder zur geistigen Knechtschaft d. i. zur Herrschaft des Fleisches und der Welt über den Geist. Der Mensch macht einen Fortschritt in der einen oder andern Richtung, aber nimmermehr laufen die zwei Wege am Ende zusammen, vielmehr gehen sie immer mehr auseinander, und kommen am Ende bei ganz entgegengesezten Zielen an. Ja, so vollendet ist der Gegensaz oft schon in diesem Leben, daß der Sünder selbst den dringendsten Aufforderungen zur Umkehr sich widersezt, und noch mehr: nicht blos in Verstockung verharrt, sondern wohl selbst Gott und sein Reich haßt und lästert. Und solche Verstocktheit, solcher Ingrimm wider Gott und Göttliches, solcher vollendete Gegensaz sollte ein bloßer Umweg seyn, und doch zulezt zum Ziele führen!! — Beide eben genannte Ansichten sind übrigens nicht blos unverständig, sondern zugleich höchst sittenverderblich. Wenn Jeder, so er stirbt, dem Schmetterlinge gleich den Proceß der Entpuppung vollzieht, und auf leichten Schwingen sich in die Himmelsräume erhebt, was braucht er sich um Bekämpfung seiner Irrthümer und Sünden zu mühen, läßt er diese ja als dem Leibesleben anhängend mit dem Leibe zurück? Und wenn Jeder, ob auch auf langen und sogar beschwerlichen Umwegen am Ende doch zu glücklichem Ziele gelangt, wie kann der Gedanke an Umwege das jeweilige Gelüsten nach Besiz, nach Ge-

nuß, nach Rache rc. schwächen oder gar überwinden? — Das Christenthum allein lehrt von der Unsterblichkeit, was vernunft- und erfahrungsgemäß ist, und zugleich zum sittlichen Kampfe antreibt und zur Ausdauer im Kampfe stärkt; die Begehrungen des Fleisches dagegen niederhält, und die Sinnlichkeit durch sich selbst zügelt. Daß die sittliche Entwickelung des Menschen in absolute Gegensäze auslaufe, ist Thatsache der Erfahrung, und daß entsprechend auch das kommende Schicksal des Menschen ein entgegengesetztes, ein höchst glückliches oder unglückliches seyn werde, ist Forderung der göttlichen Gerechtigkeit, und natürliche Folge der Einigung mit der beseligenden Weltordnung Gottes, oder der Feindschaft wider dieselbe. — Das ist es, was den Männern der drei Dogmen entgegen gehalten werden mag. Mögen sie den Werth ihrer Doctrin im Verhältnisse zur christlichen Wahrheit erwägen! Mit unserer scholastischen Waffenrüstung wird man ihnen übrigens jedenfalls nicht beikommen. Und doch gehören sie eben auch zu denen, zu welchen wir gesendet sind.

Auf solche oder ähnliche Weise gegen den religiösen Unglauben und Rationalismus zu reden, wird gut seyn; allein wo wird man sein Wort an den Mann bringen? In die Predigt kommen Leute dieser Richtung nicht. Dennoch wird man in öffentlicher Versammlung der Gläubigen seine Stimme erheben müssen, denn die Frauen und Kinder der Abwesenden werden wenigstens theilweise zugegen seyn, und das Gehörte nach Hause bringen. — Sehr zweckdienlich möchte es weiter seyn, wenn in Städten zur Winterszeit in geeigneten Stunden freie Religionsvorträge von Lehrern gehalten würden, deren Person im Ansehen steht, und deren Wort sich durch Gründlichkeit, Klarheit, Menschenkenntniß, Geist und Geschmack, sowie durch Milde und Ruhe auszeichnete. — Höchst wünschenswerth wären dabei freundliche gegenseitige Besprechungen, die sich je an die Vorträge anschlößen. Hält man Vorträge über alle Arten wissenschaftlicher

Gegenstände, warum nicht auch über Religion? — Es empfiehlt sich auch, geeignete Schriften in die Hände der Glaubenslosen zu bringen. Allein wenn diese Schriften nicht an den religiösen Standpunkt derselben anknüpfen, werden sie, so gründlich und gelehrt sie auch verfaßt seyn möchten, wenig ausrichten, wohl eher von vornherein schnöde abgewiesen werden. — Uebrigens sollten auch gläubige Laien in ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften bei schicklichem Anlaß vor Andersgläubigen ruhiges Zeugniß von ihrem Glauben ablegen. Ihr Wort dürfte oft mehr wägen als jenes der Geistlichen. Es ist darum zu beklagen, wenn sich nur religiös Gleichgesinnte gesellschaftlich zusammenthun. So hört nur jeder Theil immer sich selbst, und Alle kommen nur stets weiter auseinander.

Zum Christenthum zurückführen ist gut und Pflicht. Allein das Bessere ist, zur rechten Zeit dem Abfalle wehren. Wo? — Es ist mir von Männern, welche mit den Zuständen verschiedener Universitäten bekannt sind, gesagt worden, daß unter der akademischen Jugend (die Theologen ausgenommen) im Durchschnitt von Religion nicht die Rede sey, im Gegentheil mit Leichtsinn über sie hinweggegangen, oder positiv dem Unglauben gehuldigt werde. Was kann hier im Interesse des religiösen Glaubens geschehen? Es ist natürlich, daß junge Männer, welche drei, vier Jahre lang keinen Gottesdienst besuchen und keinerlei religiöse Anregung erhalten, dem nun einmal an den Anstalten herrschenden Unglauben verfallen müssen. Will man also auf den Universitäten den Besuch akademischer Religionsvorträge nicht zur Pflicht machen, so wird der böse Geist fortherrschen, und alle neuen Ankömmlinge werden von eben diesem Geiste fortgerissen werden. Da nun aber jeder Richter und Rechtsanwalt, jeder Verwaltungsbeamte, jeder Arzt, Militär ꝛc. ein guter, furchtloser, unparteiischer Richter und Rechtsbeschützer, ein treuer, fleißiger, wohlwollender Verwaltungsbeamter oder

Arzt, ein fahnentreuer Soldat ꝛc. nur dann seyn wird, wenn er neben der äußeren ohnmächtigen Controle eine innere, auf Gottesfurcht gegründete Gewissenhaftigkeit hat, so ist klar, daß den Regenten vorzugsweise daran gelegen seyn müsse, daß die künftigen Staatsdiener, d. h. die Akademiker den religiösen Glauben und mit und in ihm Gewissenhaftigkeit bewahren. Es ist darum nicht begreiflich, wie jeder Candidat eines Staatsdienstes sich ein vollständiges Absolutorium über die Fächer seines Studiums erwerben muß, und nur über gehörte Religionsvorträge kein Zeugniß vorzulegen hat. Möchten doch hierin andere Anordnungen getroffen, aber dann für die akademischen Religionsvorträge die tüchtigsten Lehrer gesucht und gefunden werden! *

So lang indeß ein akademischer Gottesdienst, namentlich akademische Religionsvorträge, nicht stattfinden, ist es die große Aufgabe der Gymnasien und Lyceen, ihre Zöglinge im Glauben so zu befestigen, daß sie diesen auch in den Jahren und Gefahren der akademischen Laufbahn behaupten werden. Die üblichen Lehrbücher taugen in den obersten Klassen der Lyceen und Gymnasien wenig. Es handelt sich nicht sowohl darum, einen gewöhnlichen Lehrkurs der Religion durchzuführen, als vielmehr darum, einzele hervorragende und angefochtene Lehren des christlichen und katholischen Glaubens herauszuheben, und sie in einer für das betreffende Alter specifisch geeigneten Weise dem Geiste und Herzen der Jünglinge gewichtig und theuer zu machen. Was der Jüngling einmal klar und gründlich erkannt und warm in die Seele aufgenommen hat, das wird er, so hoffen wir, stetshin bewahren. Da versteht es sich aber von selbst, daß die Religionslehrer in den obersten Klassen

* An der einen und anderen Universität haben sich einzele gläubige Akademiker unter sich zu Vereinen zusammengethan.

der Lyceen und Gymnasien Gaben besitzen müssen, welche man nicht häufig findet, und daß es etwas ganz Anderes ist, ein tüchtiger Philolog, als ein wirksamer Religionslehrer in den fraglichen Klassen zu seyn. Es ist Pflicht, die begabtesten Männer zu Religionslehrern an den obersten Klassen der Mittelschulen anzustellen.

Aehnliches, was von dem Religionsunterricht an Lyceen und obern Gymnasien gesagt worden ist, gilt auch von den übrigen höhern Bildungsanstalten, den polytechnischen und Gewerbsschulen, den höhern Bürger- und Fortbildungsschulen, den sogenannten höheren Töchterschulen rc. Die Töchter namentlich verdienen in dem fraglichen Betreff besondere Aufmerksamkeit, sofern sie berufen sind, den christlichen und katholischen Glauben später als Frauen in ihrer Familie zu pflegen. Eine bloße Gefühlsreligion, und Einleitung in fromme Uebungen genügt bei weitem nicht. Sie müssen im Stande seyn, ihren Männern von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, sowie ihre Männer über ihren Glauben oder Nichtglauben zur Rede zu stellen.

An Orten, wo der Unglaube und Indifferentismus bereits mehr oder weniger um sich gegriffen hat, so namentlich in größern Städten ist der Religionsunterricht und die religiöse Erziehung in den Elementarschulen mit ganz besonderer Sorgfalt zu pflegen, und durchaus tüchtigen und gewissenstreuen Lehrern anzuvertrauen. Haben die Schüler in ihrer frühen Jugend die Lehren und Institutionen der Kirche wahrhaft kennen, achten und lieben gelernt, so werden sie später, wenn auch einige Zeit auf Abwege gerathen, doch sich wieder finden. Darum, wie gesagt, tüchtige, erfahrene, der Jugend herzlich ergebene, und in einer möglichst langen Reihe von Jahren bei derselben ausharrende Lehrer! — Unsere Zeit ist ernst. Das Wort, welches durch die Welt geht, heißt: Fortschritt. Dieser Fortschritt aber bedeutet vorzugsweise Emancipation vom Glauben und der

Sittenstrenge unserer Väter. Vermögen wir nicht, diesem Fortschritt Einhalt zu thun, so wird eine schwere Heimsuchung von Oben eintreten, und die Menschen wieder lehren, Gott zu fürchten und zu bethen. Wir aber werden in dem Sturme, den zu beschwören wir nicht verstanden haben, mit untergehen. Wir werden untergehen, aber mit uns auch die Fürsten, welche die Bedeutung des positiven Christenthums in Fragen der gesellschaftlichen Ordnung und Civilisation nicht verstanden, und demselben ihre Pflege nicht zugewendet haben.

3. Unter die Bedürfnisse der Zeit zähle ich endlich noch die Rücksichtnahme auf die christlichen Confessionen. — Diese hören nie auf, sich unter einander zu befehden, und so wird insbesondere auch der katholische Religionslehrer die Sache seiner Kirche wider die Angriffe ihrer Gegner führen müssen. Natürlich muß sich diese Vertheidigung auf Alles, was in Lehre, Cult und Disciplin specifisch katholisch ist, erstrecken, besonders aber jene Einwürfe, welche eben zur Zeit vorzugsweise geltend gemacht werden, ins Auge fassen und beleuchten. Bezüglich auf das Verfahren hierbei glaube ich, daß man in der Regel apologetisch vorgehen soll. Wenn die katholischen Wahrheiten und Institutionen wahr, klar, und gründlich dargestellt werden, so sind sie nicht nur in der Achtung und dem Glauben der Katholiken befestigt, auch die Einwürfe dagegen werden damit am gründlichsten widerlegt ja fallen von selbst, und die Gegner, weil sie nicht durch herbe Polemik von vorn herein erbittert sind, werden so am ehesten gewonnen, wenigstens zur Achtung gegen die Lehren und Institutionen unserer Kirche genöthigt.

Unter den katholischen Dogmen ist unstreitig auf jenes von der Unfehlbarkeit der Kirche das höchste Gewicht zu legen, nicht blos darum, weil dasselbe dermalen vorzugsweise angefochten wird, sondern vornehmlich darum, weil der ganze Streit

zwischen der katholischen Kirche und den akatholischen Confessionen am Ende auf die Frage hinauslauft, ob die apostolische, katholische Kirche die von Christus gesezte Bewahrerin des Glaubens und die Richterin in den Fragen desselben sey, oder ob die Auffassung der Offenbarungswahrheit dem subjectiven Ermessen des oder der Einzelen anheim gegeben werden müsse. Es genügt auf diese Grundfrage aufmerksam gemacht zu haben. Die Beantwortung oder Lösung derselben muß in der Dogmatik gesucht werden. Hier sey blos bemerkt, daß Jeder, welcher seinen Nachkommen wenigstens den Glauben an das positive Christenthum bewahren will, geneigt seyn muß, dieselben der katholischen Kirche zu erhalten oder zu übergeben, indem diese Bewahrung ihm einzig in der katholischen Kirche gesichert erscheinen muß.

4. Von Gegenständen aus der Moral, deren vorzugsweise Pflege von der gegenwärtigen Zeit gefordert werde, war bereits oben die Rede.

Anhang.

Anordnung des Unterrichtsstoffes betreffend.

Grundsaz. — Die Anordnung des katechetischen Stoffes hat im Interesse des Verständnisses und der praktischen Wirksamkeit zu geschehn.

Wie der katechetische Stoff im Ganzen, wie jeder einzele Abschnitt, wie die einzele Katechese, wie jede einzele Erläuterung oder Beweisführung anzuordnen sey, lehrt die Katechetik. Darauf einzugehen liegt außer dem Zweck der gegenwärtigen Schrift. Ich will nur auf die eine und andere Erscheinung in der Katechismusliteratur hinweisen, von der ich glaube, daß sie sich mit dem aufgestellten Grundsaze nicht vertrage.

a. Ich sehe Katechismen für die kleinsten Kinder. Ich frage, ist es zweckmäßig, den Religionsunterricht sogleich mit einem Katechismus anzufangen? — Mir scheint, es sey dieses ungeeignet, und zwar darum, weil ein großer Theil des Inhaltes von kleinen Kindern nie und nimmer verstanden wird, und dann, weil das auch einigermaßen Verstandene in dieser abstracten Form unmöglich geistig bildet. Warum nicht mit der biblischen Geschichte anfangen? Diese lehrt Alles, was so in einem kleinen und kleinsten Katechismus steht, ja sie lehrt viel mehr, und lehrt es

zugleich in einer faßlichen, ansprechenden und bildenden Weise. Nach meiner Meinung sollte in den drei ersten Schuljahren nur biblische Geschichte gelehrt, und kein Katechismus gebraucht werden. Das Erklären und Einlernen von Gebethen, guten Sprüchen und Versen 2c. will indeß damit nicht ausgeschlossen werden.

Ich habe gesagt, die biblische Geschichte lehrt Alles, was so in einem kleinen Katechismus steht, ja viel mehr. Man vergleiche! Wenn die biblische Geschichte ausführlich die Werke Gottes — die Schöpfung der Welt, die Schöpfung des Menschen, die Erziehung des Menschen durch Gott, die Vorkehrungen desselben wider die Sünde, das Gesez Gottes, seine Mahnungen, Strafen, und alle Anstalten zur sittlichen Wiederbringung des Menschen erzählt, lehrt sie nicht Alles, was in einigen Säzen des Katechismus von Gott und seiner Weltregierung steht, aber gar viel mehr als das? — Und wenn die biblische Geschichte die ganze Erscheinung des Sohnes Gottes von seiner Menschwerdung an bis zu seiner Himmelfahrt, wenn sie seine Worte, seine Thaten, seine Leiden, seinen Tod und seine Verherrlichung berichtet, ist das nicht Alles, was so ein kleiner Katechismus enthält, ja unendlich mehr? — Und wenn die biblische Geschichte ferner die Sendung des heiligen Geistes und dessen Gnadenwirkungen, wenn sie die Sendung und Vollmacht der heiligen Apostel erzählt, und wenn Kinder von 6 bis 9 Jahren dieses wissen, ist es zu wenig? —

Um zu zeigen, daß man in den ersten drei Schuljahren biblische Geschichte lehren, und den Katechismus bei Seite lassen soll, füge ich hinzu: die biblische Geschichte ist für den späteren katechetischen Unterricht die Grundlage, auf sie weist der Lehrer allezeit hin. Dasselbe thut er in all seiner Lehrthätigkeit unter den Erwachsenen. Muß also nicht diese Geschichte gelernt, und nachhaltig gelernt werden? Izt oder später? Ich

denke aber izt, weil sich später der begriffliche Unterricht auf sie beziehen will und muß. — Hierzu kommt, daß man sich ja später noch lang genug mit dem Katechismus zu befassen hat, und daß man das, was man izt im Katechismus zu lernen bekommt, später wieder und immer wieder lernen muß. Warum also nicht zuwarten? Auch wird die Zeit, die das Erlernen des kleinen Katechismus fordert, gewiß nüzlicher auf die biblische Geschichte verwendet. Will man beide neben einander lehren, so verkürzt im Allgemeinen gewiß der erstere (ohne jeglichen Gewinn) diese leztere.

Ich habe gesagt, außerdem, daß die biblische Geschichte dasselbe lehre, was der Katechismus, ja ohne Vergleich mehr lehre als dieser, lehre sie zugleich (was der Katechismus nicht thue) in einer für das fragliche Alter faßlichen, ansprechenden und bildenden Weise. — Ach, wir Theologen, an unsere abstracten Formeln gewöhnt, denken und leben in diesen, und vergessen ganz und gar den Proceß, in welchem alle und so auch die geistigen Erkenntnisse sich in den jungen Seelen bilden. Wir fangen daher den Unterricht statt mit Anschauungen, die aus der Natur oder Geschichte genommen sind, mit abstracten Wörtern und Säzen der Schule an, und wenn die Kleinen diese herzusagen wissen, bereden wir uns, sie haben was gelernt, und wir haben sie in der Religion unterrichtet. Dennoch ist gewiß, daß sie bei den auswendig gelernten Lehrsäzen nichts denken, und auch in der Fassungskraft und den nöthigen Vorkenntnissen keineswegs so weit sind, etwas Entsprechendes denken zu können. Möchten die Katecheten doch ja sich selbst erforschen und erkennen, wie wenig sie selbst oft bei ihren gewohnten dogmatischen Formeln denken, und wie schwer sie sich über den Sinn derselben deutlich zu machen wissen, und doch sind sie jahrelang auf den theologischen Lehrbänken gesessen, und haben seitdem jahrelang die dort erlernten

Säze gesprochen, gelesen und gelehrt. Aber Kinder sollen diese Säze fassen und, wenn sie dieselben hersagen können, etwas dabei denken, oder durch sie in der Religion etwas gelernt haben? — Wo in aller Welt darf man die von Gott gesezte Ordnung zu Kenntnissen zu gelangen, umkehren, und statt mit Anschauungen mit abstracten Lehrsäzen anfangen? — Wo Dinge lehren, die schlechthin über dem Gesichtskreis und der Fassungskraft der Kinder der ersten Schuljahre liegen? — Wenn man darum fragt: Wie viel sind göttliche Personen? Ist der Vater Gott? Ist der Sohn Gott? Ist der heilige Geist auch Gott? Ist doch nur Ein Gott? Ist der Vater älter oder mächtiger als der Sohn? Wie nennt man die Eine Gottheit in drei Personen mit Einem Wort? So wird man doch wohl zugestehen, daß diese Fragen die Fassungskraft kleiner Kinder durchaus übersteigen, daß die Antworten ganz wohl mögen hergesagt werden, aber ohne daß die Kinder etwas dabei denken, und daß Alles, was davon irgend faßlich ist, in der biblischen Geschichte vorkommt. — Wenn weiter gefragt wird: Warum Gott der Schöpfer der Welt genannt werde? Was das Wort: erschaffen, heiße? Wodurch Gott Alles erschaffen habe? ꝛc. so bekommen die Antworten hierauf erst einen Sinn und einen Inhalt in dem, was die biblische Schöpfungsgeschichte erzählt. Ohne die in dieser Geschichte gegebene Anschauung sind die gegebenen Antworten im Munde der Kinder mehr und weniger bloße Worte. Wenn ferner gesagt wird: die Seele des Menschen sey ein unsterblicher Geist, nach Gottes Ebenbild geschaffen, ohne den wir nicht denken und nicht leben können; oder: die Sünde und Strafe des ersten Menschen sey auf alle Menschen übergegangen, so daß wir izt Alle mit der Sünde behaftet auf die Welt kommen, und ohne den Erlöser kein Mensch mehr in den Himmel kommen konnte, so sind das Dinge, bei denen kein Kind etwas irgend Bestimmtes denkt.

Ebenbild Gottes, Erbsünde ꝛc., wie viel gehört dazu, diese Begriffe zu fassen! selbst unter den Erwachsenen, wie Viele mögen es seyn, welche sich eine deutliche Vorstellung von denselben machen! — Aehnliches, was für kleine Kinder unfaßlich, oder wenigstens für izt ganz unpraktisch ist, findet sich in den für sie bestimmten Katechismen in großer Menge. So wird z. B. gelehrt, das dritte göttliche Gebot befehle, den Sonntag durch gottselige Werke zu heiligen, besonders durch Anhörung der hl. Messe und des göttlichen Wortes, und ihn nicht zu entheiligen durch knechtliche Arbeit und sündhafte Lustbarkeiten. So wird gelehrt, daß die Vorsteher der Kirche die Gewalt haben, Gebote zu geben, und welche Gebote sie gegeben haben. So werden die sieben Hauptsünden aufgezählt, und gesagt, warum man sie Hauptsünden nenne. Ebenso werden die sieben Sacramente aufgezählt, und Bedeutung und Zweck ihrer Einsezung angegeben, sonach auch die Sacramente der Firmung, der lezten Oelung, der Priesterweihe und Ehe aufgeführt u. s. w. Man muß fragen, wozu?

Man sagt vielleicht, die Kinder müssen die Wahrheiten ihrer Religion schon früh ihrem Gedächtnisse einprägen, diese Wahrheiten müssen mit ihnen aufwachsen, und die Wörter und Säze, so weit sie izt noch unverstanden seyn mögen, werden später deutlich werden, genug, daß die Kleinen für izt das normale Gefäß erhalten, das sich später mit dem entsprechenden Inhalt füllen wird. Ich antworte: Das ließe sich hören, wenn die Zeit, welche auf das Lernen abstracter Säze verwendet wird, nicht so kostbar wäre, und nicht dazu verwendet werden könnte, die in diesen Säzen enthaltene Wahrheit aus der biblischen Geschichte in concreter Form zu erlernen. Und es ließe sich hören, wenn nicht die Gefahr so nahe läge, daß man das Wissen von Formeln mit der religiösen Erkenntniß verwechsle, daß man wohl lerne, aber (wie im Anfang so auch fortan) nicht

denke, ja bei späterer Wiederholung und einläßiger Erklärung der abstracten Lehrsäze wenig Interesse und Aufmerksamkeit habe, weil man sich beredet, das Alles schon zu wissen, weil man nun einmal die Formeln weiß. Und endlich ließe es sich hören, wenn es nicht Schade um den Eindruck wäre, den die religiösen Wahrheiten auf das jugendliche Gemüth, wofern sie im geeigneten Alter vorgetragen werden, hervorbringen, aber nie hervorbringen werden, wenn man sich bereits in der frühesten Schulzeit an ihnen müde gelernt hat.

Also in den ersten drei Schuljahren biblische Geschichte, weil die Religionswahrheiten in ihr in anschaulicher und für kleine Kinder faßlicher Offenbarung vorliegen. Inzwischen sind die Religionswahrheiten in geschichtlicher Form nicht blos faßlicher, sondern auch ohne Vergleich anregender und bildender. Wie trocken ist z. B. das Wort: Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde, im Vergleich mit der Schöpfungsgeschichte! — Wie kalt ist das Wort: Gott ist allmächtig, im Vergleich mit dessen Anschauung in den ägyptischen und anderen Wundern! — Gott ist heilig und gerecht. Welchen schwachen Eindruck macht dieses Wort, im Vergleich mit jenem, welcher aus der Anschauung der göttlichen, durch die ganze alttestamentliche Geschichte fortlaufenden Strafgerichte entsteht? — Gott erhält und regiert die Welt. Man gesteht es zu. Aber wie ganz anders wirkt die Ueberzeugung von der göttlichen Regierung und Führung auf das Gemüth, wenn diese in der Geschichte der Patriarchen oder auch in jener des israelitischen Volkes geschaut, als wenn sie blos im begrifflichen Worte aufgestellt wird! — So mit der Barmherzigkeit, Menschenfreundlichkeit und Hilfe Gottes: wenn man sie in den Wundern Jesu unter allen Gestalten vor sich hat, wie rührend, wie gewinnend ist sie, und wer kann alle ihre Bethätigungen sehen, ohne selbst theilnahmvoll und hilfewillig gestimmt zu werden? — Aehnlich

mit allen Katechismuswahrheiten. Verschone man die Kleinen mit todten Begriffen, und gebe man ihnen lebendige und belebende Anschauungen!

Nun nur noch die Frage, ob die Geschichte des alten Testaments jener des neuen vorausgehen müsse? — Es ist natürlich, daß die Lehre von der Schöpfung der Welt, von der Schöpfung des Menschen, von der Sünde und dem Elend des Menschen und den Vorbereitungen zur Erlösung des Menschen, der Geschichte von der endlichen wirklichen Erlösung durch Christus vorausgehe, aber daraus folgt keineswegs, daß die ganze alttestamentliche Geschichte erzählt seyn müsse, ehe man die neutestamentliche anfängt, vielmehr wird man im Verlauf der alttestamentlichen Erzählungen ganz wohl auch neutestamentliche vortragen sollen, namentlich die Jugendgeschichte Jesu, seine Wunder, seine Schicksale und einzele bildliche Reden.

b. In den Katechismen selbst dürften im Interesse des Verständnisses einzele Materien eine andere Stellung erhalten. So wird man z. B. den Werth, die Wirkungen, die Nothwendigkeit des Glaubens erst verstehen und schäzen, wenn man vorher wenigstens einigermaßen den Inhalt des Glaubens hat kennen lernen; denn aus dem Inhalte desselben wird sein Gewicht für die großen Fragen unseres Daseyns, und seine heiligende Kraft für unser geistiges Leben erkannt, zugleich aber auch ersehen, unter welchen Bedingungen er seine heilende und heiligende Wirksamkeit äußere, und welche Eigenschaften er also haben müsse. Es wird darum angezeigt seyn, die Glaubenslehre nicht mit den Fragen über Werth, Nothwendigkeit, Eigenschaften rc. des Glaubens anzufangen, sondern die Entwickelung dieser Fragen bis ans Ende, oder doch bis nach Darlegung eine und andere Hauptlehre zu verschieben. — So wurde schon oben bei anderer Gelegenheit erwähnt, wie wenig passend es sey, die Lehre von den Sünden jener von den Tugenden vor-

angehen zu lassen. — So auch bleibt mir immer unerklärlich, wie ein Katechismus nach dem Vorgang der Schultheologie die Trinitätslehre unmittelbar nach der Lehre von Gott, also vor der Schöpfungs- und Erlösungslehre abhandeln möge, da man doch von der zweiten und dritten Person der Gottheit erst aus ihrer Selbstoffenbarung in dem Erlösungswerke der Menschheit eine Vorstellung erhält. Unstreitig kann man die Gottheit des Sohnes darthun nur aus seinen Aussprüchen und deren Beglaubigung; aber nun wo sind diese Aussprüche, und wo der Beweis für die Wahrheit derselben, wenn die Lehre von Gott dem Sohne ohne Weiteres auf die Lehre von Gott dem Vater folgt? Wenn und soweit die Zöglinge nicht bereits aus der biblischen Geschichte über den Sohn unterrichtet sind, bleibt die Lehre von seiner Gottheit und überhaupt von der Trinität ein versiegeltes Buch. — So hat die altherkömmliche Weise, Tugenden und Sünden unter gewissen Rubriken zusammenzustellen, also z. B. die geistlichen, dann die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die Haupttugenden, die Hauptsünden, die fremden Sünden, die himmelschreienden in einer Reihe aufzuzählen, gewiß Vieles für sich, dennoch würden die Tugenden sowohl als die Sünden klarer, jene anziehender, diese abschreckender werden, wenn sie an dem Orte, wo sie im sittlichen Leben des Menschen hingehören, abgehandelt würden. Würde z. B. bei den Sünden wider den heiligen Geist gezeigt, welche Stelle sie in der Geschichte des sittlichen Verfalles einnehmen, so würde klar werden, zu welchem Grade religiöser und sittlicher Zerrüttung und Verkommenheit der Mensch sinken könne, wenn er sich einmal dem Bösen verkauft. Ohne das fehlt diesen Sünden alle organische Auffassung, und alles wahre Verständniß.

Was die beliebte Haupteintheilung des katechetischen Unterrichtes in die Glaubenslehre, Sittenlehre und Tugendmittellehre betrifft, mag sie dahingestellt bleiben, jedenfalls aber wird sie

ungenügend seyn, wenn und wo die Religionslehre als ein organisches Ganzes zur Anschauung gebracht werden, sonach die Idee dargelegt werden soll, welche Gott mit der Menschheit durchführt — seine Ehre und sein Ruhm.